84/55

— Volume rare —

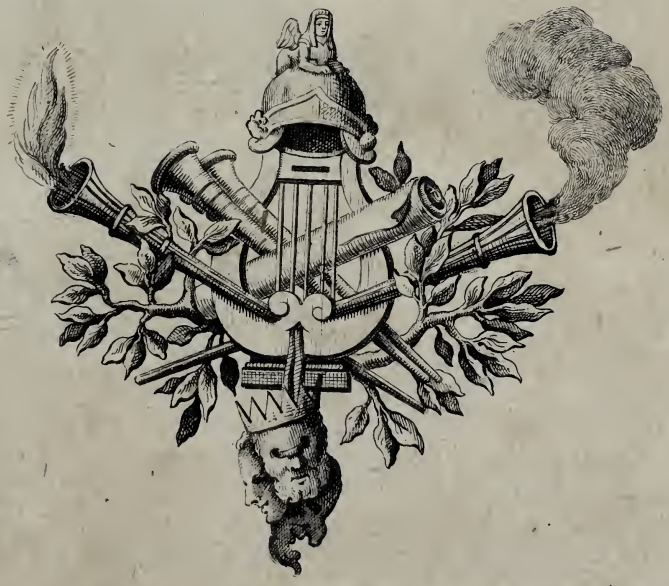
La 2ème partie de ce volume est ornée de nombreuses planches représentant des illuminations de théâtres, de jardins, de cours etc

803

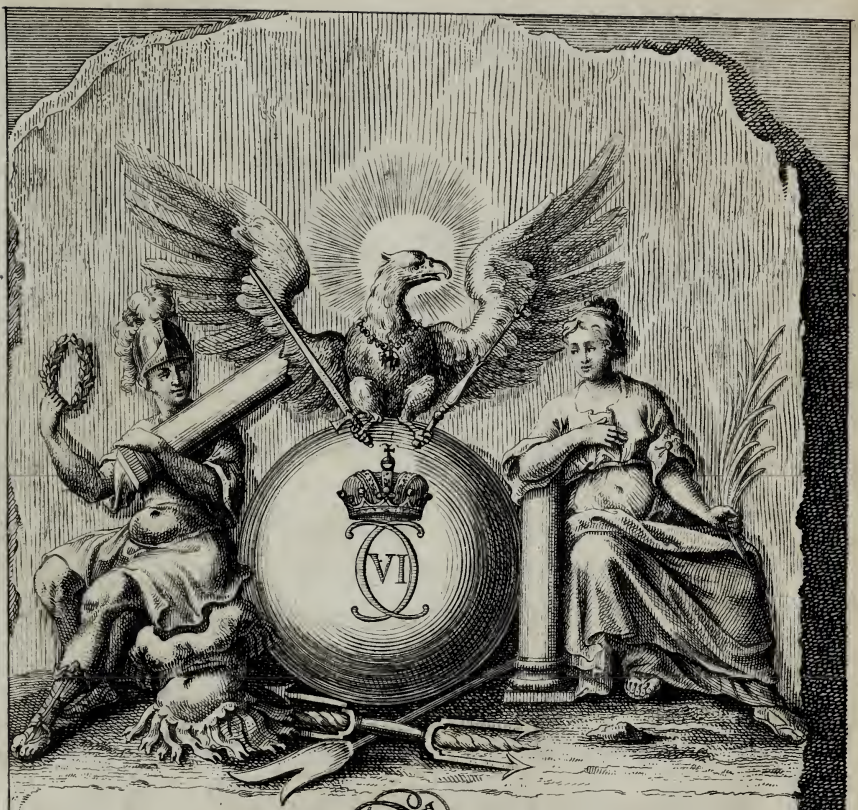
2663

Der Lust zu dichten war an Pindus ersten Stuffen
Die Flöte zum Versuch kaum Scherzweiß hergeliehn;
Als Clio Spiel für Ernst must eifrig wiederruffen;
Weil für der Musen Haupt ein Reim zu niedrig schien.
Ihr rief sie halber zürnt: Kein Held von solchen Gaben,
Muß, statt papirnen Lobs, Metallne Denkmal haben.

Gedichte
Und Lateinische
Inschriften
des Kaiserl. Raths,
auch
Medallien- und Antiquitäten-Inspectors
Herrn Carl Gustav Heräus.
Nach des Herrn Verfassers Ubersehung, und
Hinzufügung der in dem ersten Exemplar
abgängigen Stücke.



In diesem bequemen Format von neuem aufgeleget
von
Peter Conrad Monath, in Nürnberg. 1721.



An
Ihr Römische Kaiserl. und Catholische Majestät,
Allerunterthänigste Zuschrifft.

STill, kühne Reim-sucht! still! Ich habe, dich zu fliehen,
Dem ungestimmten Thon der Leyer abgesagt.
Doch dein vermeßner Trieb will scheidend stärker ziehen.
Du lockest. Wer dich hört, hat schon zu viel gewagt.
Du sprichst: Was kan den Lauff (will er sich weiter wenden)
Beglückter, als das Lob des Teutschen Cæsars enden?

Du hast, ich habe Recht. Dein Rath und mein Vermögen,
Mißbrauchter Reime Werth, die Würdigkeit des Ruhms,
Sind gleich von mir erkant. Mir stellt sich mehr entgegen
Die Hoheit unsers Carls, als Seines Kaiserthums.
Nein! (sagt dein Widerspruch,) Sie läst ein Unterwinden,
(Weil nur das wahre Hoch,) die Spur des Hohen finden.

So hebe mich empor, Bezauberin der Sinnen,
Entzückung, edle Kraft, die keinem Rausche gleicht!
Laß mich mit Taumeln nicht den leichten Lauff beginnen,
Der nimmer von dem Ziel der gleichen Wahrheit weicht!
Laß mich Verwunderung auf neuen Bildern bauen!
Es geht. Sie lassen sich zugleich ohn Ende schauen.

Ich seh' im ersten Blick mit Carles Jünglings-Jahren,
Durch Seines Vaters Hand, Europens erste Kron,
Ein Königs-Herz zugleich und Männer-Witz sich paaren;
Nicht als der Erstgeburt, als Seiner Tugend, Lohn.
Ich sehe Niederlands, der Thems, des Tagus Prangen;
Ihn, einem Schutz-Gott gleich, verehren und empfangen.

Ich seh' Ihn im Triumph Madrit zur Ehr-Furcht neigen;
Auf neuen Schifs-Trophän, auf Palmen, die noch blühn,
Bestürmter Städte Beut', erhaltner eichnen Zweigen,
Als Staffeln wahrer Pracht, den Königstuhl beziehn;
Ja Cæsars alten Kranz in gleicher Deutung führen;
Als Sieger, jenen Thron, als Held, den Römschen zieren.

Die Bilder sind zwar groß: Doch kan mehr Ruhm erwecken,
Wenn Muth allein sich zeigt. Wenn aller Stürme Trutz,
Der Schlund des offnen Meers, umsonst zur Probe schrecken. (*)
Wenn nach durchbrochnem Wall der Ehr' und Freyheit Schutz,
Ihr einigs Rettungs-Pfand im lezten Abschnitt stellen, (**)
Heer, Mauren, Hofnung eh, als Rath und Großmuth fällen.

(*) Bey erster Abfahrt aus Engelland (**) in Barcellona. Wie

Wie Carl nicht nach Gefahr mit eitlem Frevel strebet;
Doch mitten im Gefecht sich durch die Feinde schlägt.
Und, wo der nahe Tod auf allen Kugeln schwebet,
Das Zeichen ihres Falls in Seinen Augen trägt;
Zuletzt, die nicht das Feld dem Recht und Ihm verlassen,
Sieht rückwerts ausgestreckt für Zorn und Scham erblassen.

Bald denk' ich, (weil das Glück zum Muht sich wolte fügen,)
Daß Unglück herrlicher die wahren Helden weist.
Hier überstrahlt den Glanz von bald gewagten Siegen
Standhafte Tapferkeit, so lange Quaal verbeist.
Weil Abgang überal in Reysen und Gefahren
Der ersten Krieges- Schul und Jugend Ubung waren.

O Schluß! der jene Stadt, worinn Sein Leben bliebe,
Mit eben solchem Trost für andrer Schutz verließ, (a)
Alß Er, wo schneller Tod mit Sensen um sich hiebe,
Sein Wien durch Gegenwart aus dem Verderben riß. (b)
Nachdem Er Sich und Glück, und Mangel hat bestritten,
Auch andrer Noth zu sehn, hat Selber Noht gelitten.

O Felsen-fester Sinn! Der, als ihm übel dankte
Der Bundsgenossen Pflicht, und alles von Ihm wich,
Bey Seinem Recht und Muth allein nicht Rathlos wankte;
Zum Anfang Seines Reichs das Friedens-Werk verglich;
Und was nicht Leopold, was Joseph nicht geschlichtet,
Hat wunderbar allein gehoben und verrichtet.

(a) 1711. bey der Abreise von Barcellona. (b) 1713. Diß

Diß sind die Bildungen, wonach mein Dichten zielet,
Nicht, wie der beyderseits gebundne Donau-Fluß,
Eh' er der Brücken Joch auf seinem Rücken fühlet,
Gehemmet und erstarrt den Flotten weichen muß;
Den Adler sieht gereizt ans andre Ufer dringen,
Sein abgetheiltes Haupt nach Orient zu schwingen.

Nicht, wie der Kaiser Ehr', und erste Sieges-Zeichen
In Möß'- und Dacien von neuem sind gestift.
Nicht, wie von Furcht und Flucht, von aufgehäuften Leichen,
Ein lauffendes Gerücht am Nil die Quellen trift;
Das alte Babylon mit neuen Wundern schrecket,
Mehr Rom und Griechenland, als Meer und Waffen, decket.

Nicht, wie der Pforten Furcht hält Thor und Angel offen;
Nein, wie die Mäßigung zum Frieden sie verschließt.
Und wie des Käisers Muth läßt neue Wunder hoffen,
Wann ein versteckter Feind von beyden Seiten schießt,
Kein Ausweg übrig scheint, der dennoch offen stehet,
Weil Carl mit GOtt und sich getrost zu Rathe gehet.

Wann dort der Türken Wuth zur Linken und zur Rechten
Bey Belgrad fest gesetzt den wohlverschanzten Fuß,
Und hier der Adler Heer, umringt, doch keck zu fechten,
Noch mehr, hier Carls Befehl, und hier Eugenius.
Nicht, wie sie, Fluthen gleich, durch mürbe Dämme, brechen;
Nur, wie der Sieger mehr auf schonen denkt, als rächen.

So

So fang' ich an. Noch nicht. Ich seh' ein Bild erscheinen,
Das alles übertrifft, dergleichen nicht gehört:
Wo Treu' und Billigkeit mit Güte sich vereinen,
Und wo die Gottesfurcht den Schimmer so vermehrt,
Daß Eyfersucht, die sonst ein gleicher Stand gebieret,
Des Neides Würkungen bey höchster Macht verlieret.

Die Wage, dran so lang Europens Staaten wägen,
Läst Habsburg und Burbon (wen wundert dieses nicht?)
Zur Ruh der Christenheit in eine Schale legen,
Daß, die sonst nicht getraut, mit neuer Zuversicht
(Um ihre lezte Furcht gerechter zu bereuen,)
Gar durch vierfachen Bund das alte Band erneuen.

Ihr mehr, als andre, gut', Ihr Oestreichs gröste Helden!
Ob ihr gleich nur vertheilt, was Carl besitzt, gehabt!
Wenn wird die Zeit für Euch so viel Vertrauen melden?
Ich wehle dieses Bild. Ach laß mich seyn begabt,
Entzückung, mit — — Sie lacht, was fertig, zu beginnen.
Was kan ich (fragt sie) mehr, als Carl gethan, ersinnen?

Ja, ja. Doch ist versehn: im Anfang zu bereiten,
Von Dir Vergünstigung und Gnädigstes Gehör,
Unüberwindlichster Alcides unsrer Zeiten,
Vermehrer Deiner Reich' und Deiner Väter Ehr'!
Es ist auch nicht versehn. Die Kühnheit Dich zu loben,
Benimmt und giebet nichts dem Glanz, der Dich erhoben.

Doch

Doch darf darum mein Geist, nicht seine Flammen hemmen,
Weil, was zu löschen scheint, den Funken Zunder giebt.
Es darf nicht blöde Furcht die treue Brust beklemmen!
Wilst Du nicht seyn gelobt; So wilst Du seyn geliebt.
Hier denkt Dein Vater-Sinn nichts niedrigs auszuschließen;
Hier kan, als Liebes-Frucht, kein Reimen Dich verdrießen.

Es ist mit Recht verirrt in Deinen Wunder-Thaten,
Es zweiffelt, wehlet, fehlt, beschliesset, fänget an.
Weiß selber nicht warum, wie, wenn es ihm gerahten.
Genug. Wenn mein Versuch so wohl gelingen kan,
Augustens holden Blick auf diese Schrift zu kehren,
Und durch Sein blendend Licht der Tadelsucht zu wehren.

So legt, Großmächtigster, die Demuth auf den Knien,
Diß Buch, doch sonder Lob, und sonder Zuschrift hin.
Weil Du kein Lob bedarfst; und mir Dein Schutz verliehen,
Ob ich der höchsten Huld gleich gantz unwürdig bin.
Wer fraget nach Verdienst, wo man das Glück versühnet?
Der hat Verdienst genug, der sich des Glücks bedienet.

Vorrede.

DAß gegenwärtige Gedichte, nebst den Lateinischen Inschriften, von neuem sollen aufgeleget werden; weil an deren erstern in Wien heraus gekommenen Zusamenfassung das Format unbequem, und der Druck vernachläßiget gewesen: Solches habe nunmehro weniger in Bedenken zu ziehen; nachdem diese Zeilen bereits mit so unverhoffter Genehmhaltung, als unfleissiger Ausarbeitung, ausser der Ihnen vorgeschriebenen Gränze, hin und wieder nicht ohne Fehler unübersehen an das Licht gezogen zu werden, das Glück oder Unglück gehabt. Wäre es noch nicht so weit gekommen mit Reimen, welche ich niemahls für etwas anders ausgegeben, als für eine unreiffe Frucht der freygelassenen Neben-Stunden, bevor ich, zu gegenwärtigen ernsthaftern und nützlichern Arbeiten die benöthigte Einrichtung erhalten; so stünde bey mir freylich zu überlegen, ob nicht die Beförderung ihrer künftigen Vergessenheit für mich vortheilhafter seyn möchte, als eine neue Auflage? Daß dieses keine angenommene Verstellung sey; daß ich auch den unverdienten Beyfall einiger Gelehrten nicht suche auf einem so schwachen Grunde zu befestigen, noch durch gewaltsames Hinzudrengen zum Parnaß, mir bey dessen Einwohnern einen Neid zu erwecken, weiß ich deutlicher nicht darzuthun, als da ich den Schluß gefasset, meinen an die Seite gelegten Teutschen Versen so fort in der unzeitigen Geburt den Abschied zu geben, und mich ablösen zu lassen von anderen, die mehr Geschicklichkeit und Gemüths-Ruhe haben, als mir eine nicht angebohrne Sprache und stetige Hinderniſſe vergönnen. Vornehmlich zu einer Zeit, da von Sr. Kayserl. und Catholischen Majestät unsterblichem Lobe und von Dero

Beschü-

Beschützung der freyen Künste stärkere Zeugnisse, als Worte, der gelehrten Welt vorzutragen habe; nemlich die zum Preiß der verblichenen und zur Aufmunterung der nachkommenden von Sr. Kaiserlichen Majestät erhaltene Denkmale alter Zeiten, und sonderlich der unbekanten letzten drey Jahrhundert. Mein bißheriges Unterfangen habe dennoch weniger zu bereuen, wann dessen übel-ausgeführtes Absehen einiger massen gedienet hat, bey den nachdrücklichen Teutschen Federn, so sich zu unsers Augustus Zeiten, so wohl in den Gränzen, als in dem Herzen des Teutschen Reichs, mit einem meiner Benennung nicht bedürftigen Ruhme hervorthun, einen Beyfall zuwege zubringen für diejenige Schreib-Arten, welche die Hoheit mehr in unaufgepuzter Majestät, als in bunten Zierathen suchen, und also die natürliche Schönheit ihrer Helden-Sprache von dem Anstrich gezwungener Künsteleyen saubern. Nachdem heut zu Tage die verständigste Welsche selber in die ersten Fußstapfen des Petrarcha und Dantes wiederkehren, und zurück kommen von denen auf Stelzen gehenden Vorstellungen ihrer Sprache, durch welche viele von den fähigsten Fremden verleitet worden. Den Franzosen ist es eine nicht geringe Ehre, daß sie den Fehler erkennet, und ihre Sprache glücklich nach dem Muster der Griechischen und Römischen güldenen Zeiten dergestalt gereiniget haben, daß ihrer Vollkommenheit mehr Abgang, als Zuwachs zulezt entstehen kan, wo Sie den Laconischen abgebrochenen Redens-Arten fernerhin keine Maße geben. Ein dürres Gerippe ist eben so mangelhaft, als ein aufgeschwollener Leib; und einem ansehnlichen Gange ist das Kriechen so sehr zuwider, als das Hüpfen oder Gauckeln. Was nun nach diesem Gleichnisse in Bildungen der Beredsamkeit und Zeichen-Kunst für Arbeit zu dem rechten Leichten, und was für Kunst zu dem wahren Schlechten gehöret, ist der gute Geschmack der Erfahrensten allein fähig zu beurtheilen. Die Schönheit ist eine Gabe der Natur; die gemachte

machte Gestalt eine Würkung der Aefferey und der Arbeit. Zu dieser öffnet einem Jeden die Mühe den Weg, aber nicht zu jener. Diejenige, denen das erste Muster der Teutschen Dichter, und die Ehre Schlesiens, unser Opitz, zu niederträchtig scheinet, haben sich so viel weniger an diese unansehnliche Erinnerung zu kehren; hergegen desto ernstlicher das Beyspiel des Herrn von Beßer, und den Ausspruch des Herrn Raht Eckharts in Seiner vorhabenden Historia Poëseos, wie auch eines andern vollkommenen Teutschen Poeten, des Herrn von Kaniz, zu überlegen. Aus wessen Sinnreicher Stichel-Schrift, wider die Mißbräuche der Teutschen Dichterey ein kurzer Auszug dienen soll, den Verdacht einer angemasseten Beurtheilung von mir abzulehnen.

Und hör' ich Dido dort von Lieb' und Undank sprechen,
So möcht' ich ihren Hohn an den Trojanern rächen:
So künstlich trifft jetzund kein Dichter die Natur,
Sie ist ihm viel zu schlecht, Er suchet neue Spur:
Geust solche Thränen aus, die Lachens würdig scheinen,
Und wenn er lachen will, so möchten andre weinen.

Ein Teutscher ist gelehrt, wenn er sein Teutsch versteht.
Kein Wort kömmt für den Tag, das nicht auf Stelzen geht.

Fällt das geringste vor in diesen Krieges-Zeiten,
So, dünkt mich, hör' ich schon die Wetter-Glocke läuten:
Ein Flammen-schwangrer Dampf beschwärzt das Luft-Revier,
Der Strahl-beschwänzte Blitz bricht überall herfür,

Der

Der grauſe Donner brüllt, und ſpielt mit Schwefel-Keilen;
Der Leſer wird betrübt, beginnet fort zu eilen,
Biß Er ins Truckne kommt, (weil doch ein Wolken-Guß
Auf ſolchen ſtarken Knall nothwendig folgen muß:)
Und läſt den Armen Tropf der Welt zur Strafe reimen,
Wie ein Beſeſſner pflegt in ſeiner Angſt zu ſchäumen.

Dieſem füge billig bey aus des gelehrten **Herrn Rath Menkens**, unter dem Nahmen Philanders von der Linde, Sinnreichen ſo genannten **Schertzhaften Gedichten** die voran ſtehende Uberſetzung aus dem Holländiſchen.

Wer ſagt mir, wie ich ſoll auf gut Poetiſch ſagen:
Ich ſchlieff, es traumte mir? Denn das iſt zu gemein,
Und Opitz würde bald dadurch an Halß geſchlagen,
Wenns nicht ſein kunterbund beſchrieben ſollte ſeyn.
Vielleicht klappt dieſes gut: Die ſchnellen Feuer-Pferde
Des Titans wurden nun bey Thetis ausgeſpannt, ꝛc.
Als Morpheus ſchwarz und braun vors Bette kam gegangen,
Und ſchlug mit ſeinem Mohn an meiner Sinnen-Haus.

Daß es aber an dem Mißbrauch, und nicht an der Sprache liege, wann das Teutſche in natürlicher Zierde einiger andern Völker ausgeübten Red-Kunſt weichen muß; Solches legen gnugſam an den Tag einige ſchöne Verteutſchungen der Stayren des Boileau; Noch mehr die bereits von groſſen Männern in Nettigkeit der Gedanken, ſinnreicher Erfindung, ſauberer Schreibart gebundener und ungebundener Reden aufgewieſene

wiesene Schriften. Wem dürfen, [damit ich nur einige anführe, andere sonder Nachtheil ihres verdienten Lobes zu geschweigen]; Wem dürfen nachgehen in gravitetischer Sprache der Tragödien ein Lohenstein, ein Gryphius? In verliebten Scherzen, und durchgehends [wo dieser angenehme Poët mehr auf seinen Landsmann, den Opitz, als auf die Welschen Allegorien und Metaphoren gedacht] ein Hofmannswaldau? In Satyren und Oden ein Kanitz, der Herr Cantzley-Raht Amthor, der Herr Raht Menken? In Staats-Gedichten und Historischen Erzehlungen ein Beßer? und andere sich gleichsam um die Wette hervorthuende, als der Herr Pietsch; Herr Neukirch; Herr Prof. Richey in der Bewillkommung Königs Car. XII., Herr König ꝛc. In Schlesien Herr Prof. Stieff ꝛc.? Des Herren Lic. Brockes genaue und künstliche Uebersetzung einer bißherigen Welschen Schreib-Art kan gleichfalls ein Beweisthum seyn, wie fähig die Teutsche Sprache sey, allerley Arten nachzureden. Ich lasse mich zu weit in einer Sache ein, welche ich mir so wenig einbilde, in der Nachfolge getroffen zu haben, daß ich vielmehr Gelegenheit suche, eben dieser neuen Auflage mich zu bedienen, um mir die guten Erinnerungen zu Nutze zu machen, welche mir im öffentlichen Druck bey einer in andren Stücken gar zu geneigten Beurtheilung gegeben worden: Wegen milder Uebersehung der Kleinigkeiten, welche in diesen Ländern nicht so gemerket, als von der neuen reinen Dichterey vermieden werden. Die Leichtigkeit solche Stellen zu verändern überführet mich des Mißbrauches, wozu die Exempel grosser Poëten kein Recht verleyhen. Wiewohl

hauptsächlich dabey zu erinneren; daß weniger an der Buchstaben-Sorge lieget; als an der Behutsamkeit, die ohnedem oft eingeschrenkte Teutsche Sprache durch den Wort-Zwang armer und zum Ausdrucken der Gedanken ungeschickter zu machen; sonderlich bey denen, die nur auf das Verse-machen [den geringsten Theil der Poesie] bedacht seyn; zum Ex. in der Zärtlichkeit: verlassen und erblassen nicht in einem Reime zu dulten. Welche Erfindung die Franzosen bißher zu nichts weniger hat bewegen können, als durch Verwerfung solcher Reim-Endigungen ihre Gedanken denen Fesseln zu unterwerfen, welche andere freywillig anlegen. Ihre Licenz möchte zwar in vielen Stücken zu groß seyn, nicht nur in diesem, sondern auch in Uberseh̃ung der langen und kurzen Sylben, so viel auch sonst zur Ausmachung der sogenannten Quantität gehöret, als z. E. ob die erste Sylbe in *Bourbon* nothwendig lang sey? Dem Zweifel von dem Vocali claro & obscuro, ob ich ex. gr. Helden und melden, Wellen, stellen ꝛc. stehn, sehn ꝛc. reimen könne? scheinet ein ungebundener Gedanke vorzugehen, biß alle Provinzien des Teutschen Reiches sich über einerley Mund-Art verglichen. Weil die Auslassung eines Vocalen eine ganze Sylbe, und also ein grosses im Reimen austräget; ist eine von den nöthigsten Fragen, wie weit diese Freyheit und der Alten Syncope Statt haben könne? Die natürlichste Probe ist, wann dergleichen Auslassung auch in ungebundener Rede gebräuchlich. Nach dieser wird das e grössere Freyheit behalten, weil ohne affectation das e nicht einmahl in prosa bey einem jeden Worte kan ausgesprochen werden. Wann sich ein übel-

klingen-

klingendes Exempel so meldet, als in fehln für fehlen, ist es freylich zu vermeiden, daß aber blühn und ziehn nicht gleicher Ausmusterung unterworfen, zeiget der Abgang der sich stossenden Consonanten. Das i ist schwerer auszulassen. Doch gedenke ich dem Wort Röm'schen, Span'schen, wofür kein anders hat stehen können, endlich so leicht durchzuhelfen, als andere dem Wort Barmherz'gen.

Weil nun im Teutschen zusammen gezogene Worte gelitten werden, als der Gröste für der Grösseste; So wäre am meisten für die Worte zu sprechen, die sich nicht verwechslen, noch weniger verwerfen lassen. Womit ich meine genommene Freyheit Oestreich für Oesterreich zu sagen, [wie in allen bißherigen Fragen] mehr zu entschuldigen suche, als Regeln zu machen; der ich hiezu unter allen am wenigsten Recht, und noch weniger Zuneigung habe. Hergegen sind die Vorsetzungs-Wörtlein der, die, das ꝛc. nicht anders als kurz; wenn sie relativa sind, lang und kurz, wo sie demonstrativa, allezeit lang mit so gutem Wohlklang von den letzteren Poëten angebracht worden, daß keine Mühe die Nachfolger abschrecken darf. Die Verhütung zweyer voreinander stehender Vocalen; so schwer sie im Teutschen ist, wegen des unvermeidlichen Articuls, und so wenig sie von vorigen guten Poëten und andern Sprachen beobachtet worden; So wenig ist dabey zu laugnen, daß sie nach dem Beyspiel der Lateinischen Verse eine gute Würkung mache, ob ich gleich darum einen Lohenstein nicht mögte einem Weisen nachsetzen, oder einem Hofmannswaldau seine Wohlfliessenheit abstreiten, wenn er ungefähr saget:

Doch die* Erfahrung wird für mich die* Antwort geben.

* Die ist hier lang ** Concursus Vocal.

Die von den Italiänern in diesem und in Abbrechung der Sylben genommene ungemeine Freyheit, wann sie ihre Verse leichter machet, lässet darum den Teutschen nicht einen geringern Ruhm der Kunst, welche eine an sich selbst weitläuftigere Sprache dennoch in den Ketten einer gebundenen Rede eben so unanstößig fortzuführen weiß, als in einer ungebundenen.

Bey solcher flüchtigen Uberseh̃ung sind mir dann und wann wichtigere Aenderungen eingefallen, sonderlich in denen übelausgeführten Titel-Zieraten, woran, als an einer stummen Dichterey, nach Beschaffenheit der unterschiedenen Arten durch Mißzeichnung und verdrehete Ordination der beste Gedanke verwerflich wird. Denen Kupferstechern aber überlasse ich ihre eigene Verantwortung, wenn sie sich in Teutschland noch nicht können so sehen lassen, als in Frankreich. Ich verbinde mich auch nicht zu einer solchen Ausbesserung der Gedichte, wozu Horatius 9. Jahre verlanget, und wozu ich gestehe, daß die Lebens-Zeit dem äusserſten Vermögen zu erst das Ziel setze. Mit dieser muß es wohl bey mir aus seyn, weil ich zum Uberseh̃en zugleich nicht 9. ganze Tage, geschweige 9. Jahre anzuwenden habe. Indessen halte dieses für ein Zeichen, daß mich die Ubung vielleicht weiter gebracht hätte, weil ich mich nimmer so sehr verkennet habe, daß ich mit meiner Arbeit selber wäre zu frieden gewesen.

Was die Orthographie oder Recht-Schreib-Kunst betrift, hat es die Teutsche Sprache schon so weit gebracht, daß [wenige Provinzien ausgenommen] die Gelehrte darinn übereinstimmen; und daß nur einige Buchstaben bißher aus denen sonst festgestellten Regeln ausgeschlossen geblieben. In diesen würde zu vermessen seyn, wenn ein Privatus sonder ansehnlicher Autorität die Wahl derer einander nicht unterworfenen, und oft aus Bescheidenheit dem Strom des Mißbrauches folgenden Parteyen unbilligen wolte. Ich meines Theils würde allezeit mein Gutdunken eher verachten, als den Vorwurf einer Einbildung; wenn meine freygelassene Wahl mit der nachdrücklichen Autorität eines in der Kayserl. Residenz, bey Antritt Sr. Kayserl. und Cathol. Majest. Regierung, für die Jugend gedruckten Unterrichts von der Rechtschreibung nicht bestättiget wäre. (*) Welches gute Absehen, fernerem Mißbrauch, sonderlich in diesen Ländern, vorzubauen, durch des weiland Hochgelehrten Ministers, Herrn Grafen von Seilern Excellenz befördert worden. Wie gleichfals des Heil. Reichs Vice-Canzlers Herrn Grafen von Schönborn Hoch-Gräfl. Excell. unter andern wichtigeren Sorgen für das Beste des Heil. Röm. Reichs Teutscher Nation, auch die Reinigkeit der Teutschen Orthographie, nach dem Exempel unsers Teutschen Cäsars, Ihrer Vorsorge nicht unwürdig schätzen. So daß man nicht mehr zu besorgen hat, die Recht-Schreib-Kunst seye, wegen der vom Hochteutschen

(*) Der Titel ist ohne Benennung des Autors: Lehr-Büchel von der Rechtschreibung/ der lieben Jugend zum Unterricht/ auch erwachsenen Leuten dienlich/ als womit sie aus ihren gewohnten Schreib-Fehlern gebracht werden können.

abgehenden Landes-Sprache, nicht in Wien zu suchen. Da man vielmehr wahrnimmet, daß, wie nicht Rom, sondern die Gegenwart des Beherrschers, den Kaiser-Sitz ausmachet; also auch in Reinigkeit der Sprache, die Vollenkommenheit eines der vornehmsten Europäischen Sprachen höchst-kündigen Oberhaupts der Residenz einen Vorzug geben könne, welcher ihr sonst von andern Städten im Rechtschreiben strittig zu machen wäre. Diese mit guten Gründen* nicht weniger als mit der Autorität befestigte Regeln haben vornemlich das Absehen, die Härtigkeit der Aussprache dem Teutschen zu benehmen durch Auslassung aller unnöthigen Buchstaben. Nicht nur der gröblich mißbrauchten, als des b. in nemblich, Ambt, warumb ꝛc. sondern des doppelten kk. ff. zz. wo sie zwischen Vocalen nicht deutlich gehöret werden. Von diesen Regeln, welchen mich zu unterwerfen, ich mir eine Ehre mache, will nicht diejenigen anführen, so nur denen von der reinen Sprache abgehenden geschrieben, und von allen andern gnugsam erkant sind; Sondern diese, die ohne Vorwurf eines Fehlers dem ungleichen Gebrauch sind überlassen worden.

1. Von dem kk oder ck.

Aus lauter Mißbrauch wird c. dem k. nach einem Mit-Lauter (Consonant) angehenkt, wie in Wincken. Trincken. Volck. Marck. an statt Winken. Trinken. Volk. Mark. Wiewohln nach einem Stimmer (Vocal) das c. dem k. schon vorgesezt werden kan. Als Sack. Decken. Stricken. Block. Stuck. wo das ck. mit einem

(*) Als unter andern des die Teutsche Sprache so genau untersuchenden so genannten Spaten / in seinem Teutschen Sprach-Schatz.

einem leichtern Zuge die Stelle des kk. der Gewohnheit nach vertretten kan. Denn (K.) ein sehr harter Buchstab wird in einem Wort nie zweyfach geschrieben. Ein anders ist in den Doppel-Wörtern, die sich mit k. enden, und wieder anheben. Zum Ex. Ruck-kunft. Trink-Kanne.

2. Von dem ff.

Es wird auch mit grossem Mißbrauch, aus Mangel nicht wohl wissen nach dem Gehöre zu urtheilen, in auf. Brief. Graf. u. d. g. das f. doppelt; wo doch, wann man es nur probiren will, das ff. einen ganz widrigen Klang der Aussprach zulegen müste. Wo der Laut zweyfach ist, als in Offen, Schaffe, hoff, imperat. Hoffart, Schiffer, wird das ff. recht gebraucht; massen ein anders heisset: Ofen, Schafe, Hof, Hof-Art, Schifer. Die Nenn-Wörter, so in aft. haft. und schaft. ausgehen, wann diese nicht von schaffen herkommen, haben nur das einfache f. als Kraft. Saft. namhaft. Botschaft. nothaft. Freundschaft. Die Regel ist, das f. solle ohne Ursach nicht gedoppelt werden; dann welche Noth zwinget mich, Klafter. Luft. oft. Schwefel. u. d. g. anderst als mit dem einzelen f. zuschreiben? denen als Stamm-Wörtern die abgeleitete nachfolgen.

3. Vom zz. oder tz.

Z. kan so wenig als das k. in einem Wort verdoppelt werden, weil es sonsten einen ganz andern Klang, wie in den zusammengefügten Worten, erfordern würde, z. E. Holz-Zinß. Schanz-Zeug. in welchen

man die zwey zz. gar vernehmlich höret, und gleichsam zweymal im Aussprechen athmen muß; für diese Doppelung also in einem Wort das tz. zu gebrauchen ist, z. E. trotzen für trozzen. schützen für schüzzen. Dabey zu beobachten, daß solches tz. nach einem Mit-Lauter nicht recht geschrieben werde, z. E. Hertz, Holtz, Saltz, an statt Herz, Holz, Salz ꝛc. indeme das t. im Aussprechen nicht gehört wird.

Diese Regeln dürfen von denjenigen weniger angefochten werden, welche im übrigen eine gemeinschaftliche Ursache haben, dieselben wider hiesigen Mißbrauch in den andern Stücken zu verthädigen. Doch, weil das Ohr bey der Aussprache des h nichtes leydet in That, Rath ꝛc. habe mich nicht getrauet ohne Noth mehr Neuerungen zu machen.

Zulezt [um mich bey den Buchstaben nicht allein aufzuhalten] bediene mich dieses Raumes zur Ablehnung des Gegenspruchs in dem Titel nachfolgenden ersten Gedichtes; wo sich die Erzehlung mehr Historisch, als Poetisch nennet. Die erste Zeilen werden leichtlich merken lassen, man habe nicht so sehr aus Vergessenheit, als aus Vorsatz einer vorgeschriebenen Kürze, zum Exempel so fort Lin. 20. von der Haupt-Sache den Anfang gemacht. Indem solcher entblösset wird, von denen insgemein so emsig hervorgesuchten Pensel-Strichen eines Gewitters; wozu der von Seiner Catholischen Majestät, bey erster Abfahrt aus Engelland, großmüthigst überstandene grausame Sturm, bequemen Anlaß würde gegeben haben, wenn die Grösse der Thaten nicht so beschaffen wäre, daß die wichtigern Umstände, denen geringern keinen Platz lassen.

Nicht, daß mir der Unterscheid einer historischen und poetischen Feder unbekant sey; oder daß ich solchen aufzuheben

heben gedenke; und daß ich, zum Exempel, einen blöden Copiisten, der nicht weiter, als nach den vor ihm stehenden Strichen eines Bildes zu gehen weiß, einem in Erfindungen erfahrenen Schilderey-Mahler, vorzuziehen im Sinne habe: sondern daß ich nach des Aristoteles und Horatius Grund-Sätzen dafür halte, daß auch nicht einmahl in Erfindungen etwas schön seyn könne, als was der Warheit ähnlich; daß also der erfindende Mahler, nur alsdann erst dem nachahmenden vorgehe, wenn seine Concepten gleichfals eine Nachahmung sind. Nicht zwar einer eben im ganzen vor ihm hingestellten Warheit: jedoch einer in natürlich-schönen Stücken, zusammen gefasten Gleichförmigkeit, wo in der Veränderungs-reichen Vorstellung, der Geist den Preiß seiner freyen Beurtheilungs-Kraft, und die Natur allezeit ihr Recht der Warheit behält. Ein Historien-Schreiber ist (damit ich in dem Gleichnis der Mahlerey bleibe) dem zu vergleichen, der seine Kunst in Copirung eines kostbaren Originals zu zeigen hat; welchen alle Striche und Umstände eines Raphaels oder Coreggio binden. Seine Wissenschaft bestehet allein im Treffen. Der, welcher eine ganz frey gelassene Bildung hervor bringet, kommet mit dem Poeten überein. Sein Ruhm ist erfinden. Ein Historisches Helden-Gedichte gleichet einem künstlichen Conterfey, wo Treffen und Erfinden zugleich statt haben. Nimmet ihm hier der Dichter ja eine Erfindungs-Freyheit: so erfordert auch diese eben so viel Behutsamkeit, als das von der Aehnlichkeit nicht abweichende Schmeicheln eines fähigen ungebundenen Conterfey-Mahlers. Kunst ohne Natur, ist eckelhafft. Natur ohne Kunst, überlässet keinen Ruhm einer Geschicklichkeit. Beyde vereiniget, preisen den Meister.

In

In dieser Betrachtung, habe mich nicht binden wollen, an die gewöhnlichen so genannten Heroischen Ausschweifungen, von bunten erdichteten Umständen, oder von andern aus der Götter Zunft entlehnten Zieraten; welche unentbehrlicher sind in der stummen Dichterey gezeichneter Bildungen; als in einer von Dingen, die an sich selber groß sind, redenden Beschreibung; welche sich auch besser schickken zu einem besonders erdichteten Roman. Wo dennoch mehr zu sehen wäre auf eine wahre Bewegung, als eine aufgeblasene Weitläuftigkeit leerer Umstände, einer überall Lärmen-machenden Fama, träumender, oder agirender Musen, und anderer hergezogener Götter, samt dazu vorgeschobenen theatralischen Blendwerken. Womit ich nicht im Sinn habe, denen zu nahe zu reden; welche in ausführlichen heroischen Gedichten dem Homerus und Virgilius nachzuahmen trachten: Und zwar mehr in ihrem Stylo sublimi, als in den Kleinigkeiten, so diese Könige der Poeten scheinen nur darum, nach dem Gebrauch ihrer Zeiten, geduldet zu haben, damit sie desto mehr zeigen möchten; was vor Gewicht ihre Redkunst auch geringen Umständen zu geben vermöge. Wozu öfters die blosse Kraft der auserlesenen Worte so viel beyträget, daß diese die Probe der guten Gedanken, in den besten Uebersetzungen zu halten, Gefahr leiden. Daß auch die geschicktesten Französischen Federn [aus Beysorge, in diese oder jene Extremität zu gerathen, folgends in die scharfe Censur des Horatius und des Boileau mit einem Chapelain oder Scuderi zu verfallen] sich eher getrauet, mit einem Sophocles, Terentius, Horatius, Ovidius, Tibullus ꝛc. als mit dem Virgilius, einen Kunst-Streit

zu

zu wagen. Von der in vielerley Schreib-Arten versuchten Fähigkeit des Hn. Neukirchs [welcher in der schönen Ode über die Königl. Preussische Krönung ein stattlich Exempel des ungekünstelten Stili sublimis gegeben] stehet alles zu hoffen; da er, wie man gesaget, im Werk begriffen ist, des berühmten Erz-Bischofs von Camerich ohne dem mit hohen Gedanken, wichtigen Sittenlehren, kräftigen Bildungen, und genauer Ordnung, wohlversehenen Telemaque in ein vollständiges teutsches Heldengedicht zu übersetzen.

Genug hievon.

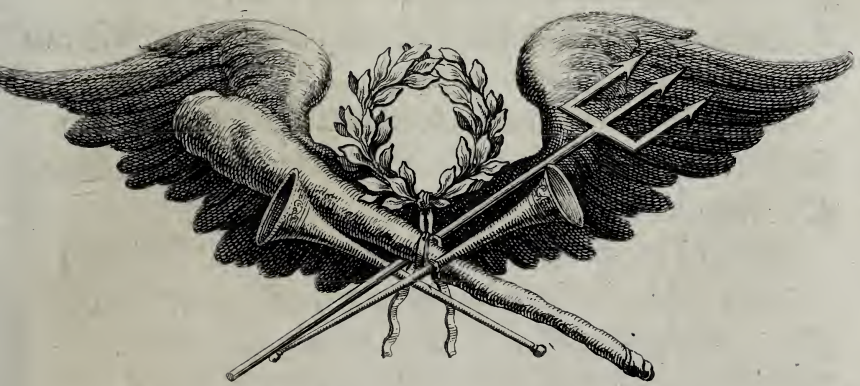
Die edle poetische Entzückung muß in keinen Rausch, noch in eine verruckte Fantasey verunarten. Das wahre Hohe, oder so genannte Sublime, bestehet auch nicht in schwulstigen Worten, noch in überhäuften Zieraten; nicht in verwirreten Erfindungen, welche eine Zuflucht sind dererjenigen, die entweder von Vorrath der Materie verlassen werden; oder deren zu Bewegung der Gemüther gehörige männliche Stärke nicht genugsam versehen ist mit reinen Gedanken, und dem, was die Franzosen Sentiments heissen. Die wahre Bildung (welche allezeit die schönste) ist die Seele der hohen Schreib-Art, in dem Leibe einer neuen, kurzen und netten Ausrede. Ihr Kennzeichen ist unter andern, wenn ihre Schönheit nicht verstellet wird bey Verkleidung, will sagen Uebersetzung, in einer andern Sprache. So wie die Wortspiele und zweydeutige Kleinigkeiten, affectirte Reden ꝛc. den falschen Schein so fort verlieren, wenn sie, so zu reden, in der Tracht einer fremden Sprache erscheinen.

Womit ich dennoch die Niederträchtigkeit gegenwärtiger ungeübten Schreib-Art nicht gedenke zu entschuldigen, wenn solche etwa aus furchtsamer Vermeidung des Gegentheils

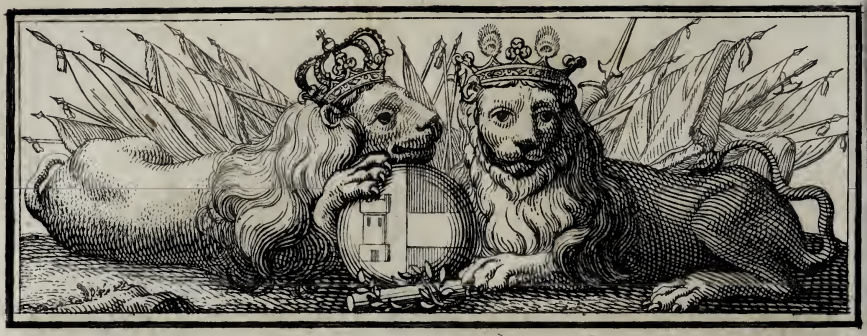
theils zu sehr in den Unterscheid einer ungebundenen Rede verfallen ist. Ich bin nur bedacht einen Mittel-Weg zu billigen, nicht zu behaupten, daß ich denselben gefunden.

Solten aber die Kenner dabey bleiben, daß in Staats-Schriften über wahre Helden-Thaten gekrönter Häupter, (von deren Majestät nur mit einer blöden Ehrfurcht zu reden vergönnet wird) dennoch ein Gedicht, in Absagung der unverblümten Historischen Warheiten und Beybehaltung erdichteter Umstände, sich zu richten habe nach dem Laut eines angebaueten Wasserfalles, und nicht nach der Kraft eines stillen Stromes, der mehr Gewalt, als Geräusche zeiget. Solte auch dafür gehalten werden, daß in der That die Gemüther, (deren Einnehmung die vornehmste Würkung eines guten Gedichtes ist) sich desto kräftiger rühren lassen, je mehr sie die gekünstelten Zubereitungen merken, welche sie fangen sollen; oder daß die Warheit schwächer seye, als deren Verstellung. Schließlich daß die Dicht-Kunst ihren Nahmen mehr von Erdichtung falscher Umstände, als von Erfindung sinnreicher Gedanken und beweglicher Redens-Arten herzuleiten habe. So kan meine Vermessenheit, so übel sie auch ausgeführet ist, wenigstens darum eine Entschuldigung hoffen, daß ihre Fehler zur Entscheidung einer so wichtigen Betrachtung gedienet haben. Zwar bekenne ich, daß die Dichterey allezeit besser fahren wird bey einer andern Wahl, als einer kurz eingeschrenkten ordentlichen Erzehlung. Die Herzlichkeit aber und der innerliche Glanz des Helden-Ruhms hat am allerwenigsten bey dem Abgang des hier verabsäumten äusserlichen Scheines zu verlieren.

Kurze,
mehr Historische, als Poetische Erzehlung,
des
Hispanischen Feldzuges/
bis auf den herrlichen Sieg bey Saragossa;
welchen
Seine Catholische Majestät/
Der
Allerdurchlauchtigste/ Großmächtigste
König in Hispanien/ꝛc. ꝛc.
Carl der Dritte/
in allerhöchster Person
den 20. Aug. A. 1710. glorreichst befochten.



Abgefasset bey damaligem Wienerischen
Dank-Feste.



SEit dem ein falscher Fried' Europens Macht betrogen,
Und überall den Brand des Krieges hingezogen:
Muß unser tapfrer **Carl** dem Glück zwar schuldig seyn,
Das Recht von der Geburt, den hohen Purpur-Schein,
Und daß an Vater statt der grosse **Joseph** lebet,
Ja daß ein jedes Land ihm beyzustehen strebet.
Doch, daß Er Sich dem Schooß des höchsten Hofs entzieht,
Den Wellen anvertraut, kein Unglücks-Wetter flieht;
Daß Er Sein Wohlseyn eh'r, als andrer, läst aus Händen,
Ob Ihm gleich unbewust, wo sicher anzuländen;
Auch, (da Gewalt den Krieg mit Teuscherey beschönt)
Sich nicht gekrönet hält, bis Ihn der Sieg gekrönt;
Kurz, daß Er mehr Sein Reich verdienet, als ererbet:
Das ist, was allem Glück den Vorzug hier verderbet.
Diß macht, daß Tapferkeit, bevor es ihr gelingt,
Als weise Führerin, das Glück zum folgen zwingt.

Von

Von allgemeiner Noth war bey gedrohten Ketten,
Der Helfer kaum erwehlt die Freyheit zu erretten,
Und der zu Fremder Schutz gesandte junge Held,
Vom Vater und Sich selbst zum Opfer dargestellt,
War vom erschrocknen Meer zum Tagus kaum getragen: (a)
Da sah der freche Feind, daß sichrer sich zu wagen
An Mauren, als an Volk, so **Carls** beherzter Rath
Zur kühnen Gegenwehr recht unterstützet hat.
Er brach daran das Horn, mehr als an festen Städten,
Die seinem Sieger must' ein kurzer Raub abtretten.
Doch war diß fremde Feld für dessen Ruhm zu klein,
Den so Geburt, als Muth, hieß Cäsars Folger seyn.
Er gieng (b) den Spuren nach, die jener Ihm gelassen, (c)
Und Herkules gebahnt, der Tugend engen Strassen.
Hier hat der Wellen Wuth erstarret sich gelegt,
Als kennten sie das Schiff, das ihren Cäsar trägt.
Er selber kannte Sich, als Geist und Augen spürten (d)
Carls und Alcidens Werk, die Säulen, so sie zierten:
Die jenes Enkel hat mit Siegs-Pracht aufgethürmt, (e)
Da Frankreich Schiff' und Volk zu trümmern dran gestürmt. (f)

So

(a) 1704. den 8. Mart. zu Lißabon. (b) 1704. den 23. Julii. (c) die Meer-Enge/oder so genannte Strasse bey Gibraltar/ wo Cäsar gewesen/ wo auch die berühmte Herkulische Säulen sind/ welche hernach Kaiser Carl der V. zum Corpus seiner Devise gemacht. (d) den 26. Julii. (e) 1704. den 5. Augusti Gibraltar eingenommen. (f) den 24. Augusti die See-Victorie wider den Grafen von Thoulouse; den 21. April 1705. wider den Pointi, worauf der Franzosen 6. Monatliche Belagerung von Gibraltar aufgehoben wurde.

Diß war der erste Grund, drauf mitten in den Wellen,
Der Sohn Hispaniens Sein Erbtheil solte stellen,
Das Ihm nur nachließ Streit, und keinen Ort zum Streit,
Nur Vorrecht und Gefahr, so viel, als Tapferkeit.
Der Himmel, der fürs Recht dem Frevel hielt den Zügel,
Trieb selbst die Seegel fort, als ausgespannte Flügel,
Die Wellen-Berge nach, die Feinde vor sie hin,
Und wiese so den Weg zum Thron und Siegs-Gewinn.
Kaum kanten halb erblickt sich Thürm' und Masten wieder:
Da sank der Sorgen Last mit jedem Anker nieder.
Wie ruckt' und richtete der Muntre Carl Sein Heer?
Wie wurden Schiff' und Land von Volk und Feinden leer?
Als Barcino (*) bestürzt, in halbmal so viel Tagen,
Mit dreymal mindre Volk, als eh, den Sturm sah wagen,
Bald spürend, daß ein Carl die schwache Zahl ersetzt,
Die Seinen Helden-Arm dem Heere gleich geschätzt.
Wär' Hessens tapfrer Prinz im Blute nicht begraben, (i)
So würde nur der Sturm ein Spiel gezeiget haben.
Ein Spiel, das bey der Furcht die Liebe mitgebracht,
Als ihr der Sieger Faust im Einzug Platz gemacht; (k)
Für Aufruhr einen Feind zu schützen, und zu zeigen:
Wie wahre Tapferkeit zur Großmuth sich läst neigen.
Zwo Kronen (l) folgten bald zum Preiß von diesem Zug;
Doch für des Königs Ruhm, war dieser Sieg nicht gnug.

Weil

(*) So hiesse bey den Römern Barcelona / wo Er 1705. im Augusto in Catalonien ankommen. (h) 1697. als die Franzosen mit 30000. Mann Barcelona 2. Monath belagerten. (i) den 14. Sept. vor Montjoui. (k) den 13. Octobr. retteten nach geschehener Capitulation die Unserigen beym Einzug ihre eigne Feinde / durch die gestillte Empörung. (l) Valentien und Arragonien.

Weil Anstalt bey dem Sturm von aussen war zu preisen,
Muß sonder Anstalt sich der Muht auch drinnen weisen.
Die Hülfen blieben aus, die Holl- und England gab.
Die Noth nahm immer zu, der Vorrath immer ab.
Der Feind gewitziget, nicht gleicher Macht zu trauen,
Zog alle Hauffen an, und eilte vorzubauen.
Sein Heer lag um die Stadt, (m) und drinnen mehr, als Feind,
Der Mangel, so verstört, was noch zu retten scheint.
Des Königs Helden-Herz, der Streiter feste Kette,
Der Bürger letzte Treu, die fochten um die Wette.
Es war mit ihnen aus; hätt' aller Bitt' und Flehn
Vermocht ihr Haupt entfernt von der Gefahr zu sehn.
Den Thron, der Ihm gehört von GOtt und allen Rechten,
Den **Carl** so schwer erbaut, wollt Er auch mit verfechten.
Er selbst, das letzte Pfand vom allgemeinen Heyl,
Bot Sich für Unterthan, für Ehr' und Freyheit feil.
Nichts änderte den Schluß, der unbewehrte Hauffen
Verzweiflungs voll sah hin zum lezten Schanzbau lauffen;
Als erst im andern Sturm der Berg erstiegen ward, (n)
Der vormals hat gezeigt ganz andre Stürmens-Art.
Als Land- und Wasser-seits der Feind die Mauren zwunge,
Ja gar durch ofne Wäll' auf einen Einbruch drunge.
Die Tugend unsers **Carls**, die gnug geprüfet war,
Bewog des Himmels Schutz zum Beystand der Gefahr.

(m) den 2. April 1706. (n) den 21. April. Montjoui, welcher von Sr. Majest. vorher viel tapferer und geschwinder erobert worden.

Sein Schirm kam sichtbarlich, und führte vor Vermuthen
Der Bundsverwandten Volk, durch die gespaltne Fluthen.
Kein Anblick, nur der Ruff, hub halb, und ließ gekappt
Des Feindes Anker nach; der sonsten wär' ertappt. (o)
Der gute Wind hielt an, der uns die fliehnde Rücken,
Drauf Englands Flaggen wieß, (p) und hieß den Rest sich bücken,
So, wie sich niederzog der Segel hohes Haus;
Bließ jenen auch die Glut der Stück' und Herzen aus,
So bald sein schnelles Wehn, getrieben von Carthaunen
Uns bracht ein Feld-Geschrey und Jubel-voll Erstaunen.
Fünf tausend kamen nur; doch kamen schon zu viel,
Für einen Feind, der nur durch Anzahl siegen will.
Er hört', er sah, er floh, ließ alles in dem Stiche,
Nachdem er Anfangs fort vom breiten Wall-Bruch wiche.
Der dritte Tag brach an, da bliebe nichts mehr stehn,
Da ließ im Lager sich ein anders Feuer sehn,
Das eh auf uns gericht, auf ihn nun muste krachen.
Die Aschen lodrend noch von aufgebrannten Sachen;
Das Feld, das Hügel-hoch, nach ausgewich'nem Pfad,
Mit weit verstreutem Zeug die Angst besäet hat,
Die dennoch reiche Beut', und was nicht war zu brennen,
Zeigt, daß hier Troja ward, was uns so wolte nennen;
Zeigt auch durch Uberfluß, der so versehnen Macht,
Daß GOttes Hand allein in sie die Furcht gebracht.
Man sah es deutlicher, als dieser Schwarm verflogen, (q)
Und bald den Adler-Zug zum Stossen nachgezogen,
Der

(o) den 7. May gieng Thoulouse fort / mit 20. Kriegs-Schiffen
(p) den 8. May 1706. (q) den 11. May.

Der seinen Feind erwischt beym engen Hinterhalt,
Als selbst das Licht der Welt, in gräulicher Gestalt,
Der Feinde Furcht vermehrt durch Zeichen, so die Zeiten
Wohl sonst, doch nicht, wie hier, zum Richter-Spruch bereiten,
Für Unrecht, oder Recht; für Siegen, oder Flucht:
Wie GOtt vom Ubermuth die späte Rache sucht.
O Treffen! wo das Feld ein abgesengte Wüste,
Der weite Himmels-Bau des Sieges Schau-Gerüste, (q)
Am Tag' ein Sternenkreiß des Siegers Ehrenpfort',
Ein schwarzer Todes-Weg der flieh'nden Ausfluchts-Ort.
O Fall! der Feinde trieb, und die befreyten stärkte,
Ja, den zu gleicher Zeit ein gantzer Erdtheil merkte;
Wobey das Losungs-Mahl der Sonnen Ohnmacht war,
Der Himmel Bundsgenoß, der Anfang die Gefahr,
Des Führers Tapferkeit gerechter Flammen Zunder
Der Angrif schon der Sieg, das Siegen selbst ein Wunder,
Das Denkmal dieser Schlacht der Sternen Eigenthum,
Der Sieger GOttes Freund, und GOTT allein der Ruhm. (q*)
Hier hörte Furcht nicht auf; die Spanier der Franzen
Verjagte sie vom Reich, und von den letzten Schanzen (r)
Zusamt dem Herzog weg. (s) Der abgeschickte Blitz,
Traf fahrend auf Madrit, den alten Königs-Sitz.

(q) Bey eben einfallender grossen Sonnen-Finsternis. (q*) Seine Majestät hatten alle Dero höchsten Person zu erzeigende Lob- und Ehren-Bezeugungen verbieten lassen. (r) aus Alcantara, Placentia, Cividad Rodrigo, Salamanca. (s) der/ als Seine Cathol. Maj. König CARL der Dritte/ zum Monarchen von Spanien proclamiret worden/ Madrit samt seiner Gemahlin verließ.

Ihr aber ausgeschmükt mit Oestreichs vollen Ahnen,
Valenzens feste Wäll, ihr saht des Siegers Fahnen,
Und ehrtet im Triumph, des Ersten Carles Bild, (ss)
An dem, was jener that, des Himmels Rath erfüllt!
Doch, damit abermal die Tugend möchte prangen,
Und nicht die Macht allein der Thaten Lob erlangen.
Blieb, nach Gewonheit, nun der Beystand gar zurück:
Der Feind hergegen fand Geld, Mannschafft, Schiffe, Stück'; (t)
Und sah am tapfren Carl / doch Kron auf Krone blinken.
Das Balear'sche Meer ließ seinen Dreyzack sinken, (u)
So bald der freye Po das fremde Joch verließ, (w)
Auch Burgund übergab das weit erfochtne Vließ. (x)
Ihr Zeiten, denkt ihr noch an jene Frevel-Thaten,
Als Napel Oesterreich dem Anjou sah verrathen!
So denkt, wie umgekehrt ein Held auf Napels-Thron (y)
Des Anjou neue List, zugleich den alten Hohn (z)
Für Oesterreich getilgt, als rechter Erb und König.
Diß Opfer war für Ihn, und Sein Verdienst zu wenig;
Hätt' eine Königin, die Seiner würdig war;
Sich nicht zu gleicher Zeit gesellet der Gefahr. (a)

Sar-

(t) Als Salamanca wieder übergieng. (u) Majorca ward eingenommen den 14. Alicante den 17. Ivica den 20. Sept. 1706. (w) als 1707. im April / im Nahmen Sr. Cathol. Maj. König Carls / Prinz Eugenius zu Mayland die Huldigung eingenommen. (x) diese Post kam den 10 October / bey dem Einzug in Valencia. (y) 1707. den 7. Julii / der Einzug Sr. Excellenz Grafen von Daun. Gaeta / die letzte Festung / ward den 30. Sept. mit Sturm eingenommen. (z) Als der Herzog von Anjou gewaltthätig An. 1268. zu Napel den lezten vom vorigen Oestreichischen Stamme / samt dem Conradino hinrichten ließ / der sein Successions-Recht an Spanien vermachte. (a) 1708. den 28. Jul.

Sardinien (b) war Ihr ein Vorbot andrer Kronen,
So noch für Sie bestellt, die Treue zu belohnen.
Indessen hat voraus der schlaue Stahrenberg,
Den Feind herumgeführt gerad und überzwerg,
Biß der bey Balaguer was festern Stand genommen. (c)
Die Post hat unser Held so schleunig nicht bekommen;
Als in den Adern sich Sein edles Blut gerührt,
Das Er, fürs Vaterland, so weit zum Kampf geführt:
Als **Carl**, was um Ihn war, vergessen und verlassen,
Gleichwie der Adler fährt, entfernten Raub zu fassen.
Er kam, Er traf den Feind, und funde wohl versehn
Sein Kriegs-Heer etwas hoch in zweyen Reyhen stehn,
Das mit bewehrter Faust, und dichten Feuer-Ballen,
Die angerante Schaar zurücke liesse prallen. (d)
Die traute weiter nicht, und nahm nur Vortheil ein,
Bis Almenarens Feld die Wahlstatt muste seyn; (e)
Wo Philip unsern **Carl** noch näher sollte kennen,
Daß, wenn Er selber ficht, nicht sicher anzurennen;
Die stolze Reuterey, die sonsten groß gethan,
Kam flüchtig und getrennt für dißmal unrecht an.
Doch, weil der Abend erst vergönnt sich anzuhängen,
Half nicht den Unsern lang ihr siegerisches Drängen.
Die Sterne, die für **Carl** der Mittag eh gezeigt,
Sind Seinem Feind zur Flucht nun mehr, als Ihm, geneigt.
Die Sonne läst nicht oft (dacht Er) **ein Zeichen sehen/**
Ach müsten (steht sie nicht) **mir nur die Feinde stehen!**

(b) Den 17. Augusti (c) 1710. den 7. Junii. (d) De 12. und 13. Junii. (e) den 27. Julii um 6. Uhr Abends.

Man drunge tapfrer drauf; schoß, würgte, trieb und brach
Durch Flammen und durch Schwerdt, was fiel und wiche, nach:
Biß der zerstreute Schwarm ließ alle Hauffen fliehen,
Verlassend, was nicht kunt' auf Lerida mit ziehen.
Als dieser Sieg zum Sieg mehr Päß' und Wege fand,
Auch seiner Flügel schwung nach Arragon hinwand;
Wolt' uns des Feindes Neid von Saragossa scheiden;
Doch, wer kan tapfren Arm, wer kan Verhängnüß meiden?
Hier ward vor aller Welt die Schau-Bühn' aufgericht, (f)
Die noch der spätsten Zeit bleibt ewig im Gesicht,
Und ihr vom Dritten **Carl** das rechte Bild eindrücket,
Der Sich zum Treffen so, wie zum Belagern, schicket;
Erweisend; was Er könn'; und wer Sein Gegner sey?
Wem, wenn sich beyde sehn, das Siegs-Recht stehe bey.
Carl stellt sich, Philip nicht, der Ihm den Kampf-Platz liebe
Und seinen Heerstab ließ den Generalen über.
Die haben, als ihr Haubt in Alagon verwahrt,
An dem vertrauten Dienst, an Vorsicht nichts gespahrt.
Ihr Heer am Berg gepflanzt, und von der Stadt bedecket,
Hat uns vom Angrif nicht durch Vortheil abgeschrecket.
Wir musten auf sie loß durch hole Wege gehn,
Und unsern theuren **Carl** im steten Feuer sehn.
Dem Treffen hielte lang der Gegentheil die Wage,
Da dieser hier, der da, bald ob, bald unten lage.
Doch Widerstand reizt nur der Großmuth edles Thun;
Sie kan bey ihrem Recht, als einer Brust-Wehr, ruhn.
Des Feindes linkes Horn drang uns schon in das rechte.
Die Reuterey gab nach, ihr wankendes Gefechte

Schr

(f) Den 20. Aug.

Schob manchen Fuß-Knecht weg aus dem besezten Ort;
Die Feinde trieben uns weit in Gedanken fort.
Was hat hier Niederlag', und Fliehen abgewendet,
Als dessen Gegenwart, den niemals Furcht geblendet?
Sein Anblick hat zum stehn ein Feuer angezündt,
Das lichten Lohen gleich, so heftig als geschwind,
Der Seinen Brust erhizt, der Feinde Wuth verzehret.
Zur Rechten siegten wir: und als wir umgekehret,
Hielt unser linker Arm den linken von dem Feind,
Stieß ihn von fornen weg, und schlug ihn, eh' ers meynt',
Als ihm der Hinterhalt den Ruckweg abgeschnitten.
Nun gieng das Tödten an. Der halb erwürgten Bitten,
Vermengter Schwerdter Klang, das Rasseln von Gewehr,
Schuß, und geflohner Ruff betäubten das Gehör.
Das Licht benahm ein Staub, der Wolken gleich erreget,
Da, wo des Blutes Bäch' ihn fliessend nicht geleget.
Der Ausschlag war der Sieg, das Ende war die Flucht.
Da rannte Troß und Roß, und was sonst Rettung sucht,
Entblöst von Zeug, Gewehr, und abgefallnen Reutern.
Das, was den Platz bedeckt, verliessen sie den Streitern,
Das Feld dem Sieger selbst, die Stücke seiner That,
Die Fahnen seinem Ruhm, Gefangne seiner Gnad'.
Erhöht Dich, Grosser **Carl**, der Sieg, den Du bestritten:
So preiset Dich doch mehr die Tugend deiner Sitten,
Die, must du jedes Reich zwar im Triumph beziehn,
(Nicht auf einmal durch List, wie's andern leichter schien)
An Dir ein Muster zeigt der frommen Potentaten,
Des Hofes und des Volks in Kriegs- und Friedens-Thaten.

Der Himel ficht mit dir; Warum? Du fichtſt mit GOtt
Für Recht, für aller Heyl, für allgemeine Noth.
Es blüht mit deinem Glück das Wohlergehn der Erden,
Das ſonder Philips Fall noch nicht gehofft kan werden.
Kein Wunder, wenn die Welt, was Oeſtreich wünſchet, will,
Und daß ihr Hoffen nichts ſo vollenkommen ſtill',
Als Joſephs ſteter Sieg, und **Carls** befochtne Kronen,
Wodurch Gerechtigkeit, und Freyheit ſicher wohnen,
So lang der Mutter Händ' * Hülf aus dem Himel ziehn.
Drum bilde dir nicht ein, du Freuden-volles Wien,
Daß nur in deiner Burg die Sieges-Zeichen glänzen;
So weit der Ocean biß an der Sonnen-Gränzen
Ein ſchwimmendes Caſtel der Spanſchen Küſten trägt,
So weit der Tagus-Strand dem Meere Gräntzen legt,
So weit Batavien weiß Länder zu erreichen,
So weit der Britten Macht ihm läſt die Seegel ſtreichen,
So weit das alte Rom noch ſeine Spuren kennt,
So weit der Teutſchen Haubt Beherrſcher wird genennt.
Und wo ſonſt Völker ſind, die mit erpreſten Thränen
Durch deinen Frieden ſich nach ihrem Frieden ſehnen;
So weit nimmt alles auch an deinem Jubel Theil;
Der Feind geſchreckt, gezähmt, hofft ſelbſt dadurch ſein Heyl.
Ein Held, der ſo geſiegt, erwirbt mit Recht den Nahmen,
Dem freche Tyranney oft ſuchet nachzuahmen.
Daß **Carl** ein König ſey, das hat die Welt erkant,
Eh man ihn auf dem Thron der Vätter ſitzen fand.
Daß Er ein Sieger ſey, empfinden die Beſiegte
Durch Mindrung aller Noth, ſo ſie vorher bekriegte!

Weil

* 2. Buch Moſ. 17. v. 11.

Weil Er die Herzen eh'r, als ihre Länder zwingt.
O Sieg, den sonst kein Schwerdt so leicht zu wege bringt!
Der auch zu Schanden macht, die mit den Waffen lauffen,
Nur eiteln Ruhm durch Blut und Elend zu erkauffen.
Da nun, beglücktes Wien, dein höchstes Oberhaubt
Samt deinem theuren Carl mehr, als man hat geglaubt,
Den langen Ubermuth in wenig Jahren dämpfen,
Und beyde für den Schutz der andern Völker kämpfen;
Gehört ihr Tugend-Glantz dir nicht alleine zu.
Denn alle, die bedrängt erwarten sichre Ruh,
Die können sie mit dir wohl ihre Fürsten heissen,
Und wollen sich zugleich um solchen Vortheil reissen.
Nun auch nichts übrig ist an Hoheit, Ruhm und Macht;
Ist jeder auf zwey Ding' im Wünschen nur bedacht;
Daß, was von Habspurgs Stamm die Welt durch Sie empfangen,
Durch Ihres gleichen mög' auf Kindes Kind gelangen;
Und daß des Himmels Gunst den Brüdern nur beschehr'
Erwünschte Lebens-Zeit: Das Andre fehlt nicht mehr.

Uber die Welt-erwünschte
und
Aller gemeine Glückseligkeit
beförderende
Allerhöchste Kayserliche Wahl
Des Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten
und Unüberwindlichsten
Römischen Kayſers
Carls des Sechsten/
In Hiſpanien/ Hungarn und Böheim Königs/
Erz-Herzogs zu Oesterreich, ꝛc. ꝛc.

Seht

Recht Völker, [weil ihr erst für Kummer-vollen Zeiten,
Und für verwirrtem Lauf des Schicksals Rathloß war't,]
So weiß, der alles führt, den Ausgang zu bereiten,
Den seiner Weißheit Aug auf beßre Zeiten spart.

Nie war der Kronen Kron' entsetzlicher gefallen,
Als da bey vollem Brand' ihr Retter war geraubt.
Doch euer Klagen ließ mehr Noth, als Furcht erschallen;
Nie war die Christenheit so sicher sonder Haubt.

Was machts? Die Trauer-Nacht sah bald ein Licht anbrechen,
Als wolt' aus seiner Gruft des Fünften **Carles** Geist
Sich durch des Sechsten Muth an Teutschlands Feinden rächen,
Und sehn, was ohne Zwang die Welt beherrschen heist.

Denn daß, als Oesterreich, nichts höhers wird gefunden,
Macht Spanjens andres Glück und **Carls** erworbner Preiß;
Daß doch kein Unterthan, kein Feind der überwunden,
Kein Nachbar mehr von Furcht, als wahrer Liebe, weiß;

Das macht Gerechtigkeit und angeborne Güte,
Die zwar steht an der Stirn des Käysers abgemahlt,
Die keiner ihm doch führt ohn' Ehrfurcht zu Gemüthe;
Weil Majestät bey Huld aus seinen Augen strahlt.

Sein Helden-Bildnuß ließ die Zeichen zeitig lesen,
Die nun Europens Glück erfüllet sehen kan.
Denn er ist niemahls Kind, und Jüngling nie gewesen,
Er war von Jugend auf stets König und stets Mann.

Eh Er zum herrschen kam, da waren ihm die Kronen
Der Sieg' und Reiche schon von jedem zugedacht.
Und eh der Höchste Thron die Thaten solte lohnen,
War Er in aller Sinn zum Kayser schon gemacht.

Den Zepter, wie das Schwerdt, den Vätern gleich zu führen,
Sezt Ihn Geburt und Glück nicht, als den Nächsten, ein.
Er solte durch den Sieg der Gröste zum Regiren,
Und, nicht der Gröste nur, durch Wahl der Beste seyn.

Drum ist, was Er verdient, als Erb, Ihm zugekommen;
Und was sein Erbtheil war, das hat Er erst verdient.
Der Ruhm, womit ein Held den Abschied sonst genommen,
Ist der, wovon sein Kranz im ersten Anfangt grünt.

Ach! wem des Himmels-Gunst ein solches Haubt will schaffen,
Wenn er es nicht erkennt, ist der nicht Straffens werth?
Zu straffen wär' er ja; könt Oesterreich nur straffen.
Nun aber hat die Macht nur Huld für Recht begehrt.

Die Waffen, wenn sie gleich mit Sieges-Palmen prangen,
Sind kein so sichrer Schutz, als den die Liebe bringt.
Wer zu dem Zepter weiß durch beyde zu gelangen,
Der hat mit Ruhm erreicht, was wenigen gelingt.

Der

Der hat, was unſrem Carl von GOtt wird zugewendet;
Da die durch Lieb und Furcht beſiegte Welt Ihn ehrt,
So weit der Erden-Kreiß ſich in ſich ſelber endet,
Und ſich der Sonnen-Rad zum erſten Anfang kehrt.

Seht Völker, dieſes iſt, was nach viel Furcht und Schrecken,
Den ſchwarzen Uberhang der Trauer-Bühnen hebt,
Und eurer Hofnungs-Angſt will güldne Zeit entdecken,
So lang diß Ober-Haubt, das Heyl der Völker, lebt.

Ihr denket noch mit Recht an Franckfurts freye Mauren,
So der bekränzte Mäyn in ſeinem Spiegel weiſt;
Die Stadt, die nun in Luſt verkehrt des Reiches Trauren,
Und die der Stände Wahl der Käyſer Mutter heiſt:

Zwar Königin, doch nur der Städte, wo die Kronen
Sich mit gelehnter Pracht auf kurze Zeit hinziehn.
Rom iſt die Königin, und Rom, wo Käyſer wohnen,
So kennt das Römſche Reich, als Königin, nur Wien.

Auf! Auf! erhabnes Wienn! Du wirſt auf dich bald wenden
Die Augen aller Welt, den Wunſch der Chriſtenheit.
Stell Ehren-Pforten hin! bereit an allen Enden
Die Brücken, Weg' und Steg', und mach die Thore weit!

Es zieht der Länder Troſt, der frechen Feinde Zwinger,
Der Teutſchen Helden Kron, ein heller Tugend-Schein,
Die Hofnung guter Zeit, des Friedens Wiederbringer,
Europens Lieb' und Freud' in deine Burg bald ein.

Vergiß, der alten Zeit, die manchen Wunsch verkehret,
Da Krieg und Ordnung nicht beysammen kunten stehn,
Denk, daß uns GOtt diß Haubt erwählet und verehret,
Das Glück des Fünften **Carls** durch Ihn gemehrt zu sehn.

Hat fremder Schutz Sein Herz so weit nach sich gezogen;
Und hat, als alles fehlt', Ihm doch kein Rath gefehlt:
Wie solt' Er denn nicht seyn von unsrer Noth bewogen,
Die Sein Erfahren Ihm so wenig hat verhehlt?

Weil Er den Schaden nun, so wie die Hülfe, kennet,
Und Seine Gnade will, was Seine Macht vermag:
So ist kein Herz, das nicht von Lieb' und Hofnung brennet,
Biß auf die schwere Zeit erfolgt der frohe Tag,

Da Teutschland seine Ruh, Hispanien die Schätze,
Der Ister seine Füll', und Böhmen seine Macht,
Auch Oesterreich sein Glück in rechten Wohlstand setze;
Ist GOtt so sehr auf uns, als unser **Carl** bedacht.

Gnug, daß des Höchsten Huld auf Ihn allein so denket,
daß sie, was Oestreichs Stamm an Tugend, und an Land
Vertheilt jemahls besaß, Ihm hat zugleich geschenket.
Hier findet unser Heyl ein sichres Unterpfand.

Frolockt ihr Reich' und Städt', ihr weit entlegne Gränzen,
Durch die das wilde Meer den Kaiser furchtsam trägt!
Wünscht, (weil nur eines steht durch Wünschen zu ergänzen)
Daß zum Bestand der Grund durch Erben sey gelegt!

O reich-beladnes Schiff, das nach des Höchsten Willen,
Den Käiser und sein Glück samt aller Wohlfahrt bringt!
Wer kennt der Seufzer Zahl, die deine Segel füllen?
Weil ihrer Andacht Kraft auch durch die Wolken dringt.

Gesegnet sey der Held, der in des HErren Namen
Mit höchstem Ruhm und Sieg zu seinem Thron hinreist!
Gesegnet sey sein Hauß, und ewiglich sein Samen,
So lang die Zeit drey Carl/ * als Grosse Kayser, preist.

* Carol. M. Carol. V. Carol. VI.

Beschreibung der Schau-Münze

über die allerhöchste Kayserl. Wahl und Wiederkunft in Teutschland.

Eine Kayserl. und Cathol. Majest. stehen in der alten Tracht eines Sieg-prangenden Uberwinders, als gleichsam mit einem Fuß aussteigend aus der Spitze eines Römischen Schiffes, wie solches auf alten Münzen die glükliche Züge und Thaten zu Wasser vorstellet. Mit der einen Hand halten Sie das guldene Vließ, welches Sie, als das Ehren-Zeichen der Hispanischen Krone, wie ein anderer Jason, zu Wasser und Lande durch so viel Heroische Thaten erobert haben; Zugleich eine Erd-Kugel mit dem Phönix, aes dem Bilde der wiedergebrachten glückseligen Zeiteen. Mit der andern Hand empfangen Sie bey Sieg-reicher Wiederkunft die durch allgemeine Wahl aufgetragene Reichs-Krone von dem zuruck kommenden Glücke (der Fortuna Redux), die an ihrem Ruder und dem das Reisen zu Lande andeutenden Rade kennbar wird. Die Uberschrifft:

LVSTRATIS TERRA MARIQ. FINIBVS.

zeiget an, daß dieses geschehen, da Sie nach alten Gebrauch vieler Völcker, vor Antrettung der Regierung die Gränzen zu Lande und Wasser besichtiget, und zwar mit Sieg und höchster Ehre. Unten in dem Abschnitte ist das Innschriffts-Wort:

FORTVNA REDVX. M. DCC. XI.

Seiner

Seiner

Röm. Kayſ. und Cath. Maj.

Dem Allerdurchlauchtigſten/ Großmächtigſten und Unüberwindlichſten

Römiſchen Kayſer/

Carl dem Sechſten/

Allezeit Mehrer des Reichs,

In Germanien/ Hiſpanien/ Hungarn und Böheim König/ Erz-Herzogen zu Oeſterreich, Herzogen in Burgund, ꝛc. ꝛc.

Bey der

Von denen Nieder-Oeſterreichiſchen Ständen abgeſtatteten Erb-Huldigung in Wienn, den 8. November/ 1712.

Das frolockende Oeſterreich.

Jch erzlich hat die Zeit der Nach-Welt kund gemacht
Den Schluß der Ewigkeit! der Oestreich zu erheben,
In Habspurgs treuen Schoß so manches Land gegeben,
Und, was er Stuckweiß gab, zusammen hat gebracht (a)
In eines Helden Hand, der reicher könte werden,
Dächt' Er so sehr auf Sich, als auf das Glück der Erden.

Des Erbtheils Gröss' ist nicht, was Seine Hoheit mißt.
Jhm dienen Heere nicht, und Mauren nicht zum Schilde.
Was Carles Macht erhöht, das ist gerechte Milde,
Die keinen fürchten darf; doch vielen furchtbar ist;
Und Reichen, so vertheilt in Sitten und in Sprachen,
Sich weiß, nach jedes Art, zugleich beliebt zu machen.

Nun ziert dich, neues Rom, (b) ein grosser Götter-Sohn,
Womit nicht jede Zeit den Kreis der Welt beglücket.
Jhr altes Haupt (c) hat nur drey solche Carl (d) erblicket.
Zwar andrer hohe Macht hat auf dem Kayser Thron,
Und in der Helden Reyh' auch Lorber-reich gepranget;
Doch seynd sie an die Zahl der Dreyen nicht gelanget. (e)

Hier

(a) Bey nun erfolgter Vereinigung der Caroliniſchen und Ferdinandiſchen Linien. (b) Wienn / welches so lang eine Kayserl. Wohn-Stadt gewesen / wird mit gleichen Recht Neu-Rom genannt / als vormals Constantinopel. (c) Rom. (d) CAR. M. CAR. V. CAR. VI. (e) Aber an die drey Ersten nicht gekommen. 2. Reg. 32. 19.

Hier bringt der schwache Reim nicht zum Beweißthum her,
Des Sechsten Weisen Rath, noch seine Wunder-Thaten:
Wie für Europens Ruh' Er selbst in Noth gerathen.
Daß durch erfochtnes Land, durch Feuer, Wind und Meer,
Alcidens leztes Ziel (f) sey vielfach überschritten;
Daß er in einem Zug drey Sieges-Kränz' erstritten; (g)

Daß Ihm, wie Josua, die Sonne Zeichen gab; (h)
Halt ein du blöder Sinn, dem Ruhm mehr nachzusteigen!
Der bald das Innere von seinem Glantz wird zeigen,
Nimmt ferner, wie bisher, das Ungewitter ab.
Was darfs? Die Hoheit läst sich gnug von aussen sehen.
Ein blosses Ritter-Fest weist mehr, als sonst geschehen. (k)

Des Vließes erste Kett' empfieng Burgund allein.
Durch Maximilian und Philip ist der Orden
Hispanisch zwar und Teutsch, doch nicht zugleich geworden. (kk)
Die Pracht des Fünften Carls ward in dem höchsten Schein,
Doch von Pannonien, und Böhmen nicht erhoben.
Seht, wie der Thron allein kan seiner Wunder loben!

(f) Die Herculische Säulen an der Meer-Enge bey Gibraltar. (g) Anno 1710. bey Almenara, bey Saragosa, und bey Cifuentes. (h) Die Sonnen-Finsternuß / so der Frantzösischen Sonne bey Barcellona fatal gewesen. Anno 1706. den 12. May. (k) Die verbundene Erb-Folge der Königreich in Hispanien / Hungarn und Böheim. (kk) Ordens-Meister.

Der Thron, den glänzend macht der Waffen blanker Stahl,
Kein Aufputz eines Golds, das Armen wird entrissen,
Kein Schmuck, den kleine Höf ihm nach zu machen wissen
Durch leeren Uberfluß und hergesuchte Zahl.
Sein allerhöchster Pracht ist Fürsten zu befehlen,
Die nicht den äussern Schein der Majestät verhehlen.

Erscheinet hier der Held der Niederland erfreu't; (l)
Und Londens Hofnungen (m) Lißbonens (n) Trost vermehrte;
Den Barcellones Treu, (o) Madrids Entsetzen ehrte; (p)
Dem Welschland jeden Weg mit Palmen hat bestreut; (q)
Der dem bezwungnen Feind doch liebreich vorgekommen; (r)
Dem wüsten Ocean das Grausen hat benommen. (s)

Alsdann kennt Oesterreich das Glück der neuen Pflicht
An einer Herzlichkeit, der Salomons Preiß weichet;
Der jenes Weißheit nur im guten Anfang gleichet,
Und daß der Herr das Reich dem Jüngern zugericht; (t)
Daß seine Huld verehrt der frommen Mutter hoffen, (tt)
Ja, daß sein Stuhl den Thron der Väter übertroffen; (u)

Daß

(l) Anno 1703. im November. (m) Anno 1704. im Januario. (n) Anno 1704. im Mart. als eben die Infantin gestorben. (o) Anno 1705. den 4. Octobr. den Frantzosen abgenommen. (p) Anno 1710. (q) Anno 1711. (r) Bey der Einnehmung von Arragonien und Castilien Anno 1710. (s) Da sich bey Seiner Kayserl. Majestät erster Abfahrt aus Londen das Welt-Meer/ und bey letzter Abreise aus Barcellona die Mittelländische See durch Ungestümme gleichsam entsetzet/ vor dem/ welchen sie trugen. (t) 2. Reg. 3. v. 3. (tt) Der König stund auf/ gieng der Mutter entgegen/ und betete sie an/ 3. Reg. 2. v. 19. (u) Daß sein Thron höher sey/ dann der Thron Davids/ 3. Reg. 1. v. 37.

Daß über solchen Glanz sein Geist die Tugend schätzt, (x)
Und gegen Widerstand (xx) verwirrte Händel schlichtet; (y)
Selbst aller Bitten hört; Selbst aller Klagen richtet; (z)
Durch Vorsorg, Arbeit, Rath, dem Unheil Gränzen setzt;
Des Reiches grosse Last kan durch Sich selbst verwalten;
Der Frommen Zuversicht, der Bösen Furcht (a) erhalten.

Doch fällt uns beym Vergleich der Unterscheid bald ein,
Daß Wolluſt diesen Held, wie jenen, nicht bezwinget; (b)
Daß jener Schätze fand, (c) die Carl zuwegen bringet,
Und bey der Krieges-Glut viel fester, als von Stein,
Sein (d) und des HErren Hauß (e) in Ordnung zubereitet;
Als Salomon daheim; (ee) im Feld als David streitet. (f)

(x) Salomon hat die Weißheit begehret/ und nicht gebeten um Reichthum ꝛc. 3. Reg. v. 11. (xx) Adonias erhub sich und sprach/ ich will regieren. 3. Reg. 1. v. 5. (y) & (z) Salomon höret den Zank der streitenden Mütter/ und entscheidet ihn weislich. Ibidem (a) Sie förchteten den König/ dieweil sie sahen/ daß die Weisheit GOttes in Ihr war/ Recht zu schaffen. 3. Reg. 3. v. 2. (b) Salomons Hertz ward durch die Weiber verkehret. 3. Reg. 11. v. 4. (c) David hat die Nothdurft bereitet/ hundert tausend Talent Goldes/ und tausendmal tausend Talent Silbers ꝛc. 1. Paral. 22. v. 14. (d) 3. Reg. 7. (e) 3. Reg. 6. (ee) Im Friede mit den Lastern und Unordnungen streitet. Ich will machen/ spricht der HErr/ daß er von allen seinen Feinden rings herum Ruhe haben soll/ ꝛc. 1. Paral. 22. v. 9. (f) David war derselbige/ der Israel ausführete/ und einführete. 1. Paral. 11. v. 1.

Wenn jener beym Altar die falschen Höhen läst, (g)
So ist des Kaisers Herz und Andacht sonder Flecken;
Des Tempels Schatten-Werk blieb nur in Juda stecken. (gg)
Des reinen Opfers Dienst, (h) den Carl von Ost und West (i)
Auf Apostolisch (k) hägt, und auf Catholisch (l) schützet (m)
Bleibt, wie des Adlers Macht, (n) auf ewig unterstützet. (o)

Sein weisses Urtheil ward zwar manchem Reich gefällt; (p)
Wie gleichen aber nun des Nilus enge Gränzen (q)
Dem Oberhaupt der Welt? und dessen Lorbeer-Kränzen
Davor sich Isaks-Stamm zur Schatzung eingestellt; (r)

Eh

(g) Salomon hatte den HERRN lieb / ohne daß er auf den Höhen opferte. 3. Reg. 3. v. 3. (gg) Hatte nur einen Tempel / und solte aufhören; Das Schlacht-Opfer und Speiß-Opfer wird aufhören / und es wird im Tempel der Greuel der Verwüstung seyn; und die Verwüstung wird biß zum letzten Ende bleiben. Dan. 9. v. 37. (h) Vom Aufgang der Sonnen biß zum Niedergang wird dem HErrn Opfer gethan / und ein rein Opfer geopfert. Mal. 1. v. 11. (i) Ibidem. (k) Als Apostolischer König in Hungarn (l) Als Catholischer König in Spanien. (m) Als Kayser und Advocatus Ecclesiæ. (n) Das vierte Königreich wird wie Eisen seyn / das alles zerbricht / und zermalmet. Dan. 2. v. 40. und Dan. 7. v. 23. Das vierte Thier wird das vierte Königreich auf Erden seyn / das gröser seyn wird / dann alle Königreiche / ꝛc. (o) In den Tagen dieser Königreiche wird GOtt des Himmels ein Reich erwecken (die Kirche des neuen Bundes) das in Ewigkeit nicht wird zerstöret werden; Und sein Königreich wird keinem andern Volk übergeben werden. Dan. 2. v. 44. Die Pforten der Höllen sollen es nicht überwältigen. Matth. 16. v. 18. (p) Salomon hatte unter sich alle Königreiche von dem Fluß im Lande der Philister bis an die Gränzen Egypti. 3. Reg. 4. v. 21. (q) Ibidem (r) Unter Augusto. Luc. 2. v. 2. 3.

Eh über Ophir sich (s) ein neuer Erd-Theil funde (t)
Und unter einem Haupt noch beyder Erb-Recht stunde.

Ach hätt' auch diesen Thron die Königin begrüst, (u)
Die nicht von Morgen kommt, nicht Fremdling ist zu nennen,
Die sich als Kaiserin läst aus den Werken kennen,
Und ihren Salomon zum Muster hat erkiest,
Um seinem Beyspiel nach im herrschen das zu weisen,
Was noch Jerusalem (x) und alle Völcker preisen.

Wie selig schätzt sie Euch (y) Ihr Stände, daß Ihr seht,
Ja gar besitzt, den Sie nur in Gedanken schauet,
Biß sie von neuem Ihm, und Euch wird anvertrauet.
Wenn es nach GOttes Bund (z) nach eurem Wunsche geht;
Sieht sein Gesalbeter [der auf des HErren Wegen
Ganz unverändert bleibt] den reichen Kinder-Segen. (zz)

(s) Salomon rüstete eine Anzahl Schiffe am Ufer des rothen Meers ꝛc. diese kamen gen Ophir / und nahmen von dannen mit Gold / ꝛc. war vermuthlich die Küste von Ost-Indien. 3. Reg. 9. v. 27. & 28. (t) Anno 1494. (u) Wie Saba aus Arabien. 3. Reg. 10. (x) Weil das Königreich Jerusalem noch im Spanischen Titul stehet wegen Sicilien. (y) Seelig seynd deine Diener / welche allezeit vor dir stehen / und deine Weisheit anhören. 3. Reg. 10. v. 8. (z) und (zz) Wofern du wandlen wirst in meinen Wegen / so will ich deine Tage verlängern; Es soll nicht abgehen ein Mann von dir / der auf den Thron Israel sitze. 3. Reg. 8. v. 23. 25. und 3. Reg. 3. v. 14. vom langen Leben.

Die Huldigungs-Medaille der Nieder-Oesterreichischen Stände.

DEr Gaditanische Herkules (welcher seine Sieges-Zeichen an der Küste von Gibraltar gesetzet) als auf einer wachsamen Hut stehend, hält seine Käule aufrecht, wegen noch nicht geendigter Arbeiten, so von der ihme zu Füssen liegenden ungeheuren Hydra, durch einige noch behaltene Köpfe angedeutet werden. Mit der Rechten überreichet er (als ein Bild der Glückseligkeit) das durch seine tapfere Beständigkeit eroberte so genannte Überfluß-Horn der Amalthea, seiner Aufferzieherin, an deren Stelle das Erz-Herzogthum Oesterreich abgebildet ist, sitzend, nach abgelegter Huldigung, wegen seiner durch einen so grossen Beschützer versicherten Ruhe, wie solche von uralten Römischen Münzen hergenommene Deutung des Sitzens in den Modernen eingeführet ist.

Die Aufschrifft:

TANTO DVCE.

Unterschrifft:

AVSTRIA FELIX SACRAMENTO FIDELITATIS OBLIGATA VIII. NOV. M. DCC. XII.

Das

Das Glückwünschende Wienn

Uber

Ihrer Römischen Käiserlichen und Catholischen Maje-
stät/ der Allerdurchlauchtigsten/ Großmächtigsten

Römischen Kaiserin/

Auch in Hispanien, Hungarn, und Böheim Königin,
Ertz-Hertzogin in Oesterreich/ ꝛc.

Elisabeth Christina /

Gebornen Herzogin zu Braunschweig-Lüneburg, ꝛc. ꝛc.

Höchst-erfreulichste Ankunft M. DCC. XIII.

Komm, weise Herrscherin des treuen Iber-Strandes,
Der Deiner wiederum, als wir vorher, beraubt!
Komm an Gestalt und Witz, an Majestät des Standes,
Der Frauen Königin, der Königinnen Haubt!
Die, wär'st Du nicht gekrönt, Verdienst und Tugend krönen,
So, wie des Kaisers Wahl, zur Käiserin der Schönen.

Komm, komm, zeuch in die Stadt, der alle Städte weichen,
So Dich in Hofnung erst, als Gast und Braut, geehrt,
Auch nun den Vorzug hat die Schlüssel Dir zu reichen,
Seit dem der Kaiser-Sitz als eigen Dir gehört.
Dein Barcellona muß, wie treu es ist, bekennen:
Daß eine Königs-Kron zu leicht für Dich zu nennen.

Dein auserwählter Carl/ für Den Du nur gebohren,
Gefährtin Seines Glücks, und Ungemachs zu seyn;
Der weite Länder-Kreis, so Dir die Pflicht geschworen,
Die geben ohne Streit nun willig sich darein:
Du seyest allen zwar, nur jedem nicht, * vertrauet;
Es sey auf Ihn und Dich der Erden Glück gebauet.

So bald der Völker Wunsch und Wohlfart Dich begehren,
Muß eine Stadt Dich froh, ein andre traurig sehn.
Dein Hohes Guelfen-Hauß denkt noch an seine Zähren,
Als Ihr geliebter Schatz must' aus den Armen gehn.

Den

* Universis, non singulis.

Den Kummer kan diß wohl, nicht das Verlangen, heben.
Daß Sie dem Reich zugleich zwo Käiserinnen geben.

Läst Freude nicht dein Wienn ans lezte Scheiden denken,
Das Dich dem theuren Carl den Wellen nachgeschickt:
So kan's zum Trost sein Aug' auf jenen Noth-Stand lenken,
Vor dessen Bild allein Erinnerung erschrickt.
Da Carl/ Dein treuer Carl/ zum Schutz der Untersassen,
Dich, Seiner Seelen Helft', Europens Trost verlassen. (*)

O Tag! O schwehrer Tag! mit Thränen aufgeschrieben,
Die nun zwar abgewischt, doch unvergessen sind.
Wer bildet jemals ab den Wechsel-Streit im Lieben
Von Ehr' und Unterthan, Gemahl und Treu entzündt?
Wer kan der Großmuth Kraft, der Wohlthat Größ' ermessen,
Die Landes Vatter-Huld, das Mutter-Herz vergessen?

Wie strenge dieser Schluß, wie schmerzhaft war das Trennen;
So groß ist unsre Lust nach voriger Gefahr.
Gebt Ihr für eine Stadt solch Wunderwerk zu kennen,
Von Menschen und von GOtt geliebtes Helden-Paar!

Was

* Beym Abschied in Barcellona.

Was werdet ihr erst thun (spricht Oesterreichs Verlangen)
Fürs Teutsche Vatterland, das Euch zu erst empfangen?

Wohl recht. Für unsren Stand der Ordnungs-losen Zeiten,
Womit des HErren Hand sein Israel gestrafft,
Gehört Deborens Geist, und Gideon zum Streiten.
Zum Zeichen, daß nun sey die Straf-Ruth abgeschafft,
Läst der bedrängten Welt GOtt nun in unsren Gränzen
Nach des Gewitters droh'n die Sonne doppelt glänzen.

Ihr habt, Dein **Carl** und Du, der Christenheit zum Guten
Zwo Kronen gleich verdient, und zweymal gleich erlangt;
Er durch des Nordens-Meer; Du durch des Südens Fluthen:
Eh' noch die Kaiser-Kron mit Eurer Stirn geprangt,
Gewann Er Königreich', und Du halfst sie verwalten:
Ihn muß die Welt des Throns, Dich Seiner würdig halten.

So läst den Sterblichen der Wunsch an Euch nichts hoffen,
Was gegen allen Neid durch Euch nicht schon verlieh'n.
Für eines lässet GOtt die Seegens-Hand noch offen:
Nur Eures gleichen mehr der Nach-Welt aufzuzieh'n.

Diß

Diß ist der Seufzer Ziel, das Unter-Pfand der Freuden,
So gar auch vieler Wunsch, die doch diß Glück beneiden.

Ihr Nymphen dort bey **Carls** und bey Alcidens Säulen
[Als jenes ersten Ruhm, als dieses letzten Preiß!]
Und ihr am Tyber-Fluß, wo sich die Fluthen theilen;
Solang das alte Rom von Sieg und Käisern weiß!
Ihr auch im Schwartzen Meer, so weit die Donau fliesset,
Und den gefangnen Strand des andern Roms begrüsset.

Vergleicht Iberiens und Welschlands fremde Zungen,
Das todte Latien, * die Teutsche Helden-Sprach',
Auch andre, die dem Böhm und Unger sind gelungen;
Damit zum Lob-Gesang sich alles fertig mach',
Elisabethens Ruhm zu preisen bey dem Schwimmen,
Mit gantz vereintem Sinn, wo nicht mit gleichen Stimmen.

Ihr Najaden, die ihr von Osten biß zum Westen
Nebst eurer Käis'rin Lob Europens Gränzen zeigt!
Versammlet euch, und tragt, die ersten, als die besten,
Die Göttin bald zurück, die Sinn und Herzen neigt;
Für deren Sieges-Pracht der Venus Uberwinden,
Wie Schaum, daraus sie ward, muß wiederum verschwinden.

Und

* Weil das Latein nunmehro unter die todte Sprachen gehöret.

Und Du, der Schönheit Stern! Gefährte deiner Sonne,
Die Du zum Abend hin ** bißher begleitet hast,
Geh' nun in Osten vor, und bring uns neue Wonne;
Vertreib, als Morgen-Stern, der dunklen Sorgen Last;
Sey Vorbot neues Glücks, der heitren güldnen Zeiten,
So Dein und unser Licht der Welt will zubereiten.

Komm, schönster Morgen-Schein, bring uns die Sonne wieder!
Warum verweilest Du, und hält'st die Freuden ein?
Der Kaiser kommt mit Dir. Ach (ruffen unsre Lieder)
Verziehe ja nicht mehr, komm schönster Morgen-Schein!

Phosphore redde diem! quid gaudia noſtra moraris?
Cæſaris adventu Phosphore redde diem!

Aus

** Der Abend-Stern ist des Morgens der Phosphorus.

*** So hiesse Constantinopel nach des grossen Constantins Zeiten!

Aus diesem Vers des Martialis ist die Aufschrift des Sinn-Bildes an der Schau-Münze genommen:

REDDE DIEM!

Bring' uns die Sonne wieder!

Das Corpus desselben ist:

Der Venus- oder Morgen-Stern/

welcher der Erden das glücklich aufgehende Licht andeutet/ und die Sonne wieder bringet. Es zielet nicht nur gegenwärtig auf die ihr entgegen gegangene Landes-Sonne/ welche dieser Glücks-Stern wiederbringen soll; sondern auch auf den damaligen Wunsch der Erden nach einem Hofnungs-Licht der künftigen Zeiten.

In dem Abschnitt ist die Unterschrift:

ADVENTVS AVGVSTAE. M DCC XIII.

Vorgemeldetes eben an dem Geburts-Tage Ihrer Kayserl. Majest. Ao. 1715. allerunterthänigst überreichtes Schaustück / wurde mit folgenden Hofnungs-vollen Zeilen begleitet; welche glücklich eingetroffen.

Gröste Fürstin!

Wie Dein Stern, der die Sonne mit gebracht,
Hat bey Deiner Uberkunft Deines Sinnbilds Wahl gewonnen;
Zielte zwar die Neben-Schrift noch auf andre neue Sonnen:
Aber nur im Wunsch' und Geist. Nun der Andachts-Flammen Macht
Aus so vieler Herz und Mund hat die Wolken durchgedrungen;
Nun das Wünschen Deinem Volk biß aufs Hoffen ist gelungen:
Nun auch der beglückte Tag, welcher Deinen Schönheits-Strahl,
Als ein künftig Erden-Licht, ließ die Welt zu erst erblicken,
Allen Dienern Freyheit gibt, sich vor deinem Thron zu bücken:
Da wagt sich mein kühner Reim hin zu der Propheten Zahl,
Um noch etwas vor der Zeit seine Deutung fürgetragen.
Wüst', ach wüste keiner mehr von den Dichtern wahr zusagen!
Denn ein Dichter und Prophet haben manche Kunst gemein.
Müsten gleich verächtlicher, als sie sind, noch beyde werden!
Wolte doch mit wahrem Ernst für das Glück der ganzen Erden
[Trift der Spruch für dißmal zu]heute nur Prophete seyn!

Eurer Kayserl. Majest.

Allerunterthänigst-gehorsamster.

Ver-

Versuch einer neuen Teutschen

Reim-Art /

bey

Seiner Röm. Käys. und Cathol. Majestät/

des

Allerdurchlauchtigsten / Großmächtigsten / und Unüberwindlichsten

Römischen Käysers/

Carls des Sechsten/

K. K.

Welt-erfreulichem Geburts-Tage

ANNO M DCC XIII.

Die

DJe mögliche Versetzungen der Teutschen langen und kurtzen Sylben sind, nachdem die Dichterey in dieser Helden-Sprache dem Opitz ihre erste Reinigkeit zu danken hat, so erschöpfet, daß hierinn was neues zu ersinnen nicht leichter scheinen möchte, als etwa über die einmahl ausgetheilte Massen der krummen und geraden Linien in der Bau-Kunst, eine neue Ordnung zu erfinden. Dennoch hat man mit gleicher Freyheit, als Buchner das Dactilische, oder dreysylbige Scandiren in teutschen Versen aufgebracht, vergönnet zu seyn erachtet, einen Versuch zu thun, in Anbringung und Nachahmung nicht nur der einzelen dreysylbigen Füsse aus dem Lateinischen Metro, sondern auch des Metri selbst. Nicht um die vorher übliche Weisen zu verachten, als deren eine jede zu unterschiedenen Absehen ihre besondere Kraft hat: sondern vielmehr die Teutsche Dicht-Kunst zu bereichern mit einer neuen Reim-Art; im Fall solche nach besserer Ausübung einen Beyfall gewinnen solte, den man ihr bey gegenwärtiger ungeübten Unvollkommenheit noch nicht versprechen kan. Sie mag zum wenigsten dienen, die Franzosen ihres Unfugs zu überführen, wenn sie der Teutschen Sprache, die männlicher ist als die ihrige, eine gar zu rauhe und zu fliessenden Versen unbequeme Härtigkeit vorwerfen; in der That aber nicht fähig gefunden werden, in ihrer Sprache, ob sie gleich aus der Lateinischen genommen, so vielerley Scandiren zuwege zu bringen. Zu Ubergehung der Reimen, (welche der um die Teutsche Sprache wohlverdiente Herr von Seckendorf in seiner Uebersetzung des Lucanus so gar bey steigenden Versen ausgelassen, nach dem Exempel der Römer) könte diese von jener Metro mehr Schwierigkeit

keit auf sich nehmende Reim-Art ein gleiches Recht haben; wenn nicht, die Wahrheit zu bekennen, solche bey der teutschen Dichterey bereits nothwendig geworden. Es hat zwar die erste Probe gezeiget, daß die Vermischung der zwey- und dreysylbigten Füsse mehr Anstoß in Teutschen, als in Griechischen und Lateinischen Versen leidet. Denn jene Sprache hat nicht, wie diese, allen ihren Worten eine gesetzte Länge und Kürze gegeben. Und der sichere gleich-lautende Fall in Teutschen Gedichten lässet ihm weniger, als andere, den gleichen Abschnitt in der Mitte nehmen. Dennoch um diesen Schwierigkeiten sich nicht so fort, als einer unüberwindlichen Sache, mit andern zu ergeben; auch denen Lesern, (zumahlen wenn ihnen das Lateinische Scandiren unbekannt) nicht mehr Aufmerksamkeit zu verursachen, als in andern Dactilischen Reimen; ist ohne Abbruch der versuchten Römischen Dicht-Art die erste Zeile zusammen gesetzt von zween Dactilischen Versen, einem Fallenden / und einem steigenden. Weil ohnedem unter diesen kein andrer Unterscheid ist, als einer nach oder vor überbleibenden Sylbe. Wenn diese zusammen gefüget werden nach untengesetztem Metro, kommet, wie in andren Dactilischen Reimen, ein immer gleich-lautendes leichtes Scandiren, und dennoch ein Hexameter heraus:

— ∪ ∪ — ∪ ∪ — — — ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪

alles kan| lehriger| Fleiß durch| wagen ge| winnen und| heben

Und von zween fallenden Dactilischen Versen wird ein Pentameter.

— ∪ ∪ — ∪ ∪ — — ∪ ∪ — ∪ ∪ —

alles ge| winnet und| hebt| wagen und| lehriger| Fleiß.

Daß an dem vorigen Gedichte kein Reim und kein Gedanke geändert worden, erweiset die Leichtigkeit dieser

Reime. Solten sie dennoch nicht gut geheissen werden: So mögen sie sich wenigstens mit der Neuigkeit schmeichelen. Wer ihnen aber, als fallenden und steigenden Dactilischen Versen, auch die Neuigkeit absprechen will; der muß hergegen ihr Anwalt werden, daß man die sonst gebilligte Scansion an ihnen itzund nicht für strafbar halte. Ich rede nur von bescheidenen Federn, die sich durch Pedantische Unhöflichkeit nicht des Richter-Amts und der Antwort unwürdig machen; noch denen ohnedem durch unanständiges Gezänke verhasset genug gewordenen Studien neue Schandflecken anhängen.

Mächtigster Herrscher der Welt, vom Himmel die Fürsten zu richten
Einig erwehleter Fürst, unüberwindlichster Held!
Gönne der eyfrigen Pflicht diß nimer gesehene Dichten
Von nicht gesehenem Ruhm, welchen Dein Adler erhält.

Zeiget der Friede, der Krieg durch tapfre Beschützung der Rechten,
Thaten vom älteren Rom, Zeiten von güldenem Schein;
Lehrst Du die Teutschen dein Reich, als Römer, alleine verfechten:
Darf ja der Teutschen Gedicht Römischen ähnlicher seyn.

Unser Gedeyen läst Dich, wie sonsten, im Lager nicht wohnen;
Dennoch erblickest Du stets fallende Leichen vor Dir. (a)
Sterben erschreckt Dich nicht mehr im Zimmer, als vor Barcelonen.
Tapferkeit streitet im Feld', und die Beständigkeit hier.

Diesen

(a) Bey letzter Pest-Zeit/ wo Sr. Kayserl. Majest. standhafte Gegenwart alles allein aufrecht gehalten.

Diesen verändert umsonst der Tod seine furchtbare Larve,
Bald mit Gewehr und Geschütz; denn Du vertriebest sie fern.
Bald in dem tobenden Meer, das fallend sich unter Dir warfe;
Bald auf den Bahren; Hier wehlt David die Hände des HErrn.

Sonsten gedachte das Reich nur immer um Hülfe zu schicken.
Solte für Galliens Stolz Freyheit und Ehre bestehn;
Muste die Britten der Rhein, und Holland den Ister erblicken.
Sehet, ihr Feinde, wie CARL Teutschland allein kan versehn!

Nicht mit erzwungenem Heer; Gesetze verbleiben im alten.
Nicht mit der Nachbaren Fall; Jeden beschützet sein Recht:
Nicht durch die Grösse des Erb's, so Sieg und Geburt Ihm erhalten;
Doch für die Ruhe der Welt Seinem Gemüthe zu schlecht.

Nicht durch die Menge; für drey stehn Rechte, der Muth, und die Waffen.
Nicht durch ein blindes Geschick; Tugend zu prüfen sind gar
Bundesgenossen nicht treu, die Renten erschöpft, und mit Straffen
Reget sich selbst die Natur: Alles doch ohne Gefahr.

Andere siegen durch Glück, und können auf Hülfe sich triegen,
Brauchen viel Ränke, viel List: Unser Alcides muß nun,
Er, und die Tugend, allein das Drohen des Glückes besiegen;
Weil Er für edeler hält, Unrecht zu leiden, als thun.

Ist denn Gefahr nicht Gefahr? Ja nur für niedrige Seelen;
Nicht für die Helden, wie CARL; nicht für der Habspurger Hauß.
Diese vertrauen auf GOtt. Wer kan ihre Wunder erzehlen?
Fromme Gerechtigkeit hilft tapfrer Beständigkeit aus.

Fehlt es nur nimer an euch, ihr Teutsche, dafür Er gedrungen
Sich und das Seine gewagt. Rettet die Ehre, das Reich,
Voriger Schrecken des Volks, das Gallien hatte bezwungen!
Noth, doch kein Hannibal droht; Hannibal stehet für euch.

Welcher die Alpen mit Blut für Eßig (k) gelehret zu bahnen;
Als er den Franzen gezeigt, daß es kein Scherzen mehr sey;
Auch vor der Pforte verjagt (*) des Ottomans fliehende Fahnen,
Dieser, das Heer, und das Volk wünschen mit heiliger Treu:

Lebe großmächtigster Held, von Helden und Käisern entsprossen!
Alles erkennt, daß an Dir Freyheit und Wohlergehn lieg'.
Also versprechen (wo GOtt die Welt nicht zu straffen beschlossen)
Frömmigkeit, Waffen, und Recht, Himel und Menschen den Sieg.

Uber

(*) Womit Hannibal soll die Alpen/ zum leichteren Durchbruch der Wege/ mürbe gemacht haben.
(*) Hannibal ante portas.
(*) Ottomannicus neml. Printz Eugenius.

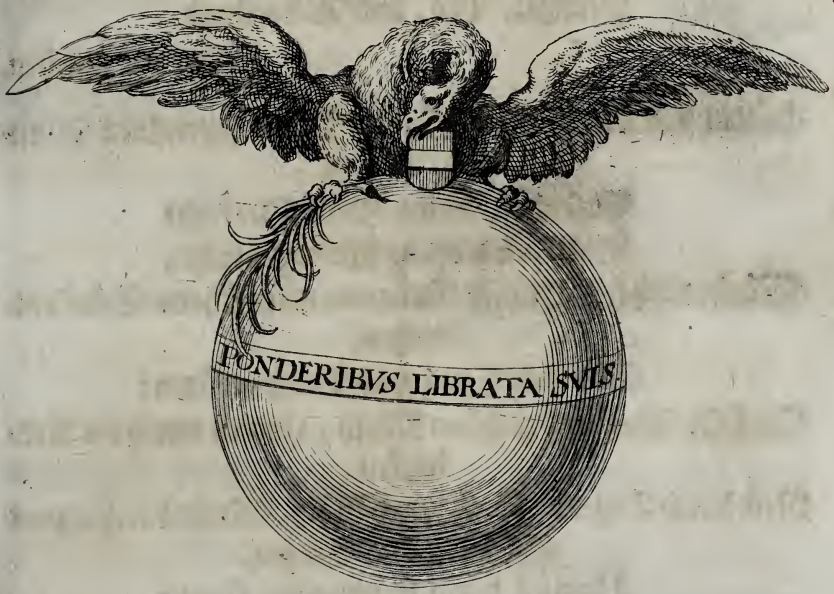
Uber den

Rastädtischen Frieden/

durch welchen

Seine Käyserl. und Catholische Majestät

Mit unglaublicher Standhaftigkeit denen überwundenen Schwürigkeiten des Krieges An. 1714. ein Ende machten.



ENdlich bricht die Sonne durch, Dunst und Nebel muß sich trennen.
Denn der heitren Wolken Schein
Bringt die Freuden doppelt ein;
Ihrer neuen Strahlen Kraft giebt die Wirkung mehr zu kennen.
Endlich machet seinen Reichen
Und der Welt ihr Sechster Carl mit Verwunderung bekant:
Wie für Seines tapfren Muths festgesezten Sieges-Zeichen
Mangel, Tod, und Widerstand
Fallen und weichen.

Hätten von des Fünften Carls Welt-geprießnen Wunder-Thaten
Aufruhr, Feinde, Pest, Verdacht
Nicht den Anfang schwer gemacht;
Würde noch sein Helden-Ruhm mancher Ehren-Säul' entrathen.
Soll sich Carl zum Beyspiel fügen:
Muß Er Waffen durch den Muth, Untreu durch die Redlichkeit,
Neid durch Tugend, Noth durch Rath, Macht durch eignes Schwerd und Siegen,
Unglück durch standhaften Streit
Brechen und biegen.

Muß Er durch das tieffe Meer, wo der Abgrund nicht zu schauen,
In dem ersten Alter schon
Den verdienten Königs-Thron
Nicht, als andere beziehn, nein, durch schwere Sieg' erbauen;
An entlegner Gades-Enge,
Wo der Welt End' und das Ziel Cäsars und Alcidens war,
Durch Bestand und Tapferkeit mitten in dem Schlacht-Gedränge,
Nicht von Feinden, noch Gefahr,
Scheuen die Menge.

Doch, weil eine Kron nicht gnug Sein siegreiches Haubt verehret;
Hörten mehr zum Lorbeer-Kranz,
Und vor andren, deren Glanz,
Welche durch Selbst-Herrscher Wahl nur dem Würdigsten gehöret.
Seither haben schwere Zeiten,
[Ob es gleich an Gegenwehr' und an Einigkeit gebricht]
Keinen für der Teutschen Ruhm so gesehn alleine streiten,
Und, wie **Carl**, allein auch nicht
Friede bereiten.

Was der Segen Leopolds mit viel Bündnissen begonnen,
Des beglükten Josephs-Macht
Nicht in rechten Stand gebracht,
Hat durch Carl allein sein Ziel wider Neyd und Glück gewonnen.
Dieser ist, der soll versenken,
Was noch andren Völkern Noth, und der Erden Unglück dräu't;
Als August den Janus schleust, und uns soll für künftigs Kränken,
Für vergangne schwere Zeit
Güldene schenken.

O von GOTT verlieh'ner Held! Dessen Anfang übertroffen,
In dem Frieden, in dem Krieg,
Andrer Weisheit, andrer Sieg;
Was hat erst bey beß'rer Zeit noch die Welt von Dir zu hoffen?
Damit Teutsch- und Welschlands Stärke
Den erstandnen Fünften Carl; Spanien des Ersten Blut;
Ungern, seines Andern Geist; Böhmen seines Vierten Werke,
Niederland des Kühnen Muth
Herzlicher merke.

Da nun Ströme, Land, und Meer, alle Zünfte, Ständ',
und Alter,
Jauchzend und frolockend sehn
Ihres Glückes Sonn' aufgehn;
Denkt [ihr Musen!] euer Haubt, euer Vater und Erhalter (*)
Wird schon sorgen, daß sich wende
Barbarey, der Herrscher Schmach, und des Unglücks Eigenthum.
Wünscht, ihr Friedens-Töchter, nur, daß zur Aufnahm
aller Stände
Carls Gedeyen, wie sein Ruhm,
Nehme kein Ende.

*
* *

Daß andrer Eigen-Nutz hat Fried' allein gemacht,
War nach gebrochner Treu viel minder Kunst, als
Schande.
Daß **Carl** den Frieden bringt zulezt allein zu Stande,
Hat Seinem Standhaft seyn ein ewig's Lob gebracht.

In

(*) Musagetes.

In der Friedens-Medaille siehet man die zwo Haupt-Tugenden Sr. Kayserl. und Catholischen Majestät / die Tapferkeit und Beständigkeit / beyde in der auf den Römischen Schau-Münzen gewöhnlichen Stellung; deren die erste der andern den Janus- oder Friedens-Schlüssel überreichet, anzudeuten: daß nach von ihr geschlossenem in der Ferne erscheinenden Janus-Tempel / sie nunmehro die Erhaltung des Friedens und die Hofnung der güldenen Zeiten, auf die Beständigkeit ankommen lasse, welche in standhafter Bekämpfung aller Unordnungen nicht weniger Muth bey den Palmen zu zeigen hat, als bey den Waffen die Tapferkeit in Dämpfung des Krieges. Dieses machet deutlicher die Uberschrift des in gleichem Absehen von antiquen Münzen angebrachten Medaillen-Wortes:

PAX AVGVSTI.

Unten in der Exergue:

RASTAD. M. DCC. XIV.

Weil Se. Käyserl. und Cathol. Majestät das meiste allein zu diesem Frieden beygetragen.

Uber

Uber

Ihrer Röm. Käys. und Königl. Cathol. Majestät

Der Allerdurchlauchtigsten und Großmächtigsten

Römischen Käyserin/

Auch zu Hispanien, Hungarn, und Böheim Königin, ꝛc. ꝛc.

Elisabeth Christina

Höchst-erfreulichen Krönungs-Solennität zu Preßburg,

ANNO M DCC XIV.

Wohl

Wohl dir Pannonien, aus dessen holen Tiefen
Der Thäler und der Ström' ein reicher Uberfluß
Von Seegen überal läst fette Spuren triefen;
So, daß dir Canaan in Einkunft weichen muß!

O Land, das grössre Schätz', als Milch und Honig zehlet!
Weil GOTT, was er dir schenkt, nicht seinem Sion wieß.
O recht gelobtes Land, dem nichts zur Wolluſt fehlet,
Wenn die Uneinigkeit nicht alles fehlen ließ.

Es hat dein Morgenstern den rechten Lauf getroffen,
Der Oſt- und Westens End' in gleicher Zeit beglückt.
Du kanſt, was uns erfreut, von Seiner Schönheit hoffen.
Er führet deine Sonn', Er hat Sie dir geschickt.

Dein Licht, das Morgenwerts aus Thetis tiefen Gründen,
Dem reinen Perlen-Schoos, hell-glänzend überkam;
Das, wo Sein Strahl hinschien, ließ Freuden-Zeichen finden,
Und dessen erster Blick der Herzen Freyheit nahm.

Die Königin mit mehr, als mit Gestalt gezieret,
Die deinem Carl gefolgt in Glück und in Gefahr,
Die selbst bey schwerer Zeit Sein Westen-Reich regieret,
Zum Zeichen, daß Ihr Schein nicht was entlehntes war.

Die GOtt zum Höchsten Thron nach erster Prob ersehen,
Die noch mehr Kronen trägt, und anderer noch werth;
Dieselbe Königin siehst du gekrönet stehen,
Gepriessnes Ungerland, und dich durch Sie verehrt.

Erweitert euren Lauf, ihr stoltze Donau-Fluthen,
Da, wo euch Freuden-voll die Drau und Sau umarmt!
Weil eures Ufers sich weit über das Vermuthen
Des Himmels Einfluß hat mit neuem Glück erbarmt.

Ihr Nymphen Mösiens! (1) wenn Ihr Europens Spitzen
Biß an die Enge (2) sucht, wo Phryxus falscher Muth
Durch Raub des guldnen Schafs ließ seine Helle sitzen;
So folgt dem Mittel-Meer, das minder, als ihr ruht.

Last

(1) So hiesse vor diesem der ganze Strich von Servien und Bulgarien an der Donau nahe an deren Ausfluß. (2) Die Meer-Enge oder der Sund bey Constantinopel Hellespontus genannt, wo die Fabel sagt, daß Phryxus samt seiner Schwester Helle des Vaters Schatz geraubet, und auf einem Schafe, so ein guldenes Fell hatte, nach Colchos gebracht. Die Schwester Helle sey unterwegens in dem von ihr so genannten Hellespont ersoffen. Dieses güldene Fell ist eben dasselbe, so der Jason und die Argonauten erobert, und worauf der Stiffter des güldenen Vließes gezielet hat. (3) Am Ende Europens von Westen bey Gibraltar.

Laſt eures Jubels Schall an jene Nymphen dringen,
Die, wo dergleichen Eng' Europens Weſten ziert,
Der ſchönen Käyſerin und Jaſons Lob-Lied ſingen:
Wie beyde dieſen Vließ viel weiter hergeführt.

Doch, wenn ihr jetzund ſeht Herz, Aug', und Geiſter wenden
Von dem entzukten Volck auf dieſe Krönungs-Pracht:
So laßt euch nicht allein von dieſen Strahlen blenden,
Denkt nicht, daß, was ihr ſchaut, Ihr wahres Anſehn macht.

Das Glück, wie hoch es Sie vor andren hat erhoben,
Macht Sie nicht groß; Sie war im Unglück noch ſo groß.
Und wenn an Ihrem Glück die Hoheit doch zu loben;
Erhebt Sie Gleichmuth mehr, als der Verſehung Loß.

Der Thron Pannoniens geſchmückt mit Sieben Kronen,
Iſt nicht, was Ihren Schein im hell'ſten Schimmer ſtellt.
Ihr Welt-erſchollner Ruf, ſo ferne Nationen
Abweſend, gleichwie uns, in der Verwundrung hält;

Der holden Tugend Macht, die fremder Herz und Sinnen,
Ja ſelbſt der Feinde Neid Ihr unterwerfen kan;
Die Schönheit, deren Blick den Cäſar kan gewinnen,
Der Gades hat beſiegt, dem alles unterthan;

Diß Reich, das sich weit mehr, als Ihr Gebiet, erstrecket,
Das, weil mans mehr empfindt, als schauet, Göttlich heist,
Und Ihrer Majestät mehr Herzlichkeit erwecket,
Als die gemeine Pracht uns nicht von aussen weist;
Noch mehr, die GOttes-Furcht, der Schönen selt'ne Zierde,
So nicht von Gleißnerey, noch Blödigkeit entsteht;
Der Wissenschaften Licht, Witz, Sprachen, Kunst-Begierde;
Diß, diß ist erst der Glanz, der Ihren Thron erhöht.
Vor dem ein jeder kan mit Zuversicht erscheinen,
Der für die Noth Gehör, und Schutz für Unrecht sucht;
Wo nimmer ungetröst betrübte dürfen weinen,
Wo Laster und Betrug bald denken auf die Flucht.
Drum muß der Sechste Carl / wie sonst an Jugend, Thaten,
Noth, Reisen, Reichen, Macht, Muth und Standhaftigkeit;
Auch so durch Sein Gemahl (1) dem Fünften nachgerathen.
Weil Ihn Elisabeth, wie jenen Carl/ erfreut.

(1) Elisabeth hiesse auch Kaysers Caroli V. Gemahl / und regierte gleichfals Hispanien in seiner Abwesenheit/bey Eroberung von Bulletta und Tunis/ war aber nicht Königin in Hungarn.

Durch zwoer Lisen Huld muß Ungern glücklich werden
Beym Käyser, und bey GOtt; hier, und an jenem Ort.
Weil ihm zum Vorspruch bleibt im Himmel, und auf Erden;
Dort seiner Heiligen/ hier seiner Milden Wort.

GOtt, der was diesem Reich, zur Wohlfart dienet, kennet;
Der auch den milden Sinn des frömsten Kayfers lenkt:
Hat uns durch Königin, und König das vergönnet,
Was Er nur wenigen zu wenig Zeiten schenkt.

Läst dieses Helden-Paars so theuers Tugend-Leben
An Glück, an Macht, und Huld, und ihrer Thaten Spur,
Den Menschen nichts zum Wunsch, dem Himmel nichts zum Geben;
Erschöpfet diß Geschenk die Kräfte der Natur:

So zeige, grosser GOtt, an Oesterreich ein Zeichen
Der alten Wunderwerk und unverkürzten Hand!
Laß uns [kan es geschehn] nur sehen Ihres gleichen!
Denn unsren Wünschen ist nichts grösseres bekannt.

Uber

Uber den Revers des Krönungs-Pfenninges.

So den Ihrer Kayserl. Maiest. bey anderer Gelegenheit schon gewidmeten Morgen- und Abend-Stern vorstellet, als die Zierde der auf- und niedergehenden Sonne, deren äusserste Königreiche in Europa sind Hispanien und Hungarn, und deren Ende auf dem Erd-Kreise die Ost- und West-Indien ausmachen, wovon das Erb-Recht Sr. Käyserl. und Cathol. Majest. zugefallen.

Mit der Uberschrift:

OCCIDVI DECVS AC ORIENTIS.

Sie ziert den Auf- und Niedergang.

Du Mehr, als Königin! So weit auf Erden reicht
Der Völker lange Strich, die West- und Ostwerts wohnen,
Wo Carlens Erb und Sieg dir schenken so viel Kronen:
So weit erscheint kein Stern, der deiner Schönheit gleicht,
Noch früh und spät, wie Du, kan ihre Sonne zieren:
Dem grossen Phœbus selbst, wohin Sein Blick auch fällt,
Weiß Auf- und Niedergang nichts liebers vorzuführen
In dieser, noch der Neuen Welt.

Uber Ihrer Majest. der Käyserin grössere Hungar. Krönungs-Medaille.

WO die Venus sitzend in ihrem Triumph-Wagen durch den bey ihr liegenden Schild der Minervä (als der Göttin der Weisheit) und durch den Pfau der Juno (als der Göttin des Standes und des Reichthumes) andeutet, daß sie nicht nur einen guldenen Apfel, wie in der bekanten Fabel von Paris; sondern durch zusammen-gefaste Verdienste aller drey miteinander eiferenden Göttinneu Drey / und zwar Königreiche bedeutende Reichs-Aepfel / erworben, welche in ihrem Schoß liegen, samt dem Antiquen-Zepter des Kayserthums in Gestalt desjenigen, so die alte Münzen den Göttinnen zueignen, mit der Uberschrift:

AVGVSTA ITER. ET TERT.

Unten:

Diademate R. Hung. impoſito. 1714.

Das Wort Augusta, kommet so wohl einer Königin/ als Göttin zu. Dio Cassius: Πάντα γὰρ τὰ ἐντιμότατα καὶ τὰ ἱερώτατα αὐγύσῃ προσαγορέυεται.

Dir haben Stamm, Gemahl, Natur und edle Sinnen,
Durch die Geburt, durch Wahl, durch Liebreitz, durch Verstand,
Die Aepfel dreyer Reich' (O Kayſ'rin!) samt den Zinnen,
Des nächsten Throns nach GOtt auf Erden zuerkant.
So hoch steigt kein Gedicht; das unter drey Göttinnen
Für einen Apfel eh nur eine würdig fand.

An

An

Se. Röm. Kayserl. und Königl. Catholis.

Majestät

allerunterthänigster Zuruff

Bey dem glückseligsten Geburts-Tage

Des Durchlauchtigsten Erz-Herzogs

Leopolds /

Erb-Prinzen von Hispanien / Hungarn und Böheim etc.

den 13. April. Anno 1716.

Je muß das neue Rom in Freuden-Feuern glänzen,
Da jedes Stands Geschlecht und Alter wird vergnügt?
Was für ein Jubel-Schall füllt Oestreichs weite Gränzen,
So Peru stilles Meer an die Molucken fügt?

Es hat der Völker Heil der Wünsche Ziel getroffen,
Der Erden geht ein Licht in unserm Osten auf;
Ein mehr, als irrdisch, Kind erfüllt der Menschen Hoffen,
Sein erster Tages-Schein veneut den Zeiten-Lauf.

Ein grosser Anfang ziert das Buch der Welt-Geschichte,
Indem ein frischer Sproß, des lezten Astes Ast,
Hält, das den Gipfel druckt, das schwere Reichs-Gewichte
Der an Gebieth' und Land fast überbauten Last.

Dis zarte Helden-Reiß ersetzt die dürren Spitzen
Des Allerhöchsten Baums, der Cedern Schatten giebt,
Worunter Ost und West in sichrer Ruhe sitzen,
Und den so leicht kein Sturm aus seinen Wurzeln schiebt.

Viel minder, da sich nun die frischen Blätter zeigen
Des Siegs- und Kayser-Laubs in immer-grünem Pracht,
Den keiner Feinde Blitz und keine Wetter beugen,
Der durch verdeckte Glut (*) sich selber furchtbar macht.

Hat

* Zielet auf die Flammen der Aeste des Burgundischen Creutzes, und auf die nahe Erfüllung des Absehens, so der Stifter des Ordens gehabt, daß einer von Dessen Nachkommen, der solche Flammen an der Brust träget, solle das seinem Herrn Vater zu Colchis (dem Ort des güldenen Vlieses) angethane Unrecht, an den Türken in Orient rächen.

Hat jemand sich daran (a) zu reiben unterwunden,
Der fühlt gewiß den Brand, den dieser Ast erweckt.
Seitdem Burgundien den nächsten Weg gefunden
Zum Zweck des Flammen-Schmucks, der ihre Brust (b) bedeckt.

O Frühling! O Beginn des Ernde-reichsten Jahres!
Du bringst den Sterblichen die längst erbettne Frucht
Des über alle Wahl vollkommnen Helden-Paares,
Das ausser seiner Art umsonst was gleiches sucht!

Nun kan der Sechste CARL der Erst' und Lezte werden,
Der erste jener Reih', in der sein Name währt,
Erfüllter Hofnung Erb und letzter Trost der Erden.
Auf dem sein Erz-Haus ruht, und der sein Erz-Haus mehrt.

Nun kan ELISABETH die Glücklichste Sich nennen,
(Die Liebste war Sie schon) da dieser Seegens-Tag
Lehrt Schikfal, und Natur nach aller Wunsch erkennen,
Was beyder Kraft an Glück, Gestalt, und Witz vermag.

Was bleibt vom Himmel denn durch uns zu bitten über
Für unsrer Käyserin, für unsers Käysers Freud'?
In deinem Glück ist Dir, als unser Glück, nichts lieber,
Gebährerin des Glücks und aller Frölichkeit!

(a) An dem brennenden Burgundischen Kreutze von Lorbeer-Aesten. (b) Zielet auf die Stiftung der Burgundischen Flammen, und derer obenangeführte nahe Erfüllung.

Und du, vollkommne Zier der sonst getheilten Ahnen,
Mit Kränzen ihrer Ehr', und eignen Ruhms belaubt!
Gebieter nicht sowohl, als Führer deiner Fahnen,
So wohl der Helden Kron, als andrer Kronen Haubt!

Europens Perseus, und ihrer Freyheit Rather,
Zu Land Alcidens Bild, im Meer dem Jason gleich!
Ein Anherr deines Stamms, wie deiner Länder Vater!
Ein Cäsar Römschen Throns, ein **Carl** im teutschen Reich!

Im Frieden ein August (GOtt hemme, was Dich hindert!)
Ein Philip (b) mehr, als Er, des doppelten Geschlechts!
Und, (da, was jener gab, ein fremder Philip mindert)
In deinen Enkeln noch ein Rächer deines Rechts!

Nachdem Du in der Blüth, in kaum erwachsnen Jahren
Hast wider List und Noth, Gefahr und stärkre Macht,
Was andre nicht erlebt, bey erster Prob erfahren,
Den Feinden obgesiegt, den Freunden Schutz gebracht.

Da Du mit Tapferkeit, die nimmer gnug zu loben,
Bald Raum zum Thron gesucht, bald Thronen hast bestürmt,
Bald wiederum beschützt, bis Dich Verdienst erhoben
Zum Ober-Haubt der Welt, die Du vorher beschirmt.

Bis

(b) War ein Stamm-Vater der Oesterreichischen und Spanischen Linien.

Bis Tugend muſt erhöhn, was Untreu wolte kränken,
Und was ein Teſtament, ſo falſch geſchrieben ward,
Dir unrecht vorenthielt, ein ungeſchriebnes ſchenken
Nach einer Deines Lobs und Deiner würd'gen Art.

Nun über dem Dein Schwerd mehr Knoten hat geſchieden,
Den Krieg allein geführt, den Krieg allein geſtillt;
Iberien mit Sieg, Pannonien mit Frieden,
Die Welt mit neuer Ruh und deinem Preiß erfüllt.

Nun Du der Erden Glück für deinen Vortheil zieheſt,
Und dahin ſtrebſt ſo gut, als groß Du biſt, zu ſeyn;
Dabey Dich mehr allein, als alleſamt, bemüheſt,
Und ſelbſt zur Ordnung hebſt an jedem ſchwerſten Stein.

Standhaftigkeit und Herz bezeugſt in allen Fällen,
Mit Freuden Gute lohnſt, gedrungen Böſe ſtrafſt;
Den Wiſſenſchaften Schutz, den Renten friſche Quellen, (*)
Den Richter-Stühlen Recht, den Kirchen Andacht (*) ſchafft;

Nun Deine Vater-Sorg' in alle Gränzen reiſet,
Aus nächſter Macht nach GOtt der Völker Schikſal wehlt,
Des Titus Gütigkeit bey jeder Strenge weiſet,
Und Deiner Tage Lauf nach neuer Wohlthat zehlt.

(*) Durch Einrichtung der Finanzen / und Sorge für neuen Zuwachs durch Handel und Bereicherung der Länder.
(*) Das neue Verbot des ärgerlichen Redens beym GOttesdienſt.

Nun unsre Sicherheit ein solches Heer bedecket,
Dergleichen niemals hieß den Teutschen Adler ruhn;
Nun auch der Ost besiegt, der Occident geschrecket:
Wie können GOtt und Carl der Welt mehr Gutes thun?

Mehr Tugend kan man nicht, obgleich mehr Ruhm, erwarten,
Mehr Thaten kanst Du wohl; doch grössere nicht thun.
Ein einigs fehlte noch: Ein Sohn Dir nachzuarten;
Nun Carl in diesem lebt; muß alles Wünschen ruhn.

Die späte Nachwelt zwar, so dieses Glück wird preisen,
Kan, wo nicht an der Gröss', an Zahl mehr Seegen sehn;
Doch hat ihr diß Geschick dazu den Grund zu weisen,
Der unverändert bleibt in Deinem Bilde stehn.

Was für ein Wunder-Bild? Wenn es dem Vater gleichet,
Der Mutter ähnlich ist, und beyder Lob erlangt?
Wenn es der Ahnen Ruhm und Herrlichkeit erreichet,
So hoch ihr Glanz vereint in einem Erbtheil prangt.

Wär etwas, das uns noch zum Wünschen könt' ermahnen,
So kommt es an auf uns, auf Dich, O Kayser! nicht;
Daß, wie Du, Herr, es meinst, so treue Unterthanen
Mit deiner Sorg und Huld vergleichen ihre Pflicht!

Was aber wünscht man Dir, erwünschter Trost der Erden!
Das GOtt, der Dich geschenkt, nicht zeigt im höchsten Grad?
Was kanst Du, das dein Haus nicht schon gewesen, werden,
Wozu der Vater nicht den Weg gewiesen hat?

Der wünschet Dir genug, der so viel Glück erbittet,
Als Lorbeer deinen Helm, als Kronen deinen Schild,
Als Siege Rudolphs Schwerdt mit Kränzen überschüttet,
Als Länder deine Wieg' in Purpur eingehüllt.

Es sehe Spanien stets Männer-Erben stammen,
GOtt halte seinem Carl vom Salomon den Bund; (d)
Es mache nun Burgund die Deutung seiner Flammen
Der Welt in Osten so, wie vor in Westen, kund.

Es mehre deren Glanz der Unger und der Böhme,
So lang man Oestreich kennt; So lang sein rothes Feld
Vertheilen und durchziehn der Donau Silber-Ströme,
Und gleicher Ursprung sie dem Tagus zugesellt.

So lang sich an ihr Schild, noch mit fünf Ziffern schreibet,
Der Selbstlaut ihres Ruhms, den jeder so versteht:
Daß ferner biß Ans End Ihr Oesterreich Verbleibet,
Und Andrer Ehren-Ruff In Obermacht Vorgeht.

(d) 3. Reg. 8. v. 25.

Uber

Uber den so ungewöhnlich lang ausbleibenden Frühling.

NAtur! wie lange soll [klagt Tellus] ferner währen
Der Frost, damit mir dräut dein umgekehrter Lauf?
Sie giebet den Bescheid zur kurzen Antwort drauf:
Ich habe dismal mehr, als sonsten, zu gebähren.
Die Erd, aus Ungedult zu blühen und zu grünen,
Fragt Floren mißvergnügt, wenn schenkt für rauhen Schnee,
Dein bunter Frühlings-Schmuck mir Blumen-reichen Klee?
Eh (spricht sie) nicht, als uns die neue Sonn erschienen.

Schau-Münze/

Auf die Welt-erfreuliche Geburt des Durchlauchtigsten Erz-Herzogs

Leopolds.

DJe Gegen-Seite zeiget die Ewigkeit des Durchlauchtigsten Erz-Hauses durch ein auf der Erd-Kugel sitzendes Kind, umgeben mit einigen Wolken, als vom Himmel herunter gelassen. Es hält in der Rechten das Palladium; Ein Bild der mit Erhaltung aller Wissenschafften und Künsten genau verbundenen Erhaltung der Reiche, als ehemahls des Trojanischen, hernach des Römischen, nachdeme es denen Vestalen, samt dem ewigen Feuer zur Verwahrung anvertrauet, und als ein Pfand des unvergänglichen Römischen Reichs, angesehen worden.

Die Uberschrift ist:

AETERNITAS AVGVSTA.

Unten: NATO PRINCIPE IVVENTVTIS. M. DCC. XVI. d. XIII. Apr.

Eine

Eine andere vorgeschlagene nicht zur Ausarbeitung gekommene Geburts-Medaglia.

Auf der einen Seite das doppelte L. des Durchlauchtigsten Namen-Zuges in Gestalt eines Burgundischen Creutzes, dessen frisch ausschlagende Lorbeer-Reiser den untersten Zug machen. Dieses wird gekrönet mit dem eigentlichen Erz-Herzogs-Hut; (welcher zu Kloster Neuburg gezeiget wird, und dessen rechte Gestalt besser auf den alten, als neuern Modernen beobachtet worden) zugleich umgeben mit dem güldenen Vliesse, welchen dieser Durchlauchtigste Erz-Herzog und Burgundische Prinz, wie der Sohn des Ordens-Stifters bey der Tauffe aus der Hand des Allerhöchsten Ordens-Haubtes empfangen. Der güldene Widder ist zur doppelten Bedeutung des Solarischen Geburts-Zeichens, und zugleich dieser merkwürdigen Begebenheit, mit Strahlen gezeichnet. Auffschrift: (Weil Leopoldus schon Hieroglyphisch vorgestellet.)

CAROLI IMP. FILIVS DIVI LEOP. NEP. ARCH. AV. PR. ASTVRIAE. A DEO DATVS MDCCXVI. D. XIII. APR.

Auf

AUf der Gegen-Seite erscheinet das Lunarische Geburts-Zeichen, der Steinbock, mit der Erd-Kugel und dem Füll-Horn, wie es die grössesten und besten Kayser, Augustus und Titus auf ihren Münzen, aus Zuversicht eines vorbedeuteten Glückes führen; wie solches auch auf Kr. Rud. II. Schau-Münzen zu finden. Die Uberschrift ist aus dem Suetonius genommen:

FATI FIDVCIA.

Der letzten Auflage derer bey diesem Geburts-Fest Teutsch beschriebenen Illuminationen wurde nachfolgendes angehänget:

DEm Ende der zum drittenmal wieder aufgelegten Beschreibung, hat der Verfasser für rathsam befunden, die Ursache beyzufügen: warum der im vorigen Exemplar fornen befindliche Vorschlag einer zuprägenden Medaille hier ausgelassen? Weil nemlich über selbige sich ein Zweiffel ereignet, und Sr. Kayserl. Maj. künftige Gedächtnis-Münzen mit mehrer Behutsamkeit zu prägen seynd, als insgemein die ohne Höchste Obrigkeitliche Genehmhaltung ausgehende Modernen; So, daß billig die Verfertigung obgemeldter Gedächtnis-Münze, biß auf erhaltenen

Bey-

Beyfall der Erfahrensten in dieser Art Monumenten, aufgeschoben wird. Eine eigensinnige Behaubtung seiner Meinung, wäre in diesem Fall eben so unanständig, als eine vom ersten Zweiffel irr-gemachte Verwerfung eines Gedankens, den andere, nach geschehener Erörterung, gut befinden. Damit demnach das Publicum, (dessen wolgegründetem Urtheil alle öffentlich erscheinende Sachen unterwürfig werden) in etwas von der Frage unterrichtet sey; So bestehet selbige darinn: Ob das bißhero von alten und neuen Poeten, Sternkündigern, und Geschichtschreibern so glückselig gepriesene Geburts-Zeichen Kayſers Augustus, der Steinbock, auf die glückseligste Geburt unsers vom Himmel erbettenen Durchlauchtigsten Erz-Herzogs Leopolds, könne angebracht werden, mit gleichem Rechte, als er dem Kayser Augustus zugeeignet worden? Eines gelehrten Manns, (vor dessen Wissenschaft und aus derselben fliessende Bescheidenheit alle Ehrerbietung zu tragen) dawider gemachter Zweiffel bestehet darinn: Daß in Beobachtung dieses Zeichens nicht der Lauf des Mondes: sondern der Sonnen zu beobachten; folgends vielmehr der Widder, als der Steinbock diese Ehre verdiene. Er führet für sich an die gelehrte Dissertation des Gr. Em. Tesauro, genannt Vergine Trionfante; worinn dieser mit einer scharfen Feder wider den Pater Monod behauptet einen Theil seiner bey Geburt des Savoyischen Prinzen, Francisci Hyacinthi, An. 1632. perfertigten Innschrift, welche diesem Prinzen das

Glücks-

Glücks-Zeichen K. Augustus zugeeignet hat, obgleich der Prinz im Zeichen der Jungfrau gebohren.

Darauf ist zu antworten:

Daß der Herr Tesauro, um hierin zu seinem Zweck zugelangen, wider das Zeugnis aller Scribenten und der überbliebenen Monumenten damaliger Zeiten, (welche alle den Steinbock, als das dem Augustus zugeeignete Geburts- und Glücks-Zeichen, zeigen) freylich keinen andren Lauf, als der Sonnen hat erwehlen können, damit er seine Meinung gründen möchte auf die Zeit, die Suetonius in Aug. c. 5. angiebt zum Geburts-Tag Kayfers Augustus (IX. Cal. Oct.) den 23. Sept. im Jahr der Stadt Rom, 690. da die Sonn in der Jungfrau, und nicht, nach des P. Monod Meinung, im Steinbock gewesen. Ob aber die Alten auch allein auf den Sonnen-Lauf gesehen in Vorsagung des Glücks, (davon hie die Rede ist) und, ob Suetonius, der allhier keines Zeichen, sondern nur der Zeit-Rechnung gedenket, nicht den Geburts-Tag allein nennen wollen, ohne sich noch um die Glücks-Zeichen zu bekümmeren, die er lang hernach im 94. cap. erst umständlich nach der Reyhe her erzehlet; Dieses ist eine andere Frage. Es bleibt Suetonius allezeit bey einer Rede, wenn er die blosse Zeit der Geburt nennet, denn in einem anderen Ort cap. 31. (welches mich wundert, daß ihn Herr Tesauro nicht auch für sich angeführet) nennet er ausdrücklich den Monat, worin Kayser Augustus gebohren, den

September; In welchem unstreitig das Zeichen der Jungfrau regieret. In diesem Verstand findet Herr Tesauro mehr Zeugnisse, nemlich Manilii, des berühmten Sternsehers selbiger Zeit, welcher von dem Sonnen-Lauf redend für den Kayser das Zeichen der Jungfrau anführet:

- - Erigone surgens:
Alta per imperium tribuit fastigia Summum &c.

Wie nun diese und andere Beweißthümer dienen darzuthun, daß, wer dem Kayser Augustus das Zeichen des Steinbocks zueignen will, nicht darf auf der Sonnen Lauf sehen: so dienen hergegen die deutlichere Stellen eben dieser Autoren, welche mit Bestätigung einer allgemeinen Tradition, und aller noch übrigen Monumenten, den Steinbock/ als ein sonderbar-vorbedeutendes Glücks-Zeichen, dem Kayser Augustus ausdrüklich zueignen, zur Uberzeugung, daß wenn sie von der Nativität (de Sorte fortunæ) reden, sie, nach der Alten Gewohnheit, auf den Lauf des Mondes sehen. Ptolomæus, der vornehmste unter den Alten Sternkündigern, saget. l. 3. ad Tebrab. Was die Sonne für eine Stellung und Eigenschaft hat zum Horoscopus: eben solche Beschaffenheit hat der Mond zur Bedeutung des Glücks. Diese Wahrsagung wird von ihm geheissen der Horoscopus des Mondes, σεληνιακὸς ὡ ϱόσκοπος. Cicero sagt (3. de Nat. Deor.) Ortus nascentium

Luna

Luna moderatur. Und wie man dem Herrn Tesauro gern die zu seinem Vortheil dienende Wahl des Sonnen-Laufs lässet, damit er sage, daß sein Prinz, wie Augustus, im September gebohren, weil es eine Sache, die ohne dem nur ein Spiel des Verstandes ist, auch vielweniger eine aberglaubische oder ungereimte Wahrsagerey. (vid. A. Gell. noct. Att. l. 14. c. 1.) zum Absehen hat, als eine sinnreiche Anbringung einer von allen glücklich gehaltenen Vorbedeutung; Wie wohl er bey dieser Sonnen-Wahl das vornehmste, nemlich eben das Bild und Zeichen des Augustischen Glücks, den Steinbock, verliehret:

So würde anderseits zu hart gehandelt seyn, wenn man nicht wieder erlauben wolte, in dem eigentlichen Verstand dem Augustus das von dem Alten so hochgepriesene Glücks- und Geburts-Zeichen beyzubehalten; Oder, wenn man lieber ohne Noht alle dieses Bild tragende Monumenten verlaugnen, auch die oben angeführte vornehmste Zeugen, Suetonius und Manilius, als unbedachtsam, oder unwahr redend, gar verwerflich machen wolte; Da nemlich jener unter andern Glücks-Zeichen erzehlet. c. 49. Wie nach des Theogonis Prognosticon der Kayser Augustus eine so grosse Zuversicht seines künftigen Verhängnisses gehabt, (tantam fati fiduciam) daß er sein Geburts-Zeichen gar nicht verhelet, sondern so gar silberne Münzen (deren noch viele übrig sind,) mit dem Himmels-Zeichen des Stein-

bocks, worunter er gebohren, prägen lassen; Wenn auch der andere, der Manilius, L. 2. v. 509. so wenig, als Suetonius, sich widersprechend, den Steinbock nach dem Horoscopus des Mondes aufführet:

Capricornus in ipsum
convertit visus. Quid enim mirabitur ille
majus, in Augusti felix cum fulserit ortum?

Aratus, gleichfalls ein Sternkündiger, und Germanicus selber, des Kayfers naher Anverwandter, der den Aratum übersetzet, können so wenig, als diese, eines so groben Versehens beschuldiget werden, daß sie, den Sonnen-Lauf für ihre Regel haltend, den Steinbock zum Zeichen des September gemacht, oder des Kayfers Geburts-Zeit nicht gewust, und dennoch von seinem glücklichen Geburts-Zeichen geredet hätten in dem bekanten Vers:

Hic, (Capricornus) *Auguste, Tuum genitali corpore*
Numen
Attonitas inter gentes patriamque paventem
In cælum tulit.

Wider solches Verfahren schreyen alle überbliebene Erste, und in folgenden Zeiten wiederholte Münzen, so den Steinbock mit allen Glücks- und Machts-Bildungen führen. Die Kayserliche Schatz-Kammer, welche von dem Zeichen des Steinbocks das schönste Monument

nument auf dem unschätzbaren Agath des Kayſers Augustus beybehält, müſte ſich ſelbſt dawider am meiſten intereßiren.

Dieſen Gründen kan das lezte Gewicht geben die würkliche Erfahrung des gelehrten Albert Rubens, welcher, nach ſeiner über dieſe Materie mit dem Wendelin geführten Briefwechslung, in dem lezten Schreiben von Brüſſel den 20. Mart. 1656. nach langer und genauer Erforſchung gefunden, daß die Sonne bey der Geburt des Kaiſers Auguſtus geweſen im 26. oder 27. Grad der Jungfrau; der Mond aber im 28. oder 29. Grad des Steinbocks. (& quod Sors fortunæ fuerit in ultimis partibus Capricorni) und daß das Glücks-Zeichen in den lezten Theilen des Steinbocks geweſen.

Erhellet demnach, daß, wer dem Auguſtiſchen Steinbock alle ſeine Zeugnüſſen und Bedeutungen eines glückſeeligen Geburts-Zeichen nicht nehmen will, und ſolchen mit gleichem Recht an einer andern Hohen Geburt zu bemerken gedenket, ſolches nicht anders thun könne, als in gleichförmiger Beobachtung des Monden-Laufs (Horoſcopi Lunaris.)

Weil man aber hier nur begehret, mit beſcheidenen Leuten zuhandelen, und nichts weniger im Sinn hat, als ſich in ein Pedantiſches Gezänke de lana caprina einzulaſſen, auch nicht Urſache hat, des Durchlauchtigſten Erz-Herzogs anderes Geburts-Zeichen nach dem Sonnen-Lauf, als unglückſelig, zu meiden; Da der

Widder das erste und vornehmste Himmels-Zeichen (Princeps Astrorum) und dem Mars eigen ist, welches auch der Welt neue und fröliche Zeiten bringet; welches über dem insonderheit den Geheimniß-vollen und dem Erz-Haus Oesterreich eigenthümlichen goldenen Vließ am Himmel abbildet; Nach des Manilius Beschreibung:

- - Aries cœlestia pandit
Lumina Signorum, ductorque & janitor anni
Aurato insignis villo - - -

Und anderwerts. Aurato Princeps Aries in vellere surgens.

Als wäre leicht durch gleichmäßige Beybehaltung des andern Geburts-Zeichen unter der Sonnen, eine doppelt glückselige Constellation auf der Geburts-Münze vorzustellen, nach vorhergehender Beschreibung pag. 74. Es ist dieser Gedancke auf eingeholten Bericht von der Academie des Inscriptions zu Paris mit einmüthigen Stimmen bestätiget worden.

Er

Erklärung des grossen goldenen Medaillons von 16. Mark Goldes / welchen die Vorder-Oesterreichischen Stände in Breyßgau, Arlberg und Schwaben/ Ihro Majestät/ der Röm. Kaiserin/ zu einem allerunterthänigsten Wiegenband präsentiret haben.

Auf der ersten Seite.

Stehen Seine Kaiserliche und Catholische Majestät bis an die Knie im Harnisch und Kaiserlichen Mantel, mit Lorbeer bekrönet, an einem Tisch: Sie halten in der einen Hand den Regiments-Stab, die andere ruhet auf dem nächststehenden uralten Habspurgischen Helm, als denselben erhaltend. Nächst dabey liegen auf eben demselben Tische die übrige Zeichen dieses zu der höchsten Würde und Macht gestiegenen Durchlauchtigsten Hauses, die Kayserlichen, Königlich- und Erz-Herzogliche Kronen; dabey aber seynd zugleich aufgestecket die Sieges-Zeichen der von Ihrer Kayserl. und Catholischen Majestät sowohl Selbst erworbenen, als angeerbten höchsten Glori, insonderheit die neuliche Türkische, als welche bereits die Wiege des jungen Erz-Herzogs mit Lorbeer-Zweigen bekrönen; Der den Grund deckende Teppich windet sich an die zwo Herculische Säulen, als dem Sinn-Bilde Ihrer Kayserlichen und Catholischen Majestät ꝛc. ꝛc. Die Uberschrift ist gerichtet auf das Absehen der er von dem ersten Stamm-Haus überbliebenen ältesten Provinzen, Breyßgau, Arlberg und Schwaben, deren einzele Wappen zu dem End, als eingewürket in dem Teppich, zu erkennen seynd.

CAESAR AVGVSTVS CAROLVS VI. GENTIS HABSBVRGICAE DECVS ET COLVMEN.

Die andere Seite.

Stellet vor Cybele, das Bild der Ewigkeit und der Erde, mit ihrer gewöhnlichen Thurn-Krone, sitzend auf einer Erd-Kugel, darauf der Land-Strich dieses ersten Stamm-Hauses angedeutet, stellet vor das immerwährende Durchlauchtigste Erz-Haus, daraus die letzte Häupter des unvergänglichen Römischen Reichs erwählet worden;

Der Löwe, sowohl der Erden, als der Ewigkeit Bild, so zu ihren Füssen lieget, gewinnet eine Moderne fünfffache Bedeutung: Der Christenheit, der drey vornehmsten Erb-Königreiche, und des Stamm-Hauses, samt denen darunter verstandenen übrigen Erb-Ländern; Wenn er ungezwungen erstlich den Hispanischen Löwen: Andertens durch das gehaltene doppelte Kreutz, die Christenheit: Drittens Hungarn: Viertens den Böheimischen; Fünftens den Habspurgischen Löwen aus den eigentlichen Wappen bedeutet. Dieser nur in einer Haupt-Figur bestehenden Bildung durch die andere eine bequeme und bedeutende Zusammenfügung zu geben, wird durch das Bild der Erden (welche von den Poeten sowohl, als den Römischen Münzen, eine Götter-Mutter, Mater Deûm, genannt worden) hier vornemlich gezielet auf die höchst-glückliche Mutter irrdischer Götter, in der Action, einen vom Himmel empfangenen Prinzen auf obgemeldten Löwen zu setzen, und solchen dergestalt sowohl der Christ-

lichen

lichen Erden, als seinen Erb-Ländern wieder zu geben, welches eine alte Romanische Uberschrift deutlicher machet:

AETERNITAS AVGVSTA.

Unten in dem Abschnit ist zu lesen die allerunterthänigste Zuschrift:

GAVDII ROMANORVM DE AVGVSTIS NATALIBVS LEOPOLDI ARCHIDVCIS AVSTRIAE, PRINCIPIS ASTVRIAE, PRAECIPVAM SIBI PARTEM SVMVNT GRATVLABVNDAE PROVINCIAE DITIONIS PRISCAE HABSPVRGICAE, ANTERIORIS AVSTRIAE M DCC XVI.

Zuschrift

Des Herrn Fischers von Erlachen/ Kayserl. Ober-Bau Inspectors/ vor der von Ihme erfundenen und gezeichneten so genannten Historischen Bau-Kunst.

Tit. Plen.

Wenn von Eu. Kayserlichen und Catholischen Majestät Höchst-gepriesenem Allerdurchlauchtigsten Namen gegenwärtiges geringschätziges Werk ihm einen Glanz zu entlehnen sich unterfänget; so wird selbiges nur zurückgehalten von seiner Unvollkommenheit, nicht von der tiefesten Ehrfurcht für die Allerhöchste Kayserliche Würde. Denn Eu. Kayserliche Majestät machen Sich dem Cäsar, dessen unüberwindliches Reich Sie glorreichst beherrschen, eben so gleich durch die Hochhaltung der Wissenschaften, als durch den Scepter. Es werden diese schlechte Blätter auch nicht abgewiesen von der Beysorge, daß ein Buch zu vermessen zu den Lorbeer-Reisern eines Helden geleget werde. Eure Kayserl. Majestät sind ebenfals dem Cäsar nicht nur in denen am Ende Europens besiegten Herculischen Säulen, sondern auch darin gleich, daß Sie dafür halten, die Bücher seyen einem Helden nicht unanständiger, als die Waffen: und das wahre

Lob

Lob eines rechten Cäsars seye nicht anders, als durch beydes zu erlangen. Endlich lässet sich dieses Unternehmen, als unzeitig, nicht abschrecken von denen grausamen Krieges-Läuften, welche biß anhero die gantze Welt beunruhigen. Euerer Kayserlichen Majestät weise Regierung lässet deren Waffen von den Künsten, und diesen von jenen keine Hinderniß machen: Dero geheiligte Person selbst kan auch so wenig von Geschäften ermüdet, als von Schwierigkeiten irr gemacht werden: so daß uns alle Anstalten bey der Streitbarkeit Davids und Cäsars, auch mitten im Kriege die Zeiten Salomons und Augustus sehen lassen. In diesem allerunterthänigsten Vertrauen allein entblöde ich mich mit einem, wie bey Nebenstunden unternommenen, also auch unvollkommenen Werk vor Euer Kayserl. Majestät Thron Fußfälligst zu erscheinen, und unter dessen Schatten einen Schutz wider Ubel-wollende zu erlangen; Der ich nächst Hinzufügung meines Gebets zu der Vorbitte der Christenheit, für Eurer Kayserlichen Majestät langes Leben, und von GOTT gesegnete Regierung, in allertiefster Unterwerfung verharre ꝛc.

Frohe

Frohe
Neu-Jahrs-Zeitung/
Nach überstandener kleinen Unpäßlichkeit
Sr. Kayserl. und Cathol.
Majestät/
1716.

DEr Kayser wird gesund; Der Schwachheit Anstoß fällt.
Diß ist so viel gesagt: Das allgemeine Wesen,
Bediente, Volk und Land, das Reich, die halbe Welt
Viel tausend, tausend sind mit Ihm zugleich genesen;

So lehrt Gefährlichkeit, wenn sie vor Augen schwebt,
Uns, die wir in dem Glück nicht denken an den Segen,
Wie mancher Seelen Geist in Carles Geiste lebt;
Wie viel an einem Haubt, an Ihm allein gelegen

GOtt hat es nimmer so mit Sterblichen gemeint,
Wo dieses Jahres Schluß wird seinem Anfang gleichen.
Es lebt die Tapferkeit; weh denen, die ihr feind!
Es lebt standhaftes Recht; Wohl treuen Königreichen!

Uber Seiner

Hoch-Gräflichen Excellenz/

HERRN

Friedrich Carls/

Grafen von Schönborn/ ꝛc.

Ihro Römisch Kayserlichen und Catholischen

Majestät/

Würklichen Geheimen Raths/ und Reichs-Vice-Canzlers/ ꝛc.

Zurukkunft

Von der Hohen Coadjutor-Wahl zu Bamberg.

Bamberg gib den theuren Gast,
Den du nur gelehnet hast,
Dem gesamten Reiche wieder!
Denn Ihn brauchen Haubt und Glieder;
Und kein Stand des Reichs allein.

Dieses

Dieses weiß dein Chur-Fürst dir, wie Johann Philipp, zu sagen:
Daß die Spitzen Ihres Schilds (1) mehr, als eine Würde, tragen.

Teutschland preiset sein Geschick
Und des Grossen Josephs Glück:
Dessen GOtt-beliebte Jugend
So viel Palmen, als Sie Tugend;
So viel Sieg', als Jahre zehlt.
Der des stolzen Ludwigs Muth treibt in kurzer Zeit zu paaren,
Und zerstört, was Frankreichs Macht baut in halb mal hundert Jahren.

Dem auch GOttes reiche Gunst
Läst in Kriegs- und Friedens-Kunst
Dienste sehn von Jungen Helden, (1)
So Geschicht' und Zeit kaum melden
Von der ältsten Lebens-Lauf.
Einer muß, wenn Stambols Wuth und die Alpen überstiegen,
Gallien und Occident, wie den Orient, besiegen.

Eines andern Wissenschaft,
Kan des späten Alters Kraft,
Und der Ubung reifste Güte
Ubertreffen in der Blüthe.
Seine Prob' ist Meister-Werk.

Was

(1) Sie führen 3. Spitzen.
(1) Zu dieser Zeit ist das Kayserl. Ministerium meistens mit Herren von den besten Jahren versehen gewesen.

Was die Kirche, was der Hof nennt der Grauen lezte Stuffen,
Ist für Ihn der erste Tritt, wozu GOtt Ihn hat beruffen.

Als des Grösten Kaisers Hand;
Als des ersten Reiches Stand;
Als des höchsten Hofes Zierde;
Als der Wunsch, die Lust-Begierde
Seines Stiftes, Seines Stamms;
Bambergs Hofnung; Teutschlands Ruhm; Und Gelehrter Jugend Krone,
Dem Verdienst, mehr als Geburt, Hohen Purpur gibt zum Lohne.

Witz und Waffen stimmen ein,
Oesterreich soll glücklich seyn.
Wundert euch, und sprecht, ihr Wiener!
Wie der Herr, so seynd die Diener.
Jenem ist die Welt zu eng;
Wird der Erden Glück und Fried' Ihm die Sieger-Hand nicht binden:
Diese wissen nicht mehr Ehr', als des Kaisers Huld, zu finden.

Doch ist jedes Eigenthum
Demuth, und Ihr höchster Ruhm,
Daß Sie diß nicht Selbst bekennen.
Wer Sie rühmt, darf Sich nicht nennen.
Zeit und Welt muß Zeuge seyn.
Könte solchen Bildern noch jemand eine Gleichheit schenken:
Hätt' er auf das Treffen nur, auf das Schmeichlen nicht zu denken.

An

An Weiland

Seine Hoch-Gräfl. Excell.

Den

Hochgebohrnen Grafen und Herrn/ Herrn

Johann Wenzel

Fr. Kratislau/

von Mitrowitz/ ꝛc.

Obristen Canzler im Königreich Böheim/ ꝛc.

Wenn, Grosser Canzler, sich mein unbekanter Kiel
Aus seiner Finsternis zu Deinem Licht will schwingen:
So waget, ich gesteh's, die Kühnheit zwar zu viel;
Doch kan kein Fremdes Lob dem Ruhme Nachtheil bringen.

Seit dem Dein weiser Rath so grossen Einfluß giebt
Zu dem, was glücklich macht das allgemeine Wesen;
Wirst du mit gröstem Recht von denen auch geliebt,
Die Deinen Namen nur in Zeitungen gelesen.

Des Pöbels Wunsch, der dich nur aus den Werken kennt,
Wie deiner Feder Kraft der Spiesse Macht vernichtet;
Der fremden Völcker Ruf, so dich nicht deutlich nennt;
Der lobt dich würdiger, als Dichter, die verpflichtet.

Wenn hat der Sechste Carl, der Grosse Carl, (spricht man)
Die Landes-Vater-Huld, die Hofnung güldner Zeiten,
Den Glanz der Herrschens-Kunst der Welt mehr kund gethan,
Als wenn Er solche Räth' Ihm wehlt an seiner Seiten?

Es sucht das Glück Dich nicht; Du nöthigest das Glück.
Der ersten Jugend Trieb erwiese sich durch Proben,
Die Mazarins Verstand, und Armands Meisterstück
Nach fünfzig Jahren List in Sechsen aufgehoben.

Da Du Britaniens und Hollands Tapferkeit
Durch Nachdruck deines Rahts zum Vortheil hast bewogen,
Wodurch Europens Ruh' und ihre Sicherheit
(Wo sie sich nicht versehn) ist aus dem Netz gezogen.

Du brachtest einen Held (1) durch weit entlegne Meer,
Den Teutschland, wie die Thems den Ister, kennen lernet.
Ein Andrer, (2) der zu nah geführt sein siegend Heer,
Ward sonder Waffen Macht durch deinen Witz entfernet.

Diß war Dir nicht genug: Der Sieger (3) hohen Preiß,
(So, gleich der Eifersucht in Lieb' und Königreichen,
Sonst von Gefährten nichts, noch von Gemeinschaft weiß)
Kan deine Klugheit leicht gesellen und vergleichen.

Solt'

(1) Duc de Marleboroug. (2) Der König von Schweden.
(3) Printz Eugenius und Duc de Marleboroug.

Solt' auch der Nachbarn Glück, solt' andrer Wohlergehn
Durch neuer Freundschaft Band von Krieg und Blutvergiessen,
Mit gleicher Mittler-Kunst noch abzuhalten stehn:
So wird des Herren Dienst der treue Diener wissen.

Drum segnet GOtt Dein Thun; Der Kaiser lohnt der Treu,
O Held, den Tugend mehr erhöhet, als die Ahnen;
Den nur der Zeiten Buch kan zeigen, wer er sey,
Wenn Sein verschmitzter Geist besiegt der Streiter Fahnen.

Ich wünsch': Es gleiche sich dem Edlen Geist Dein Gut,
Des Kaisers milde Gunst der Dienste treuen Thaten,
Das Glück dem gleichen Sinn, der Stand dem grossen Muth;
Gelegenheit dem Witz, der Ausgang Deinem Rathen;
Es blüh des Hauses Ruhm so weit man dich verehrt,
Und Deine Lebens-Zeit, so lang Dein Lob-Spruch währt.

Als von Seiner Kayserlichen und Catholischen Majestät An. 1714. Seine Durchlaucht Prinz Eugenius in hoher Person zum Frieden-Schluß gebraucht wurden.

SO lang Unsterblichkeit weiß unsrer Zeiten Schlachten,
Die Thaten Leopolds, und Josephs treues Glück,
Die Wunder Unsers Carls erstaunend zu betrachten;
Bleibt vor Eugénens Ruhm diß zwar das gröste Stück,
Daß Er der Adler Macht, als Feld-Herr, führt' im Kriegen,
Als Dreyer Kayser Arm, half Ost und West besiegen;

Doch, wie mehr ungemein seynd Carls Begebenheiten,
Den Widerwärtigkeit so groß, als Glück gemacht;
Der Friede macht allein, auch weiß allein zu streiten;
So hat dem Prinzen nicht so großes Lob gebracht,
Daß Er der Franzen Furcht, und [mehr mit wenig Worten,]
Der Alpen Hannibal, ein Scanderbeg der Porten;

Als daß Er ohne Schwerd Sein' und der Feinde Waffen
Zu rechter Zeit mit Ruhm aus Feld und Gränzen wieß;
Sein Siegen selber hemt, um andren Ruh zu schaffen,
Und daß Geburt (die sonst Sein kleinster Vorzug hieß,)
Beym Frieden, der verruckt Savoyens Herrsch-Begierde;
Der reinen Treue giebt des Ruhmes höchste Zierde.

Uber des Herrn Grafen von Althan Hochgräfliche Excell. vor Antretung auf-getragener gegenwärtiger hoher Amts-Würde.

DAß Althans Sittsamkeit, den über alle Gaben
Des Glücks und der Natur die Gleichmuth hält erhaben;
Daß sein bescheidner Sinn gar keinen Lobspruch leidt,
So wie sein edler Geist die Schätz' und Würden meidt,
Die von dem höchsten Glück, der Huld des Haubts der Erden,
Vom Volk, und vom Verdienst ihm zugesprochen werden.
Daß auch ein bunter Reim geringen Nachruhm macht,
Seit dem die Götter-Sprach an Bettlern wird verlacht,
Die, wenn der Hunger treibt den halbgelehrten Hauffen,
Um milden Drucker-Lohn vor alle Thüren lauffen.
Daß solcher Dichter Kram, ein Denkmal von Papier,
Nicht gleichet Seinem Preiß; nicht gnug thut der Gebühr;

Ja, mit Verkleinerung dem Ruhm wird zugesetzet,
Den in der Ewigkeit des Kayſers Beyfall etzet.
Diß alles iſt, was noch die Ehrfurcht überlegt.
Doch hält ſie kein Verbot; weil Sinn und Feder regt
Der Eigenſchaften Art, die miteinander [illegible]eiten;
So wenig Eigennutz bey viel Gelegenheiten,
Viel Mäſſigung bey Gunſt, Beſcheidenheit bey Ehr',
Am Hofe Frömmigkeit, und Freude bey Beſchwehr;
Ein immer gleicher Sinn, der minder aufgeblähet,
Je näher an das Licht ſein Glückes-Rad ſich drähet,*
Und ihn mit Luſt erfreut, die ſeinem Oberhaubt,
Als ein Geheimnis, bleibt bey Kronen unerlaubt,
(Vom Gröſten auf der Welt ſo zärtlich ſeyn geliebet,
Der doch, ſo groß er iſt, mehr Lieb, als Furcht eingeibet.)
Noch mehr, ein Herz, das GOtt, wie ſeinem Herren, treu,
So ſehr den Heucheln feind, als von Verſtellung frey,
Das keine Freundſchafft ſucht, als die dem Käyſer nützet,
Und keine Feindſchaft acht, die ſich mit Unfug ſchützet.
Ein Muth, der, [was betrifft, Amt, Tugend, und Geſchlecht,]
Der wahren Ehre zwar, doch nie des Ruhmes Knecht;
Den nichtes weniger, als eitler Pracht bemühet,
Den nur des HErren Dienſt von ſtiller Freyheit ziehet.
Die Klugheit, der zum Bild' ein Cäſar vorgeſtellt,

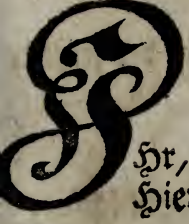
Zum

* Zielt auf eine Sr. Excell. gewidmete Deviſe der Sphæra Mercurii, ſo der Sonn en näher/und kleiner/als der andern Planeten: QVO PROPIOR MINOR.

Zum Führer GOttesfurcht, zur Schulen Hof und Welt,
Zum Grund mehr Redlichkeit, als angenomm'nes Wesen,
Zum Lehrsatz mehr Vernunft, als andrer Rath und Lesen,
Zum Handgrif reiner Witz mehr, als gesuchte Kunst,
Zur Warnung die Gefahr bey falsch befundnem Dunst.
Die Vorsicht, der nichts steht von fernen vorzutragen,
Was etwa zum Verlust des Hofes ist zu wagen;
So nie den sichern Fuß ins Wasser tieffer schickt,
Als heller Augenschein den Boden hat erblickt.
Die gleiche Gegenwart, die nichtes stört, noch irret,
Kein Uberlauf verstellt, kein Ungemach verwirret,
Die sich bey grossem Werk, als kleinem, nicht verliert,
Auch kleine so genau, als grosse Sachen, führt;
Die, wenn des Kayſers Huld den nächsten Zutritt gönnet,
Den Diener und den Herrn in keinem Blick verkennet;
Die (nicht aus einer Furcht verhaßten Neid zu fliehn)
Aus Demuth sucht ihr Glück dem Anblick zu entziehn,
Stets mehr bedacht, die Gunst zu decken, als zu zeigen,
Und mehr, nicht weniger, vor andre sich zu neigen;
Die Gutes, wo sie kan, und nimmer Schaden bringt;
In keines, keines Amt, mit kleinstem Eingriff dringt.
Die freundliche Gedult, woran Erfahrung preiset,
Was seine Holde Stirn gerechter Hofnung weiset,
Und die bey guter Post, so viel Vergnügen fühlt,
Als der, auf dessen Wunsch der Antwort Vortheil zielt.
Wenn aber sich mein Reim vom Ruf so seltner Tugend
(Die mit sich führt Geburt, Stand, Ansehn und die Jugend)

Ganz ungeheißen läst, in wenig Zeilen sehn,
Als ungebetne Gäst' an fremde Tafeln gehn,
So denk' ich diesem Herrn kein Opfer vorzubringen,
Und mehr des Kaisers Lob, als seines, zu besingen;
Des Kaisers, so der Welt, führt solche Zeiten ein,
Da, was Er Ihm erwehlt, muß ohne Tadel seyn;
Und, was der Keiser liebt, wer Tugend liebt, muß lieben,
Von Furcht nicht abgeschreckt, von Hofnung nicht getrieben.

Über den Pfeil/ welcher aus Sr. Hochgräfl. Excell. (Titl.) Herrn Grafen Guido von Stahrenberg Schulter ausgeschnitten worden.



Hr, die ein Denkmal freut von jeder Helden-That!
Hier seht ihr einen Pfeil, den trug zum Sieges-Zeichen,
Als Ofen übergieng, des Guido Schulter-Blad,
Biß ihn ein Kunst-Schnitt hieß nach achzehn Jahren weichen.
Nun währt diß Ehren-Mal zwar länger, als der Held,
Doch kürzer, als sein Ruhm, der nie vergeht, noch fällt.

Uber
Die grosse Wiennerische Blocke.

Als deiner Wunder Zahl, Berühmtes Wienn! vermehrt,
Ist zwar ein Meisterstück der Kunst in Erz zu giessen;
Doch wer den Ort ansieht, muß ohne wundern schliessen
Daß für den höchsten Thurm der stärkste Laut gehört.

Ist irgends eine Glock in grösserer Gestalt:
So wird ihr Klang sich doch so weit nicht hören lassen;
Denn dieser Glocken Laut kan seinen Umfang fassen,
So weit des Stifters Ruhm durch alle Welt erschallt.

Des Stifters, der auf GOtt mehr als sich selbst gedacht,
Als Er ein Ehrenmal der Nachwelt wolte schenken:
So zu des Höchsten Dienst stets ruffend heist bedenken:
Daß Habspurg Christlicher, als Burbon Denkmal macht. *

* Dessen König ihm selber Ehren-Säulen aufrichten lassen.

Trauer-Gedichte.

Thränen-Opfer /

Bey kläglichstem Absterben
Des Weiland

Allerdurchlauchtigsten / Großmächtigsten und Unüberwindlichsten

Römischen Kayserß /

auch zu Hungarn und Böheim
Königs ꝛc. ꝛc.

Joseph des Ersten.

O Unverseh'ner Fall! dafür die Erd' erzittert,
Und das erfernte Meer durch Schrecken wird erschüttert;
Ja durch der Seufzer Macht der Himmel selbst bewegt,
Der wider uns im Zorn ein Wetter hat erregt.
Kaum zog sich über Wienn die Wolken-Last zusammen;
Da brach der Schlag schon aus in lichte Straffes-Flammen.
Ihr Strahl fuhr auf uns zu. Er traff. Es war geschehn.
Man kunt' an jedes Stirn' und blassen Wangen sehn,

Was

Was einzele für sich, was allesamt vermissen.
Wie? seynd die Flüsse denn mit Fluthen ausgerissen?
Ist etwa durch den Brand der Städte Pracht verheert?
Hat Krieges-Schwerd das Land; Hat Pest das Volk verzehrt?
Nein. Dadurch wird zugleich nicht alles gleich gedrucket;
Man fühlts nur dort und da; die Welt bleibt unverrucket.
Hier aber hat der Tod in zweyer Augen Licht
So vieler Völker Leyd auf einmahl angericht.
Die Post: Der Christen Haubt, der erste JOSEPH fället,
Hat den verwirrten Staat Europens mehr verstellet;
Als alles, was der Krieg verheeret und zerreist.
Wenn allgemeine Noth so strenge Würkung weist:
Denn darf die Feder nicht; denn darf kein Pensel mahlen.
Wer sich mit diesen hilft; der kennt nur kleine Qualen.
Ein grosser Schmerz verstummt. Hier hat, was Glück an Preiß,
An Hoheit, Macht, und Sieg zu schenken übrig weiß;
Ein gar zu kurzer Bruch den Träumen gleich vernichtet.
Merckts Herrscher! Lernt hievon, wenn ihr den Erd-Kreiß richtet: Ps. 2.
Wie leicht die Kronen nimt, der solche geben kan!
Schaut eure Nichtigkeit in diesem Spiegel an!
Ihr aber, unsre Pein, ihr unvergessnen Aschen!
Vergönnet, daß wir euch mit Wehmuts-Thränen waschen,
So lang der Regung Kraft in unsern Adern quillt,

Die

Die nach den Herzen zeigt das Anmuts-volle Bild
Der holden Freundlichkeit, der wenig Milde gleichen;
Die niemand ungetröst ließ von der Seite weichen.
So klaget ohne Kunst die Schuld der lezten Pflicht.
Sonst braucht der Thaten Ruhm der Worte Zeugniß nicht.
Es redet mehr, als Schrift, als Stein, als Lob-Gepränge,
Der eingenommen Städt' und grossen Siege Menge,
So dieses Reiches Jahr' an Zahlen überwiegt,
Auch hat in kurzer Frist gefället und besiegt,
Was Burbons stolzer Muth gebaut in fünfzig Jahren.
Es redt was Spanien, was Welschland hat erfahren;
Der Bundsgenossen Schutz; der Gränzen Sicherheit;
(Wenn über Ström' und Meer, Gebürge, Wäll' und Streit
Des Adlers Flügel weiß den Nachbar zu bedecken;)
Es redt der Teutschen Ruh; und der Rebellen Schrecken.
Ach soll mit Joseph denn diß alles von uns ziehn?
Nein, nein. Der Hofnung Trost will nicht auf einmahl fliehn.
Der Himmel, der noch sorgt, verbleibt uns noch geneiget.
Ich schwör' es bey der Huld, die GOtt für Oestreich zeiget,
Sobald im Unglücks-Sturm die Noth nimt überhand.
Wir haben schon ein Haubt zum theuren Unterpfand;
Eleonorens Arm' in Andacht ausgestrecket,
Die manchem Heer den Sieg durch ihr Gebet erwecket.
Wie gleich ihr Herz im Glück, das zeigt die erste Zeit;
Die nächst-vergangene, wie groß es gegen Leyd;

Die gegenwärtige, wie klug es im Regieren;
(Da weise Frömmigkeit, und Recht das Ruder führen)
Wie standhaft in Gefahr, kan Unglück Zeuge seyn!
Wie rein, kennt Leopold; wie fromm, weiß GOtt allein.
Wie treu, spührt unser Carl; und Joseph hats empfunden.
Wie mild' erfährt das Volk, da dessen Angst verschwunden,
Seit dem sie auf den Thron sich wieder hingestellt;
Wie glorreich, spricht die Zeit; wie glücklich, sieht die Welt.
Wir haben noch ein Pfand, der Wilhelminen Thränen;
Der Kinder Waisen-Stand; der Schwestern Andachts-Sehnen:
Wir haben einen Carl, der schon dem Fünften gleicht,
Eh Er das rechte Ziel von seinem Glück erreicht.
Er ist der Völker Trost, wie seines Erbs Verlangen.
Für seine Wolfahrt muß ihr Wunsch an unsern hangen.
Er ist der Tugend Sohn; Der Helden Eigenthum;
Der Teutschen Tapferkeit, und unsrer Zeiten Ruhm.

Das

Klagende Oesterreich

über

den allzufrühzeitigen und höchstschmerzlichen

Todes-Fall

Des weyland

Durchlauchtigsten

Erb-Prinzen

zu

Hispanien/ Hungarn und Böheim

Herrn/ Herrn

LEOPOLDS,

Erz-Herzogen zu Oesterreich

und Prinzen von

Asturien, &c.

Ihr Länder und Gebieth', Ihr Zepter und ihr Thronen,
Die ihr den Umkreiß ziert der weiten Christenheit,
Ihr Töchter meiner Reich', ihr Schwestern meiner Kronen,
Vor Zeugen meines Glücks, und nun der Traurigkeit!
Kommt seht mein unaussprechlichs Leyd!
Mit Worten such' ich nicht Mitleyden zu vermehren,
Für solchen Kummer ist der Wort-Schmuck viel zu leicht;
Da nicht einmal die Fluth der ungehemmten Zähren
Das, was die Seele fühlt, erreicht.
Mein unvermiedner Fall, die Pflicht der lezten Treu,
Die ruffen euch allein, zu schauen, zu erguünden;
Ob irgends wo ein Schmerz, ein Unstern sey zu finden,
Der meinem Schmerzen ähnlich sey?

Glich meiner Freude nichts: So gleichet nichts dem Trauren,
Das der bestürzten Erd' und Nach-Welt macht bekant,
Was ich mit gleichem Recht muß preisen, und bedauren,
Da mir ein Wunder-Jahr gezeiget, und entwandt,
Mein lang erbettnes Hoffnungs-Pfand.
Ach lobet nicht an mir, Ihr öde Wüsteneyen,
Des Friedens Herrlichkeit, der Waffen Sieges-Pracht!
Den Gram, den euch Gewalt und lange Kriegs-Noth dräuen,
Hat mir ein jäher Streich gemacht.
Mich quält mein grosses Glück, dran aller Wolfart hieng,
Die Zierde meines Haubts, der Wunsch, der eingetroffen,

Der

Der festgesezte Thron, mein höchst-erfülltes Hoffen,
Die Art, wie diß verlohren gieng.

Unendlich grosser GOtt! wer kennt des Abgrunds Tiefe
Von dem verborgnen Rath, dem alles unterthan?
Bald lässest du geschehn, was sonsten anders liefe;
Bald greiffet dein Gericht das Straf-Schwerd selber an,
Wenn keine Warnung bessern kan.
Ich habe diß verdient. Wie kommt es, daß die Plagen
Auch dein Gesalbter fühlt mit äusserster Gedult?
Dort muste Davids Schuld sein Israel ertragen;
Hier trägt das Haubt des Volkes Schuld;
Mir zwar empfindlicher, als was mich selber quält.
Die Strafe zielt auf mich. Was mir darum geschehen,
Dient Seiner Tugend Gröss', und künftig erst zu sehen,
Was GOtt für Ihn hat auserwehlt.

Wer sieht den frommen Held im Unglück unterliegen;
Wer kennt Veränderung bey des Triumphes Ehr'
Als an dem GOttes-Dienst? Nach lezt erhaltnen Siegen
Gab er die Erst-Geburt, wie Jephta, willig her.
Wär' etwas noch, Er thäte mehr.
Weil Er das Unrecht tilgt, die Laster sucht zu heben,
Des HErren Kriege führt, nie Sein Gesetz vergisst;
Weil, Höchster, Dir darum an Seinem Glück und Leben
So viel, als mir gelegen ist:
So laß den König seyn von deiner Hülf' ergötzt! (a)

Laß

(a) Ps. 21, v. 1.

Laß uns in Seinem Stamm die güldne Krone sehen, (b)
Und, weil Er auf dich hoft, des Hauses Nahmen stehet
Durch deine Güte fest gesetzt! (c)

Wer darf sein Vater-Herz zu trösten sich erkühnen?
Doch zeigt was künfftiges der dunkle Schickungs-Pfad
Zweyfache Freude wird die Traurigkeit ausführen,
Die Seinen Nahmens-Tag, an froher Feyrung statt,
Mit herbem Leid, entweyhet hat;
Es wird Sein Ebenbild ein andrer Carl erneuren,
Dem seiner Ahnen Glück, des Vaters Muth beschehrt;
Man wird Dein Nahmens-Fest lang sehen doppelt feyren,
Und herrlich lang hernach verehrt.
Wer kan, O Käyserin, der alles war vertraut,
Wer, als Dein gleicher Sinn, kan Dir von Trost was sagen
Der lindert Deinen Gram, und die gerechten Klagen,
Der sie mit stummer Ehr-Furcht schaut.

Das erste, was Du trugst, das must' ein Engel werden,
Und Bürge nur vor aus dem Wunsch der Menschen seyn
Um, nach Verkündigung so grosser Freud' auf Erden,
Im Chor des Himmels drauf zu gehn den Wechsel ein,
Vor dem der höchste Thron zu klein.
GOtt giebt, und nimmt, und heist das Wiedergeben glauben
Sein' unverkürzte Hand sezt schon die Hofnung fest,
So Dich nicht Kinder-los nach eben diesem Rauben,
Und mich zugleich nicht Trostlos läst.
Ist der Versehung Art, und der Natur Gebühr,

Do

(b) v. 4. (c) v. 8.

Daß wir zukünftig Glück mit Unglücks Steuer müssen, (a)
Wie Philip die Geburt des Alexanders büssen; (b)
Was hofft der theure Tausch von Dir! (c)

(a) Nach dem Exempel des Polycrates / der ein künftiges großes Glück zu erkauffen seinen kostbaren Ring weggeworfen / aus der bescheidenen Beysorge/so die Alten bey ungemeinem Glück gehabt/ daß solches in dem Wechsel des Unglücks stets vergesellschafftet sey.

(b) Welcher aus gleicher Absicht bey der Geburt des Alexanders wünschete/ daß dieses noch durch kein Unglück gebüssete Glück nicht möchte einen gar zu scharfen Tribut von ihm fordern.
O Fortuna pro tot tantisque bonis parvum aliquod mihi retribue malum! Plutarchi Apopht. Interprete Xylandro.

(c) Wenn das von Ihrer Kayſ. Maj. der Welt durch anderwärtigen Vortheil zu ersetzende Glück soll proportioniret seyn nach der Kostbarkeit des Verlustes.

Kurze Erzehlung Der Thaten Des weyland Großmächtigsten Königs in Schweden CAROLI XI.

So An. 1697. in Stockholm mit grossem Leich-Gepränge zur Erden bestattet wurde.

Bekrönter Helden-Schaar! Die zum Versuch auf Erden
Von GOttes Majestät erst solten Bilder werden,
Als Sterne nun verklärt des Himmels-Schmuck zu seyn!
Ihr, die der Tugend Glanz mehr, als der Kronen Schein,
Zur Ehrerbietung hat den Zeitlichen gewiesen,
Daß Euch die Menschen groß, die Engel seelig prie-
sen!
In Eure Reyhe will des Nordens Polstern ziehn.
Diß Licht, das unsrer Welt zur sichren Richtschnur schien'

Hebt

Hebt sich, den Sternen-Kranz der Ewigkeit zu zieren.
Was aber muß mit Ihm Sein Scandien (*) verlieren?
Das spricht des Volkes Leid mehr, als die Red-Kunst, aus,
Das klagt beweglicher ein jedes Fürsten-Hauß.
Dem Ruhm des Eilften Carls kan kein Gedichte gleichen.
Doch weil uns Sterblichen, was nicht die Sinn' erreichen,
Die Pflicht doch ehren heist: So preist Ihn, als er kan,
In wohlgemeinter Treu ein jeder Unterthan.
Es wird der Lob-Altar des Königs nicht entweyhet,
Wenn Ihm ein schlechter Knecht geringen Weyrauch streuet.
Von Ihm schreibt sonder Kunst der Helden wahren Preiß,
Wer Seiner Thaten Zahl kaum anzudeuten weiß,
Zum Zeugnis, daß Sein Ruhm von eignem Werth mehr schimmert,
Als wo mit fremden Schein Homerens Firniß glimmert.

(*) Ist nach Plinii Ausspruch der älteste Nahme des Königreichs Schweden.

WAs jedes hundert Jahr nicht jedem Volck beschehrt,
Hat uns des Höchsten Hand aus deren Schooß gewährt;
So nun der Stände Band, und jeder jeden Standes
Die grosse Mutter nennt des Königs und des Landes,
Des zehnden **Carles** Zierd' an Schönheit und Verstand,
An Huld und Gottesfurcht des Eilften rechte Hand,
Die GOTT, als Führerin dem Zwölften vorzugehen,
Dreymahl auf einem Thron zum Zepter auserſehen.
Durch Sie, durch Hedewig, ward unſerm Nord gebracht
Der Held, den Seine Kron ſucht', eh er dran gedacht (a)
Der auch die Tugenden ſucht', eh ſie ſeinen Jahren
Die Wunder zugetraut, die ſie nachdem erfahren. (b)
Kaum trat Er auf den Thron, (c) der in der höchſten Pracht,
Durchs groſſen Guſtavs Glück und Seines Vaters Macht

Mit

(a) 1660. 12. Febr. (b) 1665. Studirt zu Upſal. (c) 1675. 13. Dec.

Mit Sieges-Kränzen war von Sud und Oſt behangen,
Mehr, als der alte Ruhm der Gothen weiß zu prangen.
Da hat Sein muntres Aug', auch jenen Ort erblickt,
Der für ihn ſolte ſeyn mit gleichem Glanz geſchmückt.
Doch hielte Mäſſigung ſchon bey dem erſten Feuer
Für Ehrgeitz Menſchen Blut und armer Noth zu theuer
Hätt' Ihm ganz unverhoft (d) des Nachbars Einbruch nicht
Durch Zwang ein ewigs Lob in Schonen zugericht.
Als unter **Carles** Fauſt und ſelbſt befochtnen Siegen (e)
Dreymal in einem Jahr drey Löwen muſten liegen.
Wer lobt hier kräftiger, als Ihr, die zu geſehn (ee)
Dem Stürmen, dem Gefecht, dem klugen Rückwerts gehn?

(d) Nach dem bey der Rep: Holland durch Ot: Wilh: Königsmark / in Frankreich durch Claud. Tott. in Engeland durch Pet. Sparre und Edu. Ehrenſtein. Inſonderheit durch die Schwediſche Mediation in dem Cöllniſchen Convent, und zu letzt durch die Brandenburgiſche alliance Abwendung zu des Kriegs vergeblich war gearbeitet worden. (e) Bey Halmſtadt 1676. 17. Aug. bey Lund. 4. Decembr. eod. Wo das Pferd unter ihm erſchoſſen. Bey Lands Kron 1677. 4. Julii
(ee) In der Retraite bey Malmoe.

Ihr selber könnt Bericht, so stumm Ihr seyd, erstatten,
Ihr, die das Feld noch trägt, ihr unverschwundne Schatten!
Ihr Zeugen jenes Siegs, der unverwelklich blüht,
Nachdem Er im Gefecht in Feindes Hand gerieth;
Den Schrecken doch, wie Scherz, mit gleichem Muth vertriebe,
Auch unverlezt so leicht, als unerschrocken bliebe. (f)
Wenn Menschen, Wild, und Vieh, in Hölen, Dach und Fach
Für rauhem Winter fliehn; Wenn dort für Ungemach
Des Hofes gröſten Theil Palläſt', und Ofen schützen;
Sieht Er im Eiß und Schnee Geschütz und Schwerdter blitzen.
Sein erstes Lehrwerk war so fort ein Meister-Stück.
Pest, Mangel, Frost, Gefahr, das ungetreue Glück, (g)
Der Streiter kleine Zahl, der Feinde grosse Hauffen,
Diß alles dienete, mehr Nachruhm zu erkauffen;
Und wiese, daß Sein Geist dem Alexander zwar
An Muth und Jugend gleich, doch darinn ungleich war,
Daß jenem nicht, als ihm, aus Noth ergriffne Waffen
Des Grossen wahres Lob vermochten zu verschaffen;
Daß jener seine Hand mit Diener Blut beschmizt;
Er nie von Ubermuth, von eitler Wuth erhizt,

Zur

(f) In der Schlacht bey Lands-Kron. (g) Der Generalen in den Teutschen Provinzien, und zur See.

Zur Lust mehr als zum Schutz, Sein Helden-Schwerdt geführet,
Daß keine Thais Ihn, wie jenen, hat gerühret.
O sich bekriegender gar seltne Sieges Pracht,
Die David, GOttes Knecht, nicht mit ins Grab gebracht;
Ja, die dem weisesten der Könige gefehlet!
Nur **Huldreich**, (*) deren Geist der Himmel auch schon zehlet
In seiner Wunderwerk und höchsten Sterne Schaar;
So nur ein solcher Held zu lieben würdig war,
Die gleichfals nur verdient, den reinen Brand zu kennen,
Der Ihr must' ungetheilt zum Gegenopfer brennen.
Ulrica war es nur, die Ihren Sieger band,
Als Er Sie selbst gewann zum Friedens-Unterpfand;
Zum Kleinod Seiner Sieg' und der beschützten Gränzen, (k)
Die nun in fester Hut von neuen Waffen glänzen.
Da **Carl** den höchsten Preiß durch Friedens Sorg' erwirbt,
Auch Lastern, wie dem Feind, unüberwindlich stirbt.
Augusten kan die Welt, als den, nicht grösser heissen,
Der so, wie jener, wust' aus Kriegen sich zu reissen,
Und für der Seinen Glück verließ den Feldherr-Stab;
Als Ihm zur höchsten Macht kein Cäsar Hülfe gab. (hh)

Auf

(*) Der Nahme Vlrica kommet her von Huldreich. (k) 1679 26. Sept. Fried und Vermählung. (hh) In der Souverainete.

Auf stiller See läst sich ein grosses Schiff noch steuren;
Wer aber auch beym Sturm kan bessern und erneuren,
Was eingerißne Fluth biß an den Bord versenkt,
Ja wider Gegenwind sein Ruder herzhaft lenkt;
Von dem wird mehr Verdienst, und grössre Kunst verspühret.

So hat der Eilfte Carl des Reiches Schiff geführet,
Das keinen größren kennt; nicht viele, die Ihm gleich,
Die minder für den Ruhm gesorgt, als für ihr Reich.
Er fand vom alten Schatz und Schmuck entblöste Kronen;
Er ließ bezahlte Schuld von vielen Millionen,
Wand, was zuviel verschenkt, zu streng die Nothdurfft an;
So hat was Mißbrauch that, der König nicht gethan.
Kein groß Exempel hilft, so nicht was Schaden bringet,
Gnug, wenn der Ausgang nur zum Heyl des Staats gelinget,

Carls Vorsicht hat erneut der dreyen Kronen Gold. (h 2)
Er fand in Seinem Heer Soldaten ohne Sold;
Fand eine schwache Zahl an Flaggen und an Fahnen;
Er ließ zu Land und See, zum Schutz der Unterthanen
So wohlgeübtes Volck, so Mannstarck, so bewehrt,
Als Schweden nie beschützt, nie weniger beschwehrt.
Er fand ein Waffen-Haus, nur voll von Siegeszeichen,
Das andern, nicht an Ehr', an Vorrath muste weichen;

Die

(*) Die durch Reduction eingezogene Donationes immodicæ.
(h 2) Durch die so genannte Reduction.

Die Gränzen unverwahrt, an allen Ecken Krieg,
Der, als ein Wasser-Fall, die Wehren überstieg.
Nun können Uberfluß und Schutz zusammen stimmen.
Nun sieht der freye Sund bewegte Schlösser schwimmen. (i)

Es zeugt der sichre Port, ja jeder Festungs-Bau,
Daß unsern Wällen nicht der stille Nachbar trau'.
Es weisen auch so gar der Burg geschwärzte Mauren,
(Dran gleichsam Asch' und Staub des Stifters Tod betrauren):

Wie Carl, Augusten gleich, aus Väterlichem Rath
Die Kunst und Wissenschaft so wohl erhalten hat,
Daß dieser Phönix kan nach strengem Brand erneuen
Den auferstandnen Bau; sich erster Pracht zu freuen.
Ihr Töchter des Gerüchts, Ihr Musen, weil ihr seyd
Zu Lunden und zu Dörpt von Seiner Hand geweyht! (ii)
Greift eure Saiten an, dem Helden Preiß zu sagen,
Der Pallas nach Verdienst ließ Ritter-Waffen tragen; (k)
Von welchem Tugend mehr, als Adel, ward geacht,
Der beyde Groß zu sehn auf reiche Mittel dacht.
Was Frankreichs Macht erhub, must auch Sein Schweden lernen.

Es

(i) Privil. der Stadt Carlscron de 10. August. 1600. (ii) Wo zwo Universitæten gestifftet. (k) Währender Seiner Regierung sind über 400. Wappen ausgetheilet worden.

Es holet für Metall aus Übermuth von fernen,
Nicht mehr den eitlen Kram, gewinnt für Wahren Geld,
Und hat zu seiner Tracht die Kleidung selbst bestellt.
Es kan in alle Meer' erfahrne Schiffer senden, (*)
Und seines Handels Flor nach Persien hinwenden. (**)
So besserte das Reich; So hemmte Krieges Wuth,
Der für des Landes Ruh selbst nimmer ausgeruht.
Sein Gnaden-Licht wieß oft die Würkung Seiner Sorgen
Dem Reiche noch viel ehr, als Titan ihm den Morgen.
Der Hof gliech einem Bau, dran alles hilft und trägt,
Wenn eines Meisters Hand viel tausend Hände regt.
Welch Schauspiel kunte sonst den Helden-Blick vergnügen,
Als wenn Er zum Versuch sah Fahnen um sich fliegen?
Sein Zeitvertreib lief nur auf Völker üben aus.
Ihm war der Musterplatz ein schönes Opern-Haus.
Den Glücksstand überal durch Reisen zu erwegen,
War Ihm kein Gruben-Schacht zu tief, (*) kein Lapp' entlegen. (**)
Er sah (was Philips Reich erfahren, nicht gesehn)
Die Sonn' um Seinen Thron sich unversunken drähn.

Für

(*) Vid. das Edict von Manufacturen den 3. Apr. 1688. (**) Durch den neuen Seiden-Handel. (*) 1687. Besuchete er die Berg-Werke. (**) 1694. Sahe er zu Torna die Sonne nicht untergehen.

Für Ihn war Kleider-Pracht ein viel zu schlechtes Wesen;
Er ließ die Majestät aus Seinen Augen lesen.
Sein Pomp war Ubermacht. Hier waren ohne Kraft
Der blinden Liebe Zug, der starke Reben-Saft.
Es hat kein Laster-Fleck die Gottesfurcht verdunkelt;
Sie bleibt der reinste Stein, wovon die Krone funkelt.
Der Arm, darauf Sein Schwerd und Zepter sich verließ,
War GOTTES Arm allein, dem Er Sich dankbar wieß.
Drum war der HERR mit Ihm in allen Seinen Werken,
Daß Er den Thron vermocht, mit höchster Macht (***) zu stärken;
Auch Schwedens Wachsthum hat befestigt und beschüzt,
Mehr, als zween Grosse Carl ihr Käyserthum gestüzt (*)
Das keiner unzertheilt nach sich verlassen können,
Noch seiner Stiftung Frucht, als Er, dem Sohne gönnen.
Was die Natur vermag, ließ ihre reichste Gunst
An Ihm ohn' Hülfen sehn, und ohne Bücher Kunst.
Was andre nicht vor Ihm durch Rath gerichtet haben,
Das führten in Ihm aus des Himmels eigne Gaben.

Sein

(***) Die Souverainité ward 1680. eingeführet. (*) Carl. Magni und Carl V. Reiche wurden nach ihrem Tode getheilet.

Sein unentlehnter Witz war gleich dem Engel-Geist,
Den zur Vollkommenheit nicht fremde Lehre weist.
Ihr Grossen dieses Reichs! Euch, die ihr habt erkennet
Den Macht-Spruch für den Schluß, der sich den besten nennet.

Euch kommt allein das Lob von Seiner Staats-Kunst zu,
Die zwischen Krieges Glut des Friedens edle Ruh
(Nach welcher sich umsonst viel andre Länder sehnen)
Auf blanken Waffen hieß so lange Zeit sich lehnen;
Die sonder Schwerdschlag hat den Freunden Schutz (*) gebracht,
Und aller Völker Fried', als Mittlerin, (*2) gemacht.
O wäre, theurer Carl, von dir sonst nichts zu preisen!
Was hätten Zeit und Welt noch höhers aufzuweisen;
Als daß Dein Vater-Sinn den Krieger-Geist gedämpft,
Und deine Tapferkeit sich selber hat bekämpft?
Was kan dem Volke mehr ein ewigs Angedenken,
Und dir, statt falschen Lobs, mehr Ehrenmahle schenken!

Daran der Zeiten Muth die stumpfen Zähne bricht.
Als König stirbstu nur, als Held und Vater nicht.
Dieweil dein Siegs-Gerüst mehr mit den Palmen pranget
Die Du nicht hast begehrt, als die du hast erlanget.

Du

(*) 1689. (*2) 1697.

Du suchtest deinen Ruhm in unserm Glück allein,
Und wolltest anderst nicht, als durch uns, mächtig seyn.
Dir war das Recht kein Zwang, die Satzung keine Bürde.
Dein eigen Beyspiel gab Gesetzen ihre Würde.
Dich hielte kein Geschäft vom Urtheil sprechen ab,
Das stets bedrängter Noth die lezte Zuflucht gab.
Du liessest über dich Recht in Gerichten sprechen.
Du nur hast sonder Blut den Zwey Kampf (*3) können rächen,
Als schnöde Raserey dir in dein Richter-Schwerdt
Durch Balgen und durch Mord zu greiffen hat begehrt.
Drum müssen, die du gabst, die Bücher von Gesetzen (*4)
Dir des Gerechten Lob in ihre Tafeln setzen.
Von allen Tugenden, so wir an Dir geliebt,
Hat uns zwar der Verlust aufs schmerzlichste betrübt:
Doch ihre Würkung kan noch jedem Glück erwerben;
Der Cron die Macht, dem Reich der Schutz, dem Thron die Erben,
Dem Land und Handel Ruh; . . . .
Dem Heer der Unterhalt, den Waffen Sieg und Ehr.
Der Einkunft ihre Quell' und Dürftigen die Schätze,
Dem Bau erhaltne Kunst, beklagten die Gesetze,
Den Aemtern Ordnungen, den Ständen Einigkeit,
Die Vorsorg jeder Noth, die Thaten jeder Zeit,
Uns allen und der Welt Dein Königlich Exempel.
Ein Kleinod aber, eins, das in dem Tugend-Tempel

(*3) Das Edict wider die Duellanten ist von 22. Aug. 1682.
(*4) Das neue Gesetz-Buch ist publiciret 1668.

Vor allen, als ein Strahl, den ersten Anblick gab,
Nimmt uns des Todes Raub gar zu empfindlich ab.
Weil es, ob wir von ihm den Nutzen zwar empfinden,
Mit deinem Angesicht doch muß zugleich verschwinden;
Den holden Vater-Blick, den Deiner Augen Schein
An milder Strahlen Gunst ließ eine Sonne seyn,
So jedem Unterthan zum Anblick unverschlossen,
In immer gleichem Lauf zum Wohlthun unverdrossen.
Wer den gesehn, hat mehr, als menschlich war, gespührt;
Wen er auch angesehn, dem war das Herz gerührt.
Den Vorzug muß uns doch die späte Nach-Welt gönnen,
Daß ihr kein todtes Bild kan geben zu erkennen
Diß Antlitz, das sie nicht so nah, als wir, gesehn.
Dein gleichstes Bildniß bleibt in unserm Geist bestehn.
Der Zeiten Buch, kein Reim, mag deine Thaten mahlen;
Nur deines Heers, des Hofs, des Volkes gleiche Quaalen,
Der durch dein weites Reich vergossne Thränen-Bach,
Der unberedte Schmertz, der stummen Wehmut Ach.
Doch laß den Muth nicht gar, bestürztes Schweden, sinken!
Dir will des Himmels Huld mit neuem Troste winken.
So groß dein Unglück ist, so grosser Hofnungs voll
Ist, der den alten Glanz des Throns erhalten soll.

Es

Es steht dem Zwölften Carl schon an der Stirn geschrieben:
Es sey nun angeerbt ins fünfte Glied geblieben
Des Ersten Gustavs Muth, der sich so selten weist;
Daß Seiner Mutter Huld, und Seines Vaters Geist
Sich in Sein Angesicht, auch in Sein Herz, gezogen.
Ihm baut der Erden Fried', im Antritt Ehren-Bogen,
Die Seines Vaters Hand Ihm zwar hat zugericht;
Doch Schweden nicht vor Ihm gekommen zu Gesicht:
Da sich vor seinem Schluß Europens Häupter neigen.
Soll diß der Anfang seyn; was wird der Fortgang zeigen?

Über den tödtlichen Schuß/ welcher das Wunder-volle Leben des Königs in Schweden Carol. XII. in dem Lauf-Graben vor Friedrichs-Halle geendiget.

So fiel der Gothen Carl, der bey gerechten Waffen
Hat Glück/ Natur/ und Tod/ so wie der Feinde Macht,
Durch Müh' und Tapferkeit zu bändigen getracht
Ein Laster will man nur, daß Er keins hätte, (1.) straffen.

Das Glück/ aus müdem Neid, dem Muth den Ruhm zu gönnen,
Wand Ihm den Rücken zu; Doch nur zu Seinem Preiß;
Damit es selbst bekämpft ein Sieges-Zeichen heiß', (2)
An welches Cäsars Lob nicht hat gelangen können.

Die Herrschafft der Natur/ (ihr Recht nicht zu verlieren)
Erstaunt und ungewont, daß Alexanders Muth,
Was Persien gesehn, im rauhen Norden thut,
Bemühte sich umsonst, Ihm Hindrung vorzuführen.

Der

(1.) Daß Er gar zu aufrichtig zu den so genannten Politischen Staats-Streichen gewesen; und daß Er der Königl. Bequemlichkeit gar zu sehr vergessen.

(1.) Weil Er vor Seinem Ende keine Gelegenheit gehabt/ ein grosses Unglück durch Standhaftigkeit zu überwinden/ noch dem Abgang aller Nothwendigkeiten zu erfahren und zu ersetzen.

Der Tod allein aus Furcht (als Fluthen, (3) wüste
Strassen, (4)
Wäll, (5) Heere, (6) Felsen, (7) Brand, (8) Verrath,
(9) der Wunden (10) Pein,
Frost, (11) Niederlag, (12) Er selbst,) (13) von Ihm
besiegt zu seyn, (*)
Hat Ihm den lezten Fall zu sehn nicht Zeit gelassen.

Doch grub Ihm Carl ein Grab, (14) daran kein Tod
sich waget.
Dort opfert Er Sein Blut. Dort lebt der kühne
Held/
Dem, der Ihm folgen kan, zum Muster vorgestellt;
Gefürchtet, als Er lebt', und, als Er starb, beklaget.

(3) Da Seine erste That war / bey der Anländung in Dänemarck / ins Wasser zu springen / und durch Sein Exempel die Ausschiffung wider die an dem flachen Strande gestellte Völker zu beförderen; Darauf im spaten Herbst Seine Armee über die Ost-See nach Ehstland zu bringen; Nach Eroberung des Rußischen Lagers über den mit einem feindlichen Heer und Geschütze besetzten breiten Ausfluß der Düna Seine Völker zu führen. Der andern Ströme zu geschweigen/ als zum Exempel/ des mit der Armee auf dem Marsch nach Pultuk durch geschwummenen Flusses Oggra; und gleichfalls der unter Seiner Anführung bey Holoffin gegen das feindli-

che verschantzte Heer biß an den Hals durch gewadeten tieffen Nabissa ; Des in der Flucht nach den Türckischen Gränzen ohne eigene Schiffe wider den Willen des Bassa übergesezten Bugs ; Zulezt der durch das Feuer der Canonen und hernach mitten unter den Eißschollen in der Nacht geschehenen Uberfahrt aus Pommern nach Schweden.

In Norwegen die gefährliche Passage über die Glomma bey Ossasund.

(4.) In der Anländung in Ehstland durch die gefährliche defilée bey Piajeuge / und den wider der Generalität Rath eroberten Paß / welchen der General Scheremetoff besezet hatte / um das Lager bey Narva zu bedecken. In Pohlen durch unwegsame / und namentlich die von niemanden durchzogene Masurische Wälder / wo die Armee oft die Hüte verlohren. Im Rußischen Gebiete / wo der Czaar alles vor ihm her verstöret ; Sonderlich auf dem Wege nach der Ukraine. Von Smolensko biß Novogrod Sevirskey / wo die verloffene Einwohner eine Wüsteney nachgelassen. Der Moraste und der Zuge in Norwegen zu geschweigen.

(5.) Worunter wohl die vornehmste die mit 80000. Russen besezte / und mit 8000. eroberte Wälle bey Narva. Nachmals unter andern die mit Stücken und 8000. Mann besezte Schanzen in dem breiten Düna-Strom. Die von Ihm in Person über die Wälle bestiegene Vestung Lemberg / und kurtz vor seinem Ende gleichfalls auf der Sturmleiter eroberte Paskey Güldenlöw ; Anderer Vestungen / als Crackau / Thoren / ꝛc. auch so vieler bestiegenen verschanzeten Läger zugeschweigen.

(6.) Durch die ohne dem bekannte / allezeit in ungleicher Zahl erfochtene Siege. Vornemlich das von ihm alleine zu Bender befochtene Türckische und Tartarische Heer.

(7.) Son-

(7.) Sonderlich die in Norwegen verschneyete und mit Feinden besezte unübersteigliche Alpen.

(8.) Welche die grösseste von seinen Gefahren gewesen / als die Tartaren in dem Benderischen Angriff Ihn aus Seinem Hause nicht anderst / als durch die Feuers-Brunst / so Er aus einem Zimmer in das andere ausgestanden / zubringen vermocht.

(9.) Die sogenannte gefährliche Cabalik in Bender / wo Er zweymal / und zuletzt 3. Wochen mit unglaublicher Standhafftigkeit eine Blocade ausgehalten. Auch so lange Jahre vieler Groß-Vezier Verfolgungen entdecket und überstanden.

(10.) Nemlich 6. blutige Wunden / der Contusionen zugeschweigen / alle an der linken Seite. Da Er bey gebrochenem linken Ober-Schenkel / und darauf nach einem durch die linke Fuß-Sohle in der Länge durchgehenden Schuß / bey verlezten Nerven und abgerissenen mittlern Zehen keine Empfindlichkeit spüren lassen.

(11.) Als in dem grossen Winter 1709. bey Habias in der Ukraine ein Theil Seiner Armee verfroren. Weil Er auch vor der Einrückung in Sachsen / Seiner Armee nur 2. Winter-Quartiere gegeben. Hernach keines.

(12.) Da Seine tödtlich schmerzliche Wunde Ihn nicht gehindert gegenwärtig zu seyn. Auch nach zerschossener Senfte und einem unter dem Leibe verlornen Pferde / allein einen Ausweg zu finden.

(13.) Welche Selbst-überwindung für den gröSten Sieg zu halten / nicht nur wegen Mäßigkeit in Essen / Trinken und Kleidung / worinnen Er / als wie in Wachten / Visitirung der Posten / auf Marschen / und Partheyen / nichtes vor den gemeinen Soldaten gehabt / als Sein Königliches Gemüth; Sondern auch in Bekämpfung aller Laster. Und in der ungemeinen Gedult / die Er am allermeisten ausge-

übet / an Seiner gewöhnlichen Freygebigkeit / bey / zulezt nach so langwierigem Kriege entstandenen Unglück und Mangel. Insonderheit als Er Seine der heftigsten Bewegung gewonte Complexion durch verstellte Kranckheit 10. Monat Bettlägerig übermeistert / damit Er an dem nicht feindlichen Türkischen Hofe durch Besuchung des Sultans zu Adrianopel nur denen Christlichen Königen nichtes in dem Ceremoniel vergeben möchte.

(14.) Wann Er an dem gesehenen Tode / (wie andere Christliche Heroische Potentaten / als neulich Kaiser Joseph / und Ludwig der XIV. oder / wie Sein in dem Treffen bey Cliſſow gebliebener Schwager / regierender Herzog Friederich von Holstein-Schleßwig) eine neue Probe der Standhaftigkeit abgeleget hatte.

(15.) In dem Lauf-Graben.

Das

Das
gemeine Leidwesen
Bey
Tödtlichem Hintritt
Seiner weiland Hochgräfl. Excellenz
Des
Hoch und Wohlgebohrnen Herrn
HERRN
Philip Sigmund/
Des Heil. Röm. Reichs
Grafen von Dietrichstain/
Freyherrn auf Hollenburg / Finckenstein
und Thalberg,
Erb-Schenken in Cärnthen/
und
Ober-Land-Jäger-Meistern in Steyr/
Herrn der Herrschaften Schluckenau/
Groß-Prisen/ Obermakersdorf/ Fugau
und Rabenstein:
Ritter des guldenen Vließes/
Der Röm. Kaiserl. und Catholischen Majestät
würklichen geheimen Raths, Cämmerers und
Obristen Stall-Meisters/
Als dessen Leichnam den 6. July, 1716. in der Hof-Kirche deren W. W. E. E. P. P. Augustiner Barfüssern beygesetzt wurde.

Welch ungewohntes Leid erblickt man überall?
Hier ruft nicht erst zur Gruft des Sterbgeläutes Schall;
Es ziehen unsre Pflicht ganz allgemeine Zähren,
So den Verdienst im Grab' ihr Zeugniß noch gewähren.
Diß Leich-Gerüste stellt die Tugend selber dar,
Die jeden gleich geliebt, und gleich geliebet war.
Wie wenig Leichen sieht das Volk zu Grabe tragen,
Wo alle den Verlust mit gleicher Sehnsucht klagen!
Die Grossen, deren End' ein Mittel für Verdruß,
Die man nicht länger ehrt, als man sie fürchten muß,
Die sind (wie hoch ihr Stand) doch nur gemeine Leichen,
Mit denen man verscharrt des Glükes Ehren-Zeichen.
Wie selten fängt der Todt, wie hier, den Nachruhm an?
Den Ruhm, den kein Gewinn verdächtig machen kan,
Den keine Schmeicheley, noch blöde Furcht erfindet,
Wozu Verdienst und Lieb' uns ohne Zwang verbindet,
Der kein verlohrner Laut erbetner Lobred' ist,
Den das Gerüchte preist, und keine Zeit vergist.
Was hier Geburt und Glück, und Ansehn hat geschenket,
Das ist der Abgang nicht, der Freund' und Fremde kränket.
Der Sark nimmt dieses mit; hier bringt er Zeugniß bey:
Daß solcher Nachruhm nichts der Würde schuldig sey.

Die

Die Tugend, die mehr Glanz, als Stamm und Titel giebet,
Die Leopold erwehlt, und die Sein Carl geliebet,
War auſſer ihrem Amt (a) von Joſeph doch geehrt.
Ihr hat den eignen Werth am mercklichſten gemehrt,
Daß alle redliche ſie damahls auserleſen,
Für das, was ſie dort war, und was ſie nun geweſen.
Wer dieſen Herren ſah, dem war ſein Amt und Stand
Aus ſeinem Weſen eh, als er gefragt, bekannt;
Doch wer ihn angeredt, der konte beſſer kennen,
Was über alle Würd' erhöht, und groß zu nennen.
Des Kaiſers lezter Gruß; ſein ſchwerer Abſchieds Schmerz,
Der ehrt des Dieners Treu, und zeigt des Herren Herz.
Drum kan ſein hohes Hauß, das längſt die gröſten Stellen (b)
Am höchſten Hofe ziert, den **Philipp** zugeſellen,

Zu

(a) Das Obriſt Stall-Meiſter-Amt ward zu Zeiten Kayſers Joſephi nicht von dem Hochſeel. Grafen verſehen / wie vorhin bey Kayſer Leopoldo, und am jetzigen Kayſerlichen Hofe.

(b) Der Herr Bruder Fürſt Ferdinand / war Kayſers Leopoldi Obriſter Hof-Meiſter; deſſen Sohn Fürſt Leopold / Kayſers Joſephi Oberſter Stall-Meiſter. Der Vater Fürſt Maximilian / Kayſers Matthiä / Obriſt-Stall-Meiſter; Kayſers Ferdinandi II. und Kayſers Ferdinandi III. Oberſter Hof-Meiſter. Der Groß-Vater Sigmund / Kayſers Rudolphi II. Miniſter / und Erz-Herzog Ernſts Ober-Stall-Meiſter; deſſen Bruder der berühmte Cardinal Franciſcus. Der Aelter-Vater Adam / Kayſers Maximiliani II. Oberſter Cämerer / und Rudolphi II. Oberſter Hof-Meiſter. Der UrAhne Sigmund / derer Kayſer Maximiliani I. Caroli V. und Ferdinandi I. Miniſter.

Zu seinem **Adam** hin, und seinem **Sigismund**/ (b)
Da, wo ihr Denkmahl sich auf ewig-festem Grund,
In Neustadt und in Prag bey Kayser-Gräbern gründet,
Und ihre Aschen so, wie vor die Herzen, bindet.
Doch ist Er beyden noch darinnen vorzuziehn,
Daß jene nicht, als Er, den Schmerzen konten fliehn:
Das Sterben ihres Haubts vor Augen stets zu sehen,
Und durch zweyfachen Tod, zweymahl ins Grab zugehen.
Daß **Philipp** ihm zum Grab des HErren Brust erwirbt,
Geruhig Abschied nimmt, und wie gelebt, so stirbt.
Ihn liebt der Himmel mehr, der Ihn nicht eh erhebet,
Als biß ein **Leopold** auf Erden wieder lebet;
Biß unsrer Zeiten Glück hat seinen Wunsch gestillt,
Biß **Carles** Ebenbild der Nach-Welt Trost erfüllt.
Nun Er diß theure Pfand, als Ordens-Glied geküsset,
Und seinen Lebens-Lauf mit dieser Ehre schliesset; (d*)
Wie kan Sein lezter Dienst, Sein Ende schöner seyn?
Da GOTT Ihn Oestreichs Glanz im allerhöchsten Schein,
Und unser Heyl ließ sehn, hernach mit Eh' und Jahren
Betagt, wie Simeon, in Frieden aufwerts fahren.

Mehr

(c) Dieser Sigmund/ der ein Favorit Kayser Maximiliani I. gewesen/ und von dem unterschiedene Medaillen im Kayserlichen Müntz-Cabinet sind/ hat die Ehre/ zu Neustadt/ bey Kayser Maximiliano I. auf dessen Verlangen/ begraben zu seyn von Kayser Carolo V. laut des Epitaphii daselbst. Adam sein Sohn hat eben diese Ehre zu Prag beym Grabe Kayser Maximiliani II. von Kayser Rudolpho II. erhalten.

(d*) Sein lezter Dienst bey Hofe war einer der herrlichsten und denkwürdigsten/ da er mit Prinz Eugenii und des Fürsten von

Mehr spricht mein Grab-Lied nicht für bittrem Jammer aus.
Der Klagen sind genug. Es klaget jedes Haus.
Wie schickte groß und klein? Wie forschten unbekante,
So gleiche Kümmerniß zu gleicher Wehmuth wante?
Kaum wechselte der Schlaf: So ward die Hoffnung neu
Daß nun der Armen Trost von GOtt erbeten sey.
So bleibt sein stärckster Ruhm, beweinet seyn von allen.
Zwar rechte Thränen sind, die nicht gesehen fallen;
Doch, wo sich Heucheley dabey verbergen kan;
Bringt ihr verstellter Schein doch gute Proben an:
Wie dieser Tugend Preiß sich so gemein erzeiget,
Daß er die Bösen zwingt, wenn er die Guten neiget;
Daß selbst des Neides Grimm den Widerspruch nicht wagt,
Wo jeder jeden Stands, was er verloren, klagt:
Der Sechste Carl die Treu; der Hof die schönen Sitten,
Dran kein Gedanke nie was niedriges gelitten;
Das Land den treuen Sinn, darauf es sich verließ,
Den niemand zornig sah', als der Geschenke wieß;
Sein Hauß, das Vater-Herz, worinn die Neigungs-Triebe
Viel stärker, als das Blut, viel zarter, als die Liebe;

Und

Avelino Durchl. Durchl. den neu-getauften Durchlauchtigsten Erz-Herzog zu Oesterreich und Prinzen von Asturien / als Ritter des goldenen Vlieses / aufgehoben.

Und sein Gemahl (d) die Brust, die diß zugleich ge-
hegt,
Was selten auf einmahl in einen Arm gelegt;
Sein Stamm den besten Schmuck; der höchste Ritter-
Orden,
Ein Muster eines Glieds, das seiner würdig worden;
Die Grossen einen Freund, der minder sagt', als
that,
So liebreich sonsten war, was er versprochen hat;
Sein Untergebene, was alle nach gezogen,
Was nicht den Kopf allein, was auch das Herz gebo-
gen;
Die Fremden ihren Schuz, wer Hülflos, seine Hand,
Der Hausgenossen Leyd den rechten Wayfen-Stand.
Wo dieses nicht genug; verbleibet von dem Lobe
Der reinen Redligkeit ein andre stärkre Probe,
Die zwar an manchem Hof', hier aber nimmer fehlt:
Daß unser Ober-Haupt Ihn hat zur Huld erwehlt.
Drum wird auch der Verlust durch keinen sonst ersetzet,
Als welchen gleiche Gunst des Kaisers würdig schätzet. †
Kein andrer kan es seyn, der solch Verlangen stillt,
Noch seinen leeren Platz mit Würdigkeit erfüllt.
Der mag des andern Preiß beym Unterscheid besorgen,
Der schlimmerem Vergleich den Wehrt hat abzuborgen.

Der

(d) Dorothea Gräfin von Flaschin. Die erste Gemahlin war Maria Elisabeth Freyin von Hoffmann.

† Seiner Kayserl. und Catholischen Majestät eigene Allerhöchste Wahl hat durch des Herrn Grafen Althans Excell. diese Ehren-Stelle wieder besetzet.

Der vorgieng, ist so groß, daß er, sich zu erhöh'n,
Auf keinen Vortheil darf bey schlechter Folge sehn.
Der nachfolgt, ist so groß, daß er sich nicht darf scheuen,
Gedächtniß, Lieb' und Amt des Vorfahrs zu verneuen.
So wird, wer Tugend lobt, bey Tugend nicht verhast.
Die Furcht für frembem Ruhm ist schlechter Seelen Last.
Getrost, was Trostlos macht des grimmen Todes Würgen!
Wir haben bey dem Tausch des Kayfers Wahl zum Bürgen.
Und was in einem Sohn (e) der Welt nicht bleiben kan,
Ersetzt dem Hof' und Land', ein grosser Tochter-Mann. (f)
Was Herz und Ruhm behält, das liegt nicht in der Erden,
Kan nie vergessen seyn, und nie begraben werden.

Hel-

(e) Emanuel/ so im 13. Jahr seines Hofnungs-vollen Alters gestorben/ Fräulein Ernestina/ bleibt als ein einige Tochter übrig.
(f) Titl. Herrn Johann Wenzel Grafen Gallas Excell. die Gemahlin Maria Anna / starb 1704. hinterlassend einen einigen Sohn / der die Ehre hat / den Namen seines Ruhm-würdigen Herrn Groß-Vaters zu tragen.

Helden-Grab/

Seiner Hochgräfl. Excell. des weyland Hochgebornen Herrn/ Herrn Jacob Johann Hastfer/ Grafen zu Grypenburg/ Freyherrn zu Wibyholm ꝛc. Sr. Königl. Majest. in Schweden Senators/ Feld-Marschalls/ und General-Stadthalters über Liefland;

Welcher Anno 1695. in Seiner Stadthalter-Residentz zu Riga verschieden.

Als Schwedens Haupt und Reich an einem Mann verloren,
Als der, so beyden hat, Schutz, Treu', und Rath geschworen,
Beym Heerstab, auf der Hut, am Ruder ist erblast:
Hat Hastfers Todesfall in einem Wort gefast.
Was unternehmt ihr denn, ihr Trauer-volle Sinnen,
Bey so gemeiner Klag' ein Grab-Lied zu beginnen?
Den Trieb verbundner Schuld, weil ihn kein Scheiden bricht,
Hemmt (sprecht ihr,) wie kein Tod, auch kein Bedenken nicht.
So wisset, daß durch Reim ein Held nicht wird erhoben.
Ja, recht. Der Reim will nicht, und darf Ihn auch nicht loben.

Es prangt von eignem Glanz die reich-geschmückte Baar'.
Es ziert ihr Leich-Gerüst das alte tapfre Paar
Der Gothen Krieges-Zucht, der Löwen unsers Nordens.
Die streuen Palmen aus dem Ritter ihres Ordens,
Der alle Stuffen stieg, biß er die höchste Pracht,
Ihr siegreich Feld-Panier, zum Preiß davon gebracht.
Es kan auch sonder Schrift das Amt des klugen Helden
Der nie von schlechter Faust getragne Heerstab melden.
Den unerschrocknen Muth bepreisen Helm und Schwerdt;
Woran der Väter Ruhm und ihres Adels Werth
Ein selbst erwobnes Lob mit neuem Schein erhellet;
Nachdem ihr erster Brauch des Feindes Muth gefället.
Der König muste selbst in dreyer Schlachten Streit, (a)
Als Sieger, Zeuge seyn der kühnen Tapferkeit;
Ließ auch das reichste Gold der Würden an sie fügen;
Diß Gold, das edler wird, je tieffer es gediegen,
Und höher an das Licht durch Kunst hervorgethan.
Der Ahnen Reyhe zeigt den alten Ursprung an;
Es hilft zwar ihre Zahl des Grabmals Schimmer zieren;
Doch muß ihr reiner Schmuck die kurze Beyschrift führen:

Der Wapen Menge wär' als Null allein geacht/
Hätt' ihr der Tugend Zahl den Werth nicht groß gemacht

(a) Anno 1676. und 1677.

Ihr graues Ansehn muß der Grafen Schild vermehren,
Der sie mehr, als sie den, mit Vorzug kan beehren;
Ein Denkmal eigner Ehr, ein Beyspiel später Zeit,
Der edlen Tugend Sold, des Standes Unterscheid;
Ach aber auch hiebey der Eitelkeiten Spiegel!
Denn das geschworne Glück hat seine leichte Flügel,
Der Tugend beyzustehn, nie wankelhaft geregt;
Auch einen gleichen Sohn (b) zum Pfand der Treu gehegt;
Doch, als der Hofnung Blüth' erst solte Früchte zeigen,
Da must' in Ihm die Zier des Stammes sich schon neigen.
Die gröste Gabe war geliehen, nicht geschenkt.
Drum wird beym ersten Schild der Letzt' im Grab versenkt.
Drauf seines Trägers Ruhm mit Blute steht beschrieben,
Als Er den starken Feind, der manches Heer getrieben,
In Namur schlagen half, doch mit den Feinden fiel,
Und fand sein Ehrenbett vor halb-erreichten Ziel.
So kan, was Sprachloß ist, dein hohes Lob ausbreiten;
So lieset deinen Preiß, du Wunder deiner Zeiten,

Wer

(b) Welcher als Obrister vor Namur im zwanzigsten Jahr geblieben / und zugleich mit seinem Vater begraben worden.

Wer ohne Leichen-Schrift dein herrlichs Grab anschaut!
Wie manches Ehren-Mal ist dir noch sonst erbaut,
Bey Hofe, beym Senat, bey Waffen und Gerichte?
Die haben sich mit Recht schon lang in dem Gesichte
Des ganzen Reichs um dich und dein Verdienst gezweyt,
Biß deines Königs Schluß hat alle gleich erfreut:
Daß deinen Stand der Hof und deiner Sitten Gaben,
Die Feder der Senat, das Heer dein Schwerdt solt' haben;
Daß zu dem Richter Sitz dein Vaterland erwehlt;
Und dein erforschte Treu ihm selber sey vermählt,
Biß daß der fromme Sinn nach diesem Irrd'schen Wallen
Dem höchsten Könige vor andern hat gefallen.
Ihr Stände, weil ihr Ihm verdienten Beyfall gabt,
Vergleicht euch um sein Lob, daran ihr Theil gehabt!
Ist Schwedens Haupt der Pol, (c) der unbeweglich währet,
Der Tugend höchstes Ziel, wornach man sicher fähret,
Wornach ein jeder Fürst sein Ruder lenken kan;
Wie könt' ein naher Stern auf so gewisser Bahn
Um seinen Mittel-Punct denn irr- und untergehen?
Der Ehren-Zeichen Hauff' ist ohne Zahl zu sehen,
Wo sie mein kurzer Reim nicht in die Enge zwingt;
Wie der, so Stadt und Land auf eine Karte bringt.

c) Zielet auf Caroli XI. Devise des Nordsterns: Nescit Occasum. von welcher (weil auch die Sterne um den Pol nicht untergehen) mehr in proprio quarti modi kan gesagt werden: Vices Nescit. Es zielet aber auch auf den Proceß / welcher dieser Herr im Senat wider die Anklage des Patkuls gewonnen.

Sonst wäre noch ein Grab vor andern anzudeuten,
Dem zweyer Leichen Last den Untergang oft dräu'ten,
Wenns GOTT nicht selbst erhielt'. Ich meine Deren
Herz,
Worin begraben liegt, statt Glück und Freude
Schmerz,
Statt Trost, Gemahl und Sohn, und was die Seel
quälet.
Wo niegetrennte Lieb', als Epheu, bleibt vermählet
An dem verdorrten Stamm. So daß des Todes Hand
Mit Ihr nur scheiden kan diß unzerrissne Band.
Das doch, der Aschen nach, nur bleibt so lang g
trennet,
Biß ein verklärter Leib den andern wieder kennet.
Der guldne Sieben-Stern, (d) den Ihr Geschlecht
Schild führt,
Kan nun das Sinnbild seyn, das ihre Tugend ziert.
Weil er, der Treue gleich, am allerhellsten funkelt,
Wenn schwarze Trauer-Nacht das heitre Licht ver
dunkelt.
Weil er das Meer der Welt, wo mancher Stern ver
fällt,
Verachtet untertritt, und sich stets aufrecht hält. (e)
So siehet sie den Pracht auch an, als Wasserwogen,
Mit Eiß von falschem Schein auf kurze Zeit bezogen,
Vo

(d) Die Güldensterne/ aus deren Geschlecht die Fr. Gräfin/ führe einen sieben-eckigten Stern. (e) Virg. Plejas Oceani spretos ped reppulit amnes.

Vom Unglück ungestüm, von Sorgen stets bewegt,
Von andrer Fall erhöht, von eignem Fall gelegt.
Sie hast den trüben Schlam, wo lauter Laster keimen,
Der Güter Ebb' und Fluth, der Wollust eitles Schäumen.
Den Abgrund der Gefahr, der Klippen Hinterlist,
Der bösen Thiere Schaar, so jeden schwächren frist.
Dir, grosse Seele, nur und dem, der dich umfangen,
Wo Helden deiner Art, als helle Sterne, prangen,
Bleibt ihre Brust geweyht. Sie stirbt mit dir nun ab
Der Erden Eitelkeit. Doch kan ein enges Grab,
Unsterblicher, dich nicht, noch dein Gedächtniß fassen.
Wer bey der Nachwelt zehlt die Herzen, so nicht hassen,
Was Ehr und Tugend heist; kennt deiner Gräber Zahl.
Wozu der Grabschrift Lob, dein rechtes Ehren-Mahl,
Wird unvergänglich stehn im Buche der Geschichte
Des Schweden Eilften Carls, so lange das Gerüchte
Von seiner Thaten Gröss', und seiner Diener Treu
Von Zeit zu Zeiten wird in allen Ländern neu.

Über Seiner Hochgräflichen Excellenz Brust-Bild von Marmor, so von dem berühmten Gripello verfertiget / und über das Grab gestellet worden.

EN Norden einmal hat für eine Säul' erkennet
Und Schwedens Eilfter Carl zu seinem Rath erwehlt,
Der Held in Schonen heist; den Liefland Vater nennet
Von dem Sein hohes Haus verneute Würden zehlt:
An dem erstirbet nichts. Sein Thun rühmt das Gerüchte,
Den Stand erbt sein Geschlecht (*), und seinen Ruhm die Zeit;
Sein Nahm' ist einverleibt dem Buch der Welt-Geschichte;
Der edlen Seelen Kraft kennt nichts als Ewigkeit.
Das nur, was an Ihm schien' im Grabe zu vergehen,
Hat hier Gripello Hand der Nachwelt vorgestellt.
Um an den Augen noch und an der Stirn zu sehen:
Wie gleichsam Seinen Geist diß todte Bild enthält.

Das

(*) Das Geschlecht der Haßfer blühet noch auffer dem Grafen-Stande.

Das

An des weyl. Durchlauchtigsten Fürsten / und

HERRN /

Hrn. Johann Wilhelms /

Herzogs zu Sachsen / Jülich / Cleve und Berg / auch Engern und Westphalen ꝛc. ꝛc. Der Röm. Kayserl. Majest. Hochverdienten General-Feld-Zeugmeisters ; wie auch Ihro Königl. Majest. von Groß-Britannien / und der Herren General-Staaten derer Vereinigten Niederlande General-Lieutenants / auch Obristen über ein Regiment Dragoner und eines zu Fuß / Heldenmüthigen Todes-Fall / in dem Angrif der Vestung Toulon

Theil-nehmende Schweden.

Durchlauchtster Friederich, den dein beglüktes Sachsen
Nur seine Wollust nennt, der aller Wunsch erfüllt,
So, daß der Väter Ruhm nicht höher weiß zu wachsen!
Der holden Gratien, der Tugend Ebenbild!

Verzeihe meiner Pflicht, die Schwedens Leyd zu tragen,
An deines Bruders Grab, Johann Wilhelmens Gruft,

(Wo wer die Tugend liebt, ja Feind', als Freunde, klagen)
Im grossen Leich-Gedräng' auch meine Wemuth ruft.

Denk nicht, daß dir ein Reim, der seine Blösse kennet,
Als Weyrauch opfern will der Worte leeren Dunst.
Der Zuruf deines Volks, wenn es dich Vater nennet,
Erhebet mehr dein Lob, als aller Redner Kunst.

Diß Blat, dem seinen Werth nur andrer Ansehn leihet;
Ist auch des **Bruders** Ruhm zu preisen nicht bedacht.
Durch niedrigs Lob-Gedicht wird nur sein Grab entweihet.
Der bunte Dichter-Kram ist schlechter Leichen Pracht.

Ein Fürst, den Frankreichs Haubt gefürchtet, wie geliebet;
Den zweyer Käyser Huld zum Heerstab ausersehn;
Der Holl- und Engeland durch seinen Fall betrübet;
Der mit den Gothen wust durch Frost und Dampf zu gehn;

Den drum nicht weniger Augustus Großmuth ehrte;
Ja der das Römer-Land, so nicht mehr Römer hegt;
Ihn durch entsetzte Städt', nnd Siege kennen lehrte;
Dem GOtt bey Hof', und Witz bey Muth, war eingeprägt;

Der

Der, wie Sein **Bernhard** focht', als Codrus, ist gefallen,
Wo sich vor Ihm kein Feind, und nach Ihm nie gewagt:
Den loben Zeit und Welt; kein ungereimtes Lallen.
Durch Lieb' und Wundern wird ein solcher Held beklagt.

Zween Helden *, die den Ruhm der alten Zeit beschämen,
Die, wie den Dritten **Carl**, Ihr Schwerd hat groß gemacht;
Als Deines **Bruders** Arm half Nord und Süd bezähmen:
Die sinds, von welchen Er nach Würden wird geacht.

Die Grabschrift schreibt sein Blut, die Thaten das Gerüchte,
Sein Lob der Zeiten Lauf. Es stellen, ohne Zahl,
Den Sark die Herzen vor, den Redner die Geschichte.
Vor Toulon sezt Er selbst sein rechtes Ehren-Mahl.

Denk auch, **Durchlauchtster!** nicht, daß ich den Tod beweine,
Der edler nicht kan seyn, und Dir selbst Ruhm erweckt;
Hätt' unsren Prinz der Schlund des Meers, an jenem Steine
Der Scheeren, hingeraft, als Ihn kein Sturm erschreckt: **

* König von Schweden / Prinz Eugenius.

** Bey erlittenem gefährlichen Schiffbruch in den so genannten Scheeren.

Denn hätten ihren Gast, mit so viel Thränen-Fluthen,
Als Wellen Ihn bedeckt, die Schweden anzusehn.
Nun wird man ihrer Lieb ein solches nicht zumuthen,
Wo nicht ihr Eigennutz vor seinem Preiß soll stehn.

Der Kranckheits-Märterer, der irrdischen Gemüther,
Die nur mit Schatten-Werk, (als blieb' es) sich ergözt,
Und Unvergänglichkeit verscherzt für eitle Güter:
Nur deren Abschied wird Erbarmens-werth geschäzt.

Ein Tod, der Fluth und Gluth bekämpft, kan mehr erwerben,
Als Leben geben kan, nach lang erlittner Noth.
Sein Wohlseyn hört nicht auf; es hört nur auf zu sterben.
O (weil man sterben muß) O wünschens würd'ger Tod!

Doch wagts die Feder nicht, **Dich/ Theurer Fürst!** zu trösten,
Wo Du nur den Verlust auf einer Seiten zehlst.
Wenn Muth und GOttes-Furcht denn nicht die Zweiffel lösten,
Ist billich nichts, was Du für diesem Bruder wehlst.

Mehr kan kein Staat begehrn; Mehr hast du nicht zu schenken.
Die Großmuth deines Geists, dein GOtt-gelaßnes Herz,
Wird rühmlicher bey sich die späte Zeit bedenken,
Je mehr sich selbst besiegt dein höchst gerechter Schmerz.

Huldreicher Friederich! nun wirst Du wollen wissen,
Was mich für unsern Nord das Wort zu führen treibt?
Das Band des Vaterlands, so nimmer wird zerrissen,
Und dem ein Redlicher die Pflichten schuldig bleibt;

Das ziehet mich hieher, und heist mich Zeuge werden:
Wie leicht es Teutsche Treu' in Schwedens Thälern giebt.
Die schwartzen Undank heist das Schändlichste der Erden,
Auch Tugend, wenn sie lebt, und wenn sie stirbet, liebt.

Wer unter ihnen ist, der die Verdienst' erheben,
Und fremde Tapferkeit gebührend schätzen kan;
Die haben mir zugleich die Vollmacht übergeben.
Es zweiffelt, Gnädigster! Dein Trauren nicht daran.

So lang Unsterblichkeit den Grossen Gustav preiset,
Und seinen Bernhard kennt; so lang ihr grauer Schein
Den wieder aus der Gruft erstandnen Gustav weiset:
Wird Prinz Johann Wilhelm der andre Bernhard seyn.

Sie haben (als der Feind und Neid gleich überwunden)
Mit Lorbeer gleich gekrönt, berühmt mit gleichem Recht,
Fast gleich verkürztes Ziel, nicht gleichen Tod, gefunden;
Er durch verdekte List (a), und dieser im Gefecht. (b)

(a) in Brisach. (b) vor Toulon.

ARIA,

ARIA,

Zur

Leichen-Bestattung

Der

Durchl. Prinzessin / Joanna Augusta / von Schwartzburg /

Anno 1703.

Je kan der schnöde Dunst;
Der eitle Pracht, so leicht mit uns aufhören!
Und doch die Sterblichen so blenden und bethören,
Daß nur die lezte Noth, durch schwere Sterbens-Kunst,
Das wahre Gut erst muß zu kennen geben,
Und aller Menschen Nichts, die doch so sicher leben!

Ihr Seelen! deren Pein
Im Alter sich zum langen Schlaf gewendet;
Und, an dem lezten Ziel des Lauffes, hat vollendet
Den Kampf, den mit uns führt der Wollust falsche Zier!
Ihr seyd zum Zwek des Eitlen satt gekommen;
Ihr wurdet nicht der Welt, sie ward euch abgenommen.

Mich

Mich liebt der Himmel mehr,
Heist meinen Geist, noch in der Unschuld Jahren,
Erlöst vom Leibes-Joch, zu seinem Ursprung fahren.
Ein kurzer Traum ließ mir das Bild der höchsten Ehr
Am Purpur sehn, eh' mir ward aufgeleget
Die sonst verdekte Last der Sorgen, die er heget.

Durchlauchtster Eltern Paar!
Mich freut der Tausch, Euch kan das Scheiden kränken!
Doch bitt' ich, meiner Gruft mehr Thränen nicht zu schenken!
Weil sie die ersten sind, daran ich Ursach war.
Mein zeitlich Glük war in des Leibes Schranken,
Dem milden Auferziehn, wie nun mein Heil, zu danken.

Drum gönnt dem Himmel mich,
Zum Opfer-Recht, als Erstling Eurer Liebe,
Als einem zarten Reiß, der nicht bekleibend bliebe;
Hierinnen doch dem Stamm der grauen Ahnen glich:
Wenn Euch der Ruhm der ältesten Vorfahren
Nicht minder zeigt, als ich, daß alle sterblich waren.

Stellt ein, was Thränen mehrt,
Getreue Schaar, der Schwestern und der Brüder!
Was GOtt nur mit Beding geliehen, nimmt Er wieder.
Der Jüngste lebt zu lang, wann man im rechten Werth
Der Seelen-Noth, der Menschen Jammer, achtet;
Der Aeltste gar zu kurz, wann man die Zeit betrachtet.

Laß

Laß dirs zur Klage nicht,
Bestürzter Hof! doch wohl zur Warnung dienen:
Wie Jugend, Liebe, Stand, dem Tode nichts geschienen,
Der Armen Hütten, gleich, verwahrte Schlösser, bricht.
Wie lang ein Mensch gelebt, ist nicht die Frage;
Wie rühmlich! fragt man nur im Jahr-Buch unsrer Tage.

Uber die mit der Prinzessin Bettlägerig gewordene/ und noch vorhin verschiedene Kammer-Jungfer.

IN kurzer Auftritt solt' im Schauspiel dieser Erden
Der Fürstin, der ich dient' und meine Zeit nar werden;
Doch konte Sie mich nicht, ich Sie nicht sterben sehn;
Drum must' Ihr noch im Tod ein treuer Dienst geschehn.
Ich bin, eh Sies erfuhr, Ihr willig vorgegangen,
Bald den verklärten Geist mit Palmen zu empfangen.

Kurze Grabschrift

zwo kurz auf einander verschiedener Fräulein von S.....

Wo Schwestern gleich geziert, in Unschulds-voller Jugend,
Mit Gaben der Natur, des Glückes, und der Tugend;
Vom Vater gleich beklagt, und allzeit gleich geliebt,
Den Sie beym Abschied nur zum erstenmal betrübt;
Die hat ein gleicher Tod der Zeitlichkeit entrissen.
Diß magstu, Wandersmann! von Ihrem Leben wissen:
Der ersten gleicher Sinn, den noch kein Kreuz gebeugt,
Hat den Erfahrnesten die Sterbens-Kunst gezeigt;
Dem Erbtheil, das Ihr gab die Hofnung dieser Erden,
Dem zog Sie frölich vor, des Himmels Braut zu werden:
Der andern wieß das Glük, vor tausenden, sein Spiel,
Als Ihr vor einem Jahr das grosse Loß zufiel.

Doch

Doch eben dieser Tag, (*) da man Ihr Glük gepriesen,
Hat das geheime Bild der Deutung angewiesen:
Daß Ihr des Höchsten Schluß, weil Er Sie zu sich nimmt,
Dort mehr, als auf der Welt, das beste Loß bestimmt.
Drum tröste sich das Hauß, wo beyde sind geboren:
Was GOtt so wohl verwahrt, das heist ja nicht verloren.

(*) Sie ist an eben dem Tage gestorben / an welchem Sie vor einem Jahr das grosse Loß aus der Wienerischen Lotterie gehoben.

Unabgesonderte Schriften.

Schriften.

Kurze Betrachtung

Des unendlichen Schöpfers / bey Anschauung des gestirnten Himmels.

O GOTT, du Wunder-GOtt! den nicht des Meeres Grund,
Den Erd' und Wolken nicht, den nicht der Kreis begreiffet,
Worin um unsre Welt des Monds fast gleiches Rund
In ungehemtem Lauf veränderlich umschweiffet!

GOtt, den kein Umfang schliest, wo gröβre Cörper gehn (1)
Und ihrer Züge Zweck in einem Bau (2) vereinen;
Darin Sie wie der Mond, zu Zeiten lassen sehn,
Der Sonn' entsetzlich-weit entlehntes Widerscheinen.

(1) Die Planeten.
(2) In einem Systemate.

Unendlich grosser GOtt! den diese Himmel (3) nicht,
Und oben drüber nicht der Himmel Himmel fassen (4);
Wenn andre Monden sich mit gleich erborgtem Licht
Um einen andren Mond, (5) wie Bälle, drehen lassen.

Kan dieses Abgrunds Tieff' in unermeßner Zahl
Mehr solche Luft-Gebäud', als kleine Lampen zeigen (6)
Und diesen Fürhang ziehn vor deiner Gottheit Strahl:
So kan sie dennoch nicht der Allmacht Lob verschweigen.

Läst diß gestirnte Feld dem äussersten Gesicht,
So weit es reichen kan, durchs Flor der dünnen Lüfte,
Als leichte Bohnen, sehn die gröstẽ Welt-Gewicht',
Und kleiner noch als Sand, vermengte Sternen Klüfte (7)

Was bleibt für Gegenmaß? (Ihr Sinnen, schweiget hier.)
Was bleibet für ein Raum, in diesem Klos der Erden,
Für aller Ströhme Guß, für aller Felder Zier,
Wo Länder eingetheilt, und Sieg' erfochten werden? (8)
Muß

(3) Worunter verstanden werden die ungeheure Lufft-Sphæren/ welche jeden himmlischen Cörper von allen Seiten in gleichem Gewicht halten. (4) 3. Reg. 8. (5) Die entdeckte Satellites, Jovis und Saturni. (6) Die sogenannten Fix-Sterne. (7) Via Lactea. (8) Punctum est, in quo bella geritis Sen.

Muß aller Berge Last samt aller Wolken Schein,
Muß aller Meere Schlund samt dem, was drinnen schwebet,
Ein Körnlein im Vergleich, und noch viel minder seyn;
Wer misst das Stäublein ab, daran ein Mensche klebet?

O du, den Weisesten verborgnes (9) Höchstes Gut!
Zu deinem Licht vermag kein Sinn, kein Witz zu kommen,
Der zu vermessne Blick' auf deine Hoheit thut,
Wo dein Erleuchten nicht die Decke weggenommen.

Wenn Sie der Demut nicht im dunkeln Spiegel weist:
Was ein von falschem Schein verblendter Stolz nicht spühret;
So, wie der hellste Tag, der alles schauen heist,
Nicht zeigt, wohin die Nacht mit stillem Wundern führet.

Wo dorten über uns, das alle Sinnen nimmt,
Das trockne Meer der Meer' ungründlich sich ergießet;
In welchem ohne Zahl ein Heer von Sonnen schwimmt,
Und vom versunknen Schein verlorne Strahlen schiesset.

(9) Esai. LXII.

Da, wo der Himmel uns ein offnes Buch verehrt,
Worin ein jeder Punct, (der eine Welt andeutet)
Des Schöpfers höchsten Thron mit seinem Schimmer mehrt,
Und an der Decken Saum (9*) den lichten Glanz ausbreitet.

Er, der als alles ward, ein Wort: es werde! sprach;
Wust' auch den Himmels-Kreis samt seines Umfangs Stücken,
(O ungeheures Bild!) in eines Auges Fach,
Als eine hole Nuß, weitläuftig auszudrücken.

Er war's, der unsern Geist mit andren Augen ließ
Von dem, was wir nicht sehn, die wahre Gröss' ergründen;
Um über das, was sich den blöden Sinnen wieß,
Auch vom Unendlichen die sichre Spur zu finden.

Hier fänget für die Seel' ein neuer Schauplatz an:
Sie merket in ihr selbst viel schönre Wunder-Strahlen;
Weil Sie in des Gehirns umschloßnen Tafeln kan
Ein Bild, das endlos ist, ohn' Umfangs-Gränzen mahlen.

Ein

(9*) Pf. 103. v. 2.

Ein Bild, dem nur ihr Geist, sonst nichtes sichtbars gleicht;
Das doch je mehr Sie's kennt, je minder zu erkennen;
Indem Ihr Wesen sich mehr fühlet, als erreicht,
Und dessen Eigenschaft nicht förmlich weiß zu nennen.

Sie spüret was in ihr, das sie nicht selber sieht,
So dennoch ihrer Kraft vergönnt allein zu schauen,
Was aller Thiere Sinn, und unsern Vorwitz flieht,
Den Geist, dem sicherer, als einem Sinn zu trauen. (*)

Was ist ohn' ihm ein Mensch, wird nicht der Erden Punct,
Nein, auf der Erd' ein Punct, ein Berg, mit ihm gemessen?
Was ist er, wenn sein Witz, darin ein Liechtlein funkt,
Den Ausspruch der Vernunft nicht, als ein Vieh, vergeßen?

Nichts; wenn er seines Leibs umschränkte Nothdurft zehlt;
Den Kummer, der ihn drückt; die Schwachheit, die Ihn kränket;
Das Unglück, das ihn mehr, als sonst kein Lastthier, quält.
Nichts; Wenn er von der Zeit den kurzen Traum bedenket.

(*) Weil der Sinnen Ungewißheit durch die Vernunft gebessert und bestättigt wird.

Noch minder; wann sein Geist mehr überlegen kan,
Das Irrlicht des Verstands, die Finsternis der Sinnen,
Des Willen steten Krieg, der Wünsche krumme Bahn,
Die nur das Gute sehn, das Böse zu beginnen.

Doch, Seele! weil dein Blick in die Unendlichkeit
Des Lichts, dem dein Licht gleicht, des Wesens aller Wesen,
Noch kan sein ewigs Thun, und deine kurze Zeit,
Sein alles, und dein nichts, aus den Geschöpfen lesen.

Weil deine Kraft das sieht, was sonst kein Sinn gesehn; (10)
Und, ausser der Gestalt, Gestalten kan betrachten; (11)
Die Cörper übertrift, und sie bewegt zu gehn,
Von ihnen unbewegt, wenn du sie wilst verachten.

So bist du, diesem nach, doch grösser, als die Welt,
So weit sie leblos ist; und über das, was lebet,
Je minder es sich kennt, je höher hingestellt:
Du bist so groß, als klein; so niedrig, als erhebet.

Groß, wenn dein freyer Geist sich nach dem Ursprung misst,
Und von dem irrdischen zu seinem Schöpfer wendet;
Klein

(10) Ideas indivisibilis & infiniti. (11) Res abstractas à Materie.

Klein, wenn er Thieren gleich, was droben ist, vergist,
Wenn ihn der After-Schein des Zeitlichen verblendet.

Du sieheſt allzuviel, um von der Zweifel-Nacht,
Und von Unwiſſenheit Entſchuldigung zu nehmen.
Zu wenig sieheſt du, um, was den Vorwitz macht,
Und freche Sicherheit in Demut nicht zu zähmen.

Kein Witz ist so geſchärft, der hier sein Ziel nicht find't,
Im Abgrund der Natur, so seine Kunst verſchlinget.
Kein Blöder ist so stumpf, kein Tummer ist so blind,
Den hier der Werke Glanz nicht hin zum Schöpfer bringet.

Kan dieſes von sich selbſt der Menſchen blinder Rath
Durch Schlüſſe der Vernunft bey trüber Nacht entſcheiden;
So lobe seinen GOtt, was mehr, als Athem, hat!
Preiſt, alle Völker, preiſt! Lobt, lobt Jhn alle Heyden!

Laß aber, Ewiger, laß deine Creatur,
(Der Du, so schwach sie bleibt, vor andern stummen Werken,
Jm finſtern Spiegel zeigſt der Gottheit sichre Spur)
Laß ſie die Gnaden-Hülf' in deinem Dienſte merken!

Verwirf das Wollen nicht, das deinem Trieb nachgeht!
Verschmähe nicht das Lob, das du selbst angewiesen!
Wenn doch kein Sterblicher, wie dirs gebürt, erhöht:
So sey von seiner Pflicht, wie sie vermag, gepriesen!

Gedanken bey der heiligen Communion.

1.

Laß dir für der Sünden-Last,
Meine Seele, nicht mehr grauen!
Du solst, als ein Himmels-Gast,
Heute GOtt im Fleische schauen;
Den kein Umfang schliesset ein,
Dessen Wohnung solst du seyn.

2.

Must du täglich gleich die Quaal
Noch von Adams Speiß empfinden;
So kan, durch diß Wunder-Mahl,
Die Gewissens-Angst verschwinden.
Doch begreiffet die Natur
Nicht den Schaden, nicht die Cur.

3.

Weil, was Uns der erste Stolz
Durch den Fall hat angerichtet,
Als ein Fluch, für Uns am Holz
Unsers Heylands Demuth schlichtet:
Nimt der für Uns genug gethan,
Auch nur Glaub und Demuth an.

4.

Drum so schleuß mein Herz das Thor
Der Vernunft und ihrem Wanken!
Hebe dich mein Geist empor!
Weicht ihr irrdische Gedanken!
Dieser Leib muß seyn erstickt,
Eh' ihn Christi Leib erquickt.

5.

Was vor GOttes Angesicht
Engel nicht zum Labsal haben,
Wird der Seelen zugericht,
Sie auf Erden schon zu laben,
Mit dem Vorschmack jener Lust,
Die den Sinnen unbewust.

6.

Dieſes, was ihr, Augen, ſeht,
Könt ihr ſehend nicht erkennen!
Müſt die Koſt, die vor Euch ſteht,
Mehr als Engel-Speiſe nennen:
Aber was des Glaubens-Liecht,
Erſt erblicket, ſeht ihr nicht!

7.

Sonne der Gerechtigkeit!
Du muſt ſelbſt das Licht ertheilen,
Soll man in der Dunkelheit,
Deinen Glanz zu ſchauen, eilen.
Wo dein Strahl ſich nicht hinſtreckt,
Bleibt dein Antlitz auch verdeckt.

8.

Ach ſo laß von deinem Thron,
Noch des Blinden dich erbarmen,
JEſu, GOtt-und Davids Sohn! (a)
Laß den Glauben dich umarmen,
Biß der Sinnen finſtre Nacht,
Künftig wird verklärt gemacht.

(a) Matth. 9. v. 27.

Abend-Lied.

1.

Müde Geister! träge Sinnen!
Denkt, eh ihr noch geht zur Ruh,
Daß die Stunden, so verrinnen,
Schritte sind dem Grabe zu;
Weil sie mit der Zeit verschwinden,
Die sich nie läst wieder finden.

2.

Seht, des Schlaffes stille Schatten
Sind ein Bild der Todes-Nacht,
Die, zur lezten Ruh der Matten,
Uns das Bett' im Sarge macht.
Ach, wer weiß ob gegen Morgen
Solche Nacht nicht zu besorgen!

3.

Sollte sie mich heute fällen,
Und dem strengen Richter sich
Mein Gewissen müssen stellen;
Geh', O Seele, geh' in dich,
Könntest du vor GOtt bestehen,
Wenn sein Urtheil sollt' ergehen?

4.

Hast du bey so reichem Seegen
An den Schöpfer wol gedacht?
Wie wird Seel' und Ewig gegen
Leib und Zeitlichkeit geacht?
Hält nicht eitler Güter Prangen,
Den verblendten Sinn gefangen?

5.

Grosser GOtt, nur deine Gnade,
Dein Erbarmen, deine Huld,
Macht, ob ich gleich auff mich lade
Straff' auf Strassen, Schuld auf Schuld,
Daß dein Gnaden-Thor doch offen,
Und dein Zorn mich nicht getroffen.

6.

Deine Vorsorg hat gehoben,
Was mir hätte leyd gethan,
Daß ich deine Güte loben,
Und nun sicher ruhen kan;
Da viel' andre sind, die klagen,
Uber Straffe, Kreutz, und Plagen.

7.

Was mein schwaches Fleisches verbrochen,
Und der will'ge Geist bereut,
Sey durch Christi Blut gerochen,
Das den todten Leib erneut.

GOtt!

GOtt! dir sey Seel', Ehr', und Leben,
Und, was mein ist, ganz ergeben!

Gavotte.

1.

FReyheit, Auszug aller Gaben,
So die Sterblichkeit uns gönnt,
So die Fürsten selten haben,
Die kein grosser Diener kennt!
Dich, nach der die Weisen streben,
Dich verkauff' ich nimmermehr,
Edle Freyheit, halbes Leben!
Für den Schatten eitler Ehr.

2.

Was die weite Welt sonst heget,
Macht bey Sorgen nicht beglükt;
Wer ihm selbst die Bürd' aufleget,
Klagt mit Unfug, wenn sie drükt.
Dörft' ich zeitlichs Glück erwehlen;
Wünscht' ich mir der Weisheit Licht;
Für viel Aemter, Ruh der Seelen;
Für viel Titel, gut Gerücht;

3.

Keine Schulden; rein Gewissen;
Kleines und bequemes Haus;
Wenig Schüsseln, gute Bissen;
Einkunft, die nicht bleibet aus;

Ohne

Ohne Reichthum, ohn Entrathen,
Aus- und Einnahm gleich zu sehn;
Wenn nur Aerzt' und Advocaten
Nicht mit in der Rechnung stehn;

4.

Wenig auserwehlte Freunde;
Keine Hauß-Sorg'; einen Knecht;
Wenig Obern; keine Feinde;
Ehr' und Notdurft, schlecht und recht;
Nicht viel Anlauff von Bekanten;
Stilles üben edler Kunst;
Keinen Anhang von Verwanten;
Grosser, und Gelehrter Gunst.

5.

Unruh, Haß und Streit zu meiden,
Wünsch' ich weder Stand, noch Macht;
Tage wünsch' ich sonder Leyden,
Nächte, die mit Schlaf vollbracht!
Drum sey Freyheit, ganzes Leben!
Was bethört, und nicht vergnügt,
Für dich immer hingegeben.
Wenn sichs nach dem Wunsche fügt.

Die über den Abschied Aeneas klagende Dido / nach Anlaß Virgil. zu einer Kammer-Musique.

Soll Dido denn nur schnöden Hohn,
Nach langer Hofnung erst erleben!
Was hatt' ich mehr, als Herz, und Kron
Aeneas! zu vergeben?
Ist, der mein Herz geteuscht, und meinen Thron verschmähet,
Den nun zu meiner Schmach,
Der erste Wind den leichten Wellen nach,
Samt seinem Eyd und Schwur von mir hat weggewehet;
Ist der von Göttern her, von Dardanus gezeugt?
O nein, Verräther, nein, du bist aus Stein geschnitten!
Dich hat ein Tigerthier mit Laster-Milch gesäugt!
Ich sage, was ich mein'; ich habe gnug erlitten.
Es hat dein falsches Aug' auf mich nicht umgesehn!
Wo sucht man nunmehr Treu? Hat Gutthat, die genossen,
Hat Liebe was vermocht, so müst' es hier geschehn.
Den Flüchtling, den die See, nakt, elend ausgestossen,
Nahm ich vom Schifbruch auf, und both ihm Thron und Schos.

Daß ich den Untergang von ihm hab abgewendet,
Dafür macht ihn von mir ein kahler Vorwand loß,
Der aller Hofnung Trost, nicht meine Pein, geendet.

Kan es dann auch grossen Seelen,
An Bestand und Treue fehlen?
Ach so wundre man sich nicht,
Wenn sonst Untreu Glauben bricht!
Liebe findet sich noch wohl,
Treue selten, wie sie soll.
Die verdienen noch Mitleyden,
Die das Unglück zwingt zum Scheiden.
Wer nur auf Betrug will sehn
Wird der Straffe nicht entgehn.
Liebe nach verachter Treu,
Aendert sich in Raserey.

Fahr Falscher! Fahr nur hin! ich halte dich nicht sehr,
Lauff in Italien! man läst dir nicht nachstellen.
Nimm Volk, nimm Schiffe mit! Vertraue dich dem Meer!
Bau Schlösser in die Lufft, und Königreich in Wellen!
Vermag der Himmel was, wird Frevel noch gestrafft;
So stöst gewiß dein Schiff an Klippen sich in Stücken,
Biß dich der tiefste Schlund in seinen Abgrund rafft,
Damit dein kaltes Herz, im kalten mög' ersticken.
Da wird, Aeneas! Ach! da wird dein blasser Mund
Für mich und dich zu spät, mich seine Dido nennen.

Doch

Doch eh es noch geschicht, macht meine Rache kund,
Ihr Wellen, die der Sturm ihm häuffig nach läst
rennen!
Denn ich Verlaß'ne will des Meers entferntem Rund'
In diesem wüsten Strand' erst meine Noth bekennen:

Französische Aria.

O Ströme! die sich selber jagen,
Auch selbst vor ihren Wellen fliehn,
Last euren Lauff hier was verziehn,
Biß ich den herben Schmerz kan klagen,
Und gebt der wilden See mitleydigen Bericht!
Ihr Abgrund sey so bitter nicht!

Sprecht: Treue sey nicht mehr zu suchen,
Seit dem Aeneas untreu ward!
Sprecht, daß mich Rach' ihm heisse fluchen;
Doch daß ihn hassen, sey zu hart.

Fahrt hin, mein' Angst wird nicht ergründet!
Fahrt Fluthen! folgt des Meeres Guß!
Weil ihr, als ich, nicht Ruhe findet;
Und ich für seufzen schweigen muß.
Doch hält mein ächzen euch, so nehmt zum vollen
Lauf,
Nun wieder meine Thränen auf!

ARIA eines über den Tod seiner Geliebten verzweiflenden.

1.

O Unvermeidliche Gewalt
Der wider mich so gar ergrimmten Sterne
Wilstu, daß ich noch lebend kennen lerne,
Des finstern Tods erschreckliche Gestalt.
Weil du mir hast durch Scheiden das entrissen,
Wofür ich gern mein Leben wolte missen.

2.

Wilstu, daß meine lezte Treu,
(Um ungesehn sich tröstlicher zu quälen)
Soll Finsterniß, und Einsamkeit erwehlen
In diesem Wald, in öder Wüsteney,
Wo jedes, das man unempfindlich achtet,
Weit glücklicher, als sich, mein Herz betrachtet.

3.

Du hochgeprieſnes Licht der Welt,
Dein heitrer Schein kan andren Freude schenken,
Mich machst du nur auf gute Zeiten denken,
Die sich nunmehr in bittres Leid verstellt;
Dein Strahl schreckt mich, und wenn du fort wilst gehen,
Muß ich die Stern', als Trauer-Fackeln, sehen.

4.

So find ich nimmer sichre Rast.
Ihr Blätter, die der frische Wind stets rühret!
Du Wellen-Fluth, von schwerem Fall geführet!
Du sonder Ruh bewegte Wolken-Last!
Du leichtes Wild! Ihr schüchterne Gesellen!
Der Unruh Angst könt ihr vor Augen stellen:

5.

Doch, weil ihr auch noch Zeugen seyd,
Der ersten Lust, die mich zuvor vergnüget,
Und umgekehrt mein eitles Hoffen trüget;
Wird mir so sehr der holde Blick verleydt,
Daß ich den Schlaf, der immer will verschwinden,
Wünsch' in der Nacht der Todten-Gruft zu finden.

Abwesenheit.

1.

Ihr verlangte trübe Schatten,
Könnt mit eurer stillen Nacht
Mir doch keine Ruh verstatten,
Wenn ihr alles ruhig macht.
Weil mein Herz noch mehr bedauret
Meiner Augen schönstes Licht,
Als ihr, schwarze Wolken, trauret,
Daß euch Sonnenschein gebricht.

2.

Ihr Verhängniß volle Sternen!
Wenn ihr mir zum Unglück scheint,
Und durch Scheiden, durch Entfernen!
Meine Brust zu trennen meint:
Habt ihr euch umsonst verschworen
Zu verändren mein Gemüth.
Weil mein Sinn, was er verloren,
Immer in Gedanken sieht.

3.

So getrennet, und geliebet,
In entfernter Sehnsucht-Pein,
Will ich ohne Trost betrübet,
Treu, und unglückselig seyn.
Lindre, sanfter Schlaf, die Plagen!
Oder laß den müden Geist
Träumend sehn der Schönen Klagen,
So sie meinen ähnlich heißt!

Auftritt aus einer Tragödie /

Wo ein Hofmann / nachdem er durch falsche Umstände in den grösten Verdacht einer Verrätherey gebracht wird / sich gegen den König entschuldiget. Wie er denn zu letzt unschuldig und gar des Königs verlorner / und bißher unbekanter Sohn zu seyn befunden wird.

— — — • —

Der Minister.

WEr darf so lasterhaft den König hintergehn?
Wer darf vor seinen Thron so schwarze Lästrung bringen?
Doch dieser Sturm kan mich zum Schrecken noch nicht zwingen.
Ich kenn' am Hofe schon der Ohrenbläser List.
Wie leicht der Fremden Glück zum Fall ein Anstoß ist.
Es gehet ihnen erst, wie neuerfundnen Sachen.
So bald sie treuer Dienst will unentbehrlich machen,
Sieht man, daß jeder Blick, den Herren-Gnade weist,
Nur ein entzogner Raub der Unterthanen heist.
Denn kans die Vorsicht selbst nicht tausend Neidern wehren,
Die sich auf eines Fall mit Trug und Macht verschweren.
Der Streich ist leicht gewagt. Was hemmt die böse That?

Wenn, der sich wehren soll, gar keinen Anhang hat,
Als Freunde, die der Nutz nur an sein Glück gebunden
Die mit der kurzen Gunst, als Opfer-Rauch verschwunden.
Ach aber, großer Fürst, dem Seiner Weißheit Licht
Entdecket, was Betrug im falschen Busen Dicht;
Ja dessen Gütigkeit bezeugt mit milden Händen,
Daß nach versuchter Treu kein Argwohn dich kan blenden
Wie traustu Schmeichlern mehr, als deinem Auge
Schein?

Mein König! deine Huld muß mein Verbrechen seyn.
Weil sie mir Feinde macht, die hinter meinen Rücken
Sich unterstehn durch dich die Pölzen loß zu drücken,
So sie verrätherisch gedrähet und verdeckt;
Damit ihr Hohn, wie sie, sey hinter dich versteckt.
Dein Hoher Nahme sey kein Deckel schnöder Rache!
Vergönne, daß ich sie dem Richter kundbar mache.
Auf daß dein Ruhm durch mich sey von der Schmach
befreyt,
Die dir weit mehr Gefahr, als meiner Unschuld dräut.
Die kurze Lebens-Frist, sonst nichts, kan ich verlieren.
Nach diesem wird mein Tod Verläumder überführen
Durch Zeugen, die kein Neid verdächtig machen kan.
Doch nimmt das Unrecht dich zu seinem Vorwand an!
So wird, [vergib die Red'] auf dich der Schimpf sich
wenden,
Und mein vergoßnes Blut dein Grab und Denkmal
schänden.
Es müst' in meiner Gruft dein Rachruhm untergehn.

O König,

O König, dieses nur läst meinen Eiffer sehn,!
Biß wieder ihre That dein Richter-Zorn entbrennet,
Nicht wider einen Knecht, der kein Verbrechen kennet;
Der eher wünscht, es sey dein Stahl auf ihn gezückt,
Als daß ihm unverschuldt, sey Falschheit vorgerückt.

Der König.

Soll Himmel! was so sehr um deine Rache schreyet?
Durch angestrichnen Schein, vom Anspruch seyn befreyet?
Kan Unschuld so versteckt, kan Schuld so seyn beschönt.
Daß beyder Seiten Recht des Richters Ausspruch hönt.
Es wird mir durch Verrath nicht heimlich nachgestellet;
Ich suche; dieser ists, auf den der Argwohn fället,
Und der doch, was ich weiß, zum Schatten-Spiele macht.
Wie weit hats deine Kunst schon über mich gebracht?
Sag durch was Zauberey kanst du mein Herz verleiten,
Das sonsten in Gefahr die Furcht weiß zu bestreiten,
Nun aber muß in Angst für falschen Freunden stehn;
Gleich einem schwanken Rohr, wann Zweiffels-Stürme wehn?
Darf denn nicht, was es sieht, mein ofnes Auge schauen?
Wie muß dir mein Verdacht, auch wider Wißen trauen?
Was übertäubte mich, als ich dir gab Gehör?
Umsonst. Der Wehmuths-Zwang hält keine Thränen mehr!
Mein Herze! Welch ein Spott, wo du Verrath wirst leiden?
Was aber soll ich hier, wie soll ichs denn entscheiden?
Spricht, was die Seele fühlt, ihn von der Schuld nicht frey?
Spricht, was mein Auge sieht, nicht daß er straffbar sey?

Der

Der Minister.

Es stimmt von beyden keins mit deiner Macht zusammen.
Du kanst, gerechter Held, doch Unschuld nicht verdammen;
Das stehet nicht bey dir. Es steht bey Ihr auch nicht,
Daß von der stolzen Ehr' ihr sichrer Muth was bricht.
Wer Unschuld helffen will, muß erst ihr Wesen kennen.
Die Unruh, die du fliehst, und selbst nicht weist zu nennen,
Und die Bewegungs-Kraft, so deine Geister treibt,
Ist, was sie dir ins Herz, sich selbst zu schützen schreibt.
Laß sie das Urtheil nur in deiner Brust abfassen.
Für Mörder kan man nicht viel Thränen fliessen lassen.
Mein König, laß das Herz der Augen Meister seyn.
Ach! welche Mißgeburt ist Stifter dieser Pein!
Wer darf die zarte Huld so grosser Seelen stören?

Der König.

Geh hin, Bezaubrer, geh! Ich will dich nicht mehr hören.
Vergeben hilft hier nichts, das Dräuen hilft nicht viel.
Doch Lieb' ich so dein Blut, daß ichs nicht sehen will.
Drum fleuch, eh Frechheit dich noch weiter strafbar machet,
Wo dein Gewissen noch zu rechter Zeit erwachet!
Fleuch! mache mich nur loß des Spotts, daß ich dich muß,
Wo nicht sehn ungestrafft, doch straffen mit Verdruß!
Denk, daß dein Meister-Spiel dir nicht mehr rühmlich wäre!
Weil ich dein Leben rett'; errette meine Ehre! ꝛc. ꝛc.

Anordnung eines beleuchteten Saals und Theaters zu einem Sing-Ballet bey Geburts-Feyer des Durchl. Fürsten/ und Herrn, Herrn Christian Wilhelms Fürsten zu Schwarzburg-Sondershausen, den 6. Jener 1702.

Diese ist der teutschen Verse halber aus den Lateinischen Beschreibungen zurück behalten.

DJe Erfindung der Illumination hat das Absehen auf die von Sr. Hochfürstl. Durchl. glücklichst zu Ende gebrachte XI. Lustra. Wobey die in dem großen Saal eben gefundene XI. bequeme Stellen Anlaß gegeben, rings um den Saal zwischen jeder Statua einen Obelisk aufzuführen. Auf einer jeden von diesen gespitzten Säulen aber ein andres Römisches Votum Quinquennale, nebst Hieroglyphischer und Emblematischer Vorstellung der Geschichte einer jeden fünffjährigen Zeit abzubilden.

Also siehet man an dem ersten Obelisk wegen der Geburt.

Auf der 1. Seiten: Das Zeichen des Wassermannes.

FAVSTO SIDERE,
MDCXLVII.

Uber dem Schilde erscheinet die Zeit, Seiner Durchl. Geburts-Tag in das Buch der Geschichte aufzeichnend.

Unten ist unter den Zierrathen das Ruder, so dem Glück und dem Wassermann zukommt.

Auf

Auf der andern Seite: Hercules, als ein Kind die Schlange zerreissend. Womit gezielet wird auf die Stärke in den Händen, so Seine Durchl. in der ersten Kindheit spüren laßen:

A TENERIS PRODITA.

Die Zierrathen sind die Ehren-Zeichen der Tugend.

Auf der dritten Seite eine Devise:

Ein junger Löwe mit dem alten Schwarzburgischen Rechen aufrecht spielend:

INEST PATRVM VIRTVS.

Oben der sitzende Schwarzburgische Löwe gekrönet mit dem Pfauen-Schwanze zwischen den Rothen und silbernen Fähnlein.

Auf der vierten Seite in einem Wunsch-Schilde:

VOT. QVINQVEN. I.

Dieses wird gehalten von dem Glück, so zugleich eine angezündete Geburts-Fackel träget.

Auf dem II. Obelisk hat wegen erster Erziehung.

Die I. Seite zur Devise

Einen geschliffenen Diamant:

ADDITVR ARTE DECVS.

Oben Minervens Helm.

2. Seite. Ein Geburts-Geist, den von der Lachesis empfangenen Lebens-Faden Seiner Durchl. um ein Stoß Bücher aufwindend:

FVTVROS SERVAT IN VSVS.

Oben

Oben die Leyer des Apollo angeleget an andere Geräthschaft der Wissenschaften.

3. Ein Schwerdt auf einem Buch liegend.

HAE FVERVNT ARTES.

VOT. V. II. In einem Wunsch-Schilde, so Pallas als Erzieherin führet, an statt ihres gewöhnlichen Schildes.

Auf dem III. ist wegen der Exercitien; der Ehrerbiethigkeit gegen den Herrn Vater; und dessen ansehnlichen Leich-Bestattung.

1. Ein Pferd gehalten von einem, der eine Lanze träget, unten liegen Rappier:

PRAELVDIA MARTIS.

Die Zierrathen sind oben ein Paar Säulen, daran ein Ring zum Ringel-Rennen, Pauken ꝛc. Und das Crotalum, das alte Instrument der Tänze.

2. Ein brennendes Herz auf einem Altar:

ASCENDIT.

Auf dem Altar stehet: Raro obsequii & reverentiæ exemplo.

Oben ein Storch den andern tragend, als das Bild der Liebe gegen die Eltern.

3. Ein Grab-Mahl, worauf stehet: PARENTI.

Im Schilde unten: IVSTA PERSOLVTA.

MDCLXVI.

Uber dem Schilde ist ein Römischer Rogus.

4. Vot. V. Tert. In einem Wunsch-Schilde, wel-

welches eine zwischen Cypreßen sitzende Pietas träget.

Auf dem IV. **Wegen der Reysen / zur Devise:**

1. Eine rothe Corallen-Zinke aus dem Sondershausischen Wapen.

NON INDVRAT NATALE SOLVM

Zum Ornament, See-Muscheln und Perlen ꝛc.

2. Ulysses, auf der Reise die Ohren vor den Syrenen zuhaltend:

NON SPECTASSE NOCET.

Oben ein Pilgram-Stab, und Schiff-Ruder Kreutzweise.

3. Eine Inschrift auf einem Meilen-Steine:

GERMAN. GALL. ITAL. GALLIA ITERVM ANGLIA ET VTROQVE BELGIO PERLVSTRATIS.

4. VOT. V. QVARTVM. In einem Wunsch-Schilde, welches hänget an dem Gesundheits-Stabe des Aesculapius, und an einem Füll-Horn, die zum Reysen nöthigste Zugehöre anzudeuten.

Auf dem V.

Wegen angetrettener Regierung.

1. Der Schwarzburgische Wilde Mann, sein Fähnlein auf den Knien, als zur Lehn, empfangend.

MERITIS ET NASCENDI SORTI.

Die Zierrathen sind ein Steuer-Ruder, das Schwerdt, und der Schwarzb. Rechen zwischen Palmen geleget.

2. Uber

2. Uber die erſte nicht vollenzogene Vermählung zur Deviſe:

Ein bey Nacht fallender Stern.

PERIT DVM FLAMMA MICAT.

Oben der Tod, eine ausgelöſchte Fackel der Liebe aus den Händen reiſſend.

Unten das Schwartzb. Sondershauſiſche, und Rudolſtädtiſche Schild, gebunden an einem zerbrochenen Ringe.

3. Uber das erſte Beylager.

Ein gewafneter Arm, eine Frauen Hand durch einen Trau-Ring anfaſſend.

CVM SPE DIVITE MANET. Hor.

Oben ſind an dem Köcher und Bogen des Cupido geheftet das Schwarzb. und Barbyſche Schild, welche mit Barbyſchen Roſen und Palmzweigen geziert.

4. VOT. QVINQVEN. V. in einem Wunſch-Schilde, gehalten von zwey ſpielenden Liebes-Kindern, davon eines verwundet iſt, das andere verbindet.

Auf dem VI.

Wegen der Ebelebiſchen Erbſchafft/ ein Medallien-Bild.

1. Die Vorſehung der ſitzenden Eintracht (die an ſtatt ihres Bündleins nur zween zuſammen gebundene Pfeile hält) eine Leichen-Fackel überreichend, woran das Schwarzburgiſche Wapen hänget, in der Uberſchrift:

CONCORDIA FRATRVM.

Unten: Succeſſio Ebelebienſis. MDCLXXXI.

Die Zierathen ſind die Bildungen der Einigkeit, als

Kreutz-

Kreutz-weise gestellete Bündlein von Pfeilen, und Granat-Aepfel tragende Zweige.

2. Wegen des ersten Feld-Zuges.

Ein Schranken, wo, anstat des Zieles, das Schwarzburgische Fähnlein von den Vorfahren gepflanzet zu sehen.

Unten liegen Palmen und Kränze, die zu gewinnen.

VRGENT EXEMPLA MAIORVM.

Oben sind Römische Armaturen zum Andenken des Römischen Kayfers aus diesem Hause.

3. Ein Gerüst von allerhand modernen Waffen.

EXPEDITIO RHENANA.

4. VOT. V. SEXT. in einem Schilde, das Mars träget.

Auf dem VII.

1. Wegen des andern Beylagers.

Das Schwarzburgische und Sächsische Stamm-Wapen, durch ein Liebes-Band verknüpfet an zwo Hochzeit-Fackeln, deren beyde Flammen ein Feuer machen:

VOTA SECVNDA. MDCLXXXIV.

Oben die Zeichen der Lucina.

2. Uber die Erben der andern Ehe.

Ein Stamm-Baum, in dessen erstem Gliede stehet C. W. als die ersten Buchstaben Ihrer Durchl. Durchl. Christian Wilhelms, und Wilhelminen Christianen.

Oben ein wiederauflebender Phönix.

3. Uber den Schloß-Bau.

Der Prospect des Sondershausischen Schloßes.

SVR-

SVRGIT AVGVSTIOR.

Herum die zum Bau nöthige Werkzeuge.

4. VOT. V. Septimùm.

Der Wunsch-Schild hänget an dem Gerüste eines angefangenen Baues.

Auf dem VIII.

1. Uber die Augspurgische Reise zur Römischen Krönung. Ein Medallien-Bild.

Die Freygebigkeit kniet, ihr Horn ausstürzend vor der sitzenden Majestät des Reichs:

PRO MAIESTATE CAESARIS.

Unten: Profectio Augustana.

Die Zierathen sind oben der Römische Adler, an einem Bande haltend allerhand Cronen der Würden und Stände des Reichs.

2. Auf die Erlangung des grossen Palatinats.

Der geharnischte Mann aus dem Wapen, in einer Hand das Schwerdt zum Ritter schlagen, in der andern einen Kranz, die Ehre des Palatinats zu conferiren.

DAT PROEMIA MARTIS ET ARTIS.

Zierath, Ritter-Schwerdter und Büllen,

3. Die Tugend und die Ehre, wie sie auf des Vitellij Medallie zu sehen, mit einer andern Legende.

VIRTVTIS COMES.

Oben siehet man den Helm, und das kurtze Schwerdt der Tugend.

4. VOT. V. Octavum.

Der Wunsch-Schild hänget an einer Lanze, daran einige gewonnene Kränze stecken.

An dem IX.

1. Die ausgebauete Sondershausische Kirche.

CVLTVI SVMMI NVMINIS.

Oben ein Altar, darauf ein Kreutz mit der Aufschrifft:

NON IGNOTO.

2. Das erbaute Fasanen-Hauß.

ET PRODEST ET DELECTAT.

Oben ein Gefäß mit ausländischen Gewächsen und Garten-Instrumenten.

3. Auf die par force-Jagd.

Eine Diana, so ein grosses Wald-Horn bläset.

NOVVS REI VENATORIAE SPLENDOR.

Oben Jagt-Gereitschaft.

4. VOT. V. Non.

Der Schild hänget an einem Kreutz, woran ein Rauch-Faß gehefftet, und unten zween Anker des Glaubens, und der Hofnung. Welche Zierathen

uthen auf den ersten und vornehmsten Bau zie-
n.

Auf dem X.

Uber den erlangten Fürsten-Stand.

1. Der Fürsten-Hut.

ANTIQVI SPLENDORIS INCREMENTVM.
MDCXCVII.

Oben der Helm mit dem Fürsten-Hut aus dem Wapen, samt dem Fürsten-Mantel, als ein Helm-Decke.

2. Der doppelte Adler aus dem Fürstlichen Wa-
pen.

AVITVM OLIM, NVNC GENTILITIVM DECVS.

Oben ein Signum Rom. mit dem Adler und der Litera init: des Kayſers Güntheri Schwarzburgici, auf den Seiten antike Waffen.

3. Der Schwarzburgiſche Löwe, ein Schild vor ſich haltend, darauf der Fürſten-Hut ſtehet, wie er im neuen Bruſt-Schildlein zu ſehen:

DECVS ET TVTAMEN.

4. VOT. V. Decimum, der Schild hänget an einem Panier, worauf das Fürſtliche Wappen.

Auf dem XI.

Uber die in gewiſſen Aemtern vormals ſtrittige nachmals receſſirte immediate Lands-Obrigkeitliche Hoheit.

1. Ein fliegender Adler, den Apfel der Reichs-Freyheit, wie im Fürstlichen Wapen, führend:
NON FRVSTRA GERIT.
Oben die Regiments-Ruder Kreutzweise.
2. Ein gekrönter Löwe aus dem Schwarzburgischen Stamm-Wapen:
NON REGITVR.
Zum Zierrath, die Zeichen der Freyheit.
3. Auf die Land-Milice, das hergestellte Reichs-Contingent und die aufgerichtete Granadier-Garde:
Ein Adler aus dem Wapen mit dem Keil: ARMA DECENT. Oben Fahnen und Waffen:
4. VOT. MVL. V. FELICITER! Der Schild ist umgeben mit einer rund-gebogenen Schlange, woraus Palmen spielen.

Der Bau des Theaters ist eine illuminirte Säulen-Reyhe von Jonischer Ordnung. Zwischen den beyden ersten Säulen hängen 3. Clypei Votivi untereinander. Deren Aufschrift ist:

1. EXACTIS PROSPERE XI. LVSTRIS.
2. SERENISSIMO PRINCIPI.
3. CHRISTIANO WILHELMO.

Hier ist eine kleinere besonders gezierte Eingangs-Oeffnung; zwischen dem nächsten Paar Säulen fahren die Clypei Votivi fort.

4. OP-

4. OPTIMO PARENTI.
5. FAVSTVM NATALEM L. V.
6. ET MVLTA NATALITIA FELICITER.

In der Mitte ist die Oefnung der Bühne/ worüber in der Frise leuchtet der bey den alten öffentlichen Schau-Spielen gewöhnliche Zuruff:

De nostris Annis addat tibi Maximus annos!

In der Verdachung scheinet Sr. Durchl. schlungener Nahme in einem Schilde / so mit dem Fürsten-Hut und mit den Adler-Köpfen des Fürstlichen Wapens gezieret. Samt den Symbolischen Neben-Zierrathen einer glücklichen Regierung / auch den Schwarzburgischen Gabeln und Fähnlein ꝛc. Unter dem Nahmen stehet.

NOBIS HAEC OTIA FECIT.

Zwischen dem dritten Paar Säulen an der linken Seite der grösten mitlern Oefnung:

7. PRO SALVTE ET FELICITATE.
8. SVI PATRIAEQVE PATRIS.
9. VOT. V. SVSCEPIT.

In der dritten Oeffnung ist wiederum eine Thüre / wie in der ersten / so daß diese beyde Oefnungen an den Seiten der mittlern größeren/ gleichsam die Hospitalia der alten Römischen Theatren vorstellen ; aus welchen hernach die Masken zur Wirthschaft heraus getreten.

Zwischen dem 4ten paar Säulen in denen letzten Clypeis Votivis:

10. ET X. EXSOLVTORVM SOLEMNIA RESTITVIT.
11. PIETAS GVNTHERI FILII.
12. EX ITINERE REDVCIS M. D G C. II.

Hinter den Säulen hängen grüne Festonen zwischen welche die Clypei Votivi herunter fallen.

Die Schau-Bühne ist ein mit durchscheinender Erleuchtung illuminirter bey Winterszeit grüner Tannenwald. Am Ende stehet ein Spring-Brunn/ dessen Fuß ein doppelter Adler ist/ der auch Wasser spritzet.

Der Inhalt des Sing-Ballets ist die Glückwünschung zu seiner Hochfürstl. Durchl. Geburts-Feyer.

Die

Die Musik ist Französischer Composition, und haben sich die Verse nach derselben richten müssen. Die Ordnung ist.

1. Die Ouverture.

2. Der Schwarzburgische wilde Mann mit dem gewöhnlichen Fähnlein: Erstlich eine Ital. Aria. Hernach.

Erwünschter Tag! weil unsre Sonne
Ihr Land, und diesen Hof bestrahlt mit neuer Wonne
Nach wohl vollbrachtem Jahres-Lauff,
Ach zeig uns, wie dein Liecht recht zu verehren sey!
Komm auf!
Komm! komm! beglücktes Volk, und bring ein Opfer bey!

Violons Basse Continue.

Was seh' ich ? Basse Continue.
Was für Freuden-Zeichen
Bringt uns bey Frost nnd Eiß der rauhe Wassermann?
Muß seiner Pracht die Sommer-Lust nicht weichen?
Denn jetzt bricht Unsre Sonn' erst an;
Sie, derer Gnaden-Licht kein anders Licht mag gleichen,
Sie, die mir größre Freud', als Phöbus, schenken kan.
So recht, erfreuter Hof, ersinne,
Was Kunst und Lust noch heute mehr beginne
Zu preisen meinen grossen Pan!
Was Kunst und Lust noch heute mehr beginne
Zu preisen meinen grossen Pan!

3. Es gehet auf eine stark erleuchtete Sonne. Phöbus erscheinet in den Wolken mit einigen Divinitäten.

4. Der Schwarzburgische wilde Mann:
Scheint doch selbst Phöbus Ihm zu Ehren
Mit Strahlen-reicher Pracht die Freude zu vermehren.

4. Das Chor der Divinitäten:
Es lach euch alles an
Zur Freude, zum Ergetzen :,:
Es sing' und springe wer nur kan :,:
Ihr habt, getreue Schaar,
Diß Ehr- und Freuden-Fest,

So

So lang es jedes Jahr
Sich glückreich feyren läst,
Hochzuschätzen
Und, was ihr jetzt gethan,
Stets fortzusetzen.

Hautbois.

Es lach' euch alles an
Zur Freude, zum ergetzen
Es sing und springe wer nur kan
Es lach' ꝛc.

Hautbois.

&c. &c.

5. Seine Durchl. der Prinz als ein Statyr verkleidet, führet 4. Statyren zum Tanz auf.
Seine Durchl. singen selbst eine Französische Aria.
6. Seine Durchl. tanzen allein die erste Entrée.
7. Ein andrer Statyr, eine Gique.
8. Seine Durchl. wieder.
9. Dann die 4. Wilde Männer.
10. Der singende Wilde Mann:
Wie führt mein muntres Volk nach allen Kräften aus,

Was, Sonne, dein Geschick, was Freud' und Pflicht erfunden?
Bringst du nun, werther Schein, uns mehr der frohen Stunden;
Ja lebt mein Fürst nur wohl, und Sein Durchlauchtes Hauß,
Daß wir durch Ihn erhöht diß Fest noch oft begehen,
Und dich, erbettnes Licht, erfreuet wieder sehen:
So wird dein helles Aug (das sonder Unbestand
Den Erd und Himmels-Kreiß kan schauen.)
Erblicken kein so frölich Land,
Als meine Berg', und Guldne Auen! *
So find sich kein vergnügter Stand,
Als dieses Feld zu bauen.

11. Aurora in dem Gewölke.

Nun so preiset diese Zeit
Vor andern allen :/:
Last erschallen
Vollkommne Freud
Nun so preiset, ꝛc. ꝛc.

12. Phöbus.

So weit mein heitrer Strahlen-Kranz der Erden Rand bekrönt,
So weit mein Angesicht noch Völker kan entdecken,
So weit kan dieses Hauses Glanz

Sich

* Ist ein Strich Landes im Schwarzburgischen.

Sich mit der Thaten Schall, und seinem Ruhm erstrecken.
Doch hat der Theure Christian/
Den eben dieses Licht,
Womit ich heute prang', euch hat zu erst gewiesen,
Noch zu der Ahnen Schein mehr Ruhm hinzugethan.
Es wird der Väter Lob durch Ihn noch mehr gepriesen;
Weil Er dem alten Stamm, der viele Kronen zehlt,
Des hohen Purpurs Pracht zum Erbtheil hat erworben.
Drum soll die Nachwelt auch Sein Lob sehn unerstorben;
So lange sich mein Licht noch mit der Zeit vermählt.

12. Das ganze Chor:
Diß ist Sein kleinster Preiß;
Die Tugend ziert Ihn mehr, als alle Pracht des Standes;
Er heisset Herr, und ist ein Vater seines Landes,
Der so viel Lieb', als Furcht zu machen weiß:;:
Drum wolle der Himmel mit Seegen erfüllen
Die Wünsche des Hauses, des Landes, des Hofs!
Folge Verhängnis dem Winken, und Willen!
Folge stets! folge mit hurtigem Fuß!
So wird die Hofnung stillen
Ein reicher Uberfluß;
Denn unser Wohlseyn muß
Aus seiner Wohlfart quillen:

Hier haben die kurze und lange Sylben sich nach der Musik mehr richten müssen / und sind des Zwangs halber ausgelassen.

14. Seine Durchl. der Prinz führen von neuem die zur Feyrung dieses Festes nöthige Künste und Ergötzlichkeiten auf. Sie stellen selber vor die Dichtkunst und die Music unter dem Habit des Apollo.

15. Und singen selbst wiederum eine Französische auf diese Freude gerichtete Aria.

16. Das ganze Chor:

Kein Leid sey über dich verhänget,
Lebe beglückt! regiere vergnügt! :/:
Von unsren Jahren sey verlänget
Dein Leben, daran unsers liegt :/:
2c. 2c.

17. Der Prinz tanzet eine Entrée allein.

18. Alle zusammen das grosse Ballet, worinnen die Figur die IV. Anfangs-Buchstaben C. W. P. S. vorstellet.

19. Nach dem formirten C. tanzen Seine Durchl. wieder allein nach der damahligen neuen Aria, Aimable Vainqueur. Welche zu diesem Ende mit gleichlautenden Reimen gesungen wird:

Laß freudiges Herz,
Laß fahren, was Schmerz
Und Trauren kan machen!
Das Spiel, und Lachen,
Und lustiger Scherz

Den

Den Geist verneue,
Die Sinnen erfreue,
Erwecke den Muth.
Ein jauchzender Schall
Soll heute begleiten
Der Stimmen und Saiten
Süssen Widerhall.
Was nicht ergetzt,
Sey beyseit gesetzt,
Was Sorgen kan häuffen;
Soll Bacchus ersäuffen.
Es muß doch, wers kan
Bey Scherz und Wein
Am närrischten treiben,
Der Klügeste seyn.

Die übrige Festivitäten / als der Wirthschaft ꝛc. Beschreibung wird ausgelassen.

Auf den Geburts-Tag der Durchl. Fürstin von Schwarzburg-Sondershausen / Gebornen Herzogin von Weimar / den 26. November 1702.

JEzu hat (nach der Anstalt, so die Kürze der Zeit, und die Gelegenheit des Gemaches zugelassen) des Prinz Wilhelms Lebhaftigkeit in seinem dreyjährigen Alter Anlaß gegeben, durch Ihn, als einen Cupido, das Zeichen des Schützen vorzustellen, und zwar in einer Römischen Kleidung, ohne zugebundenem Gesichte, keine blinde, und ohne Flügeln, keine unbeständige Liebe vorzustellen. An seinem Köcher sind 8. Herzen gezeichnet, die er mit gleicher Liebe getroffen. In deren, als seines Geschwisters, Nahmen er seiner Durchl. Frau Mutter eine Glückwünschung überreichet mit dieser Anrede:

Gnä-

Gnädigste Frau Mutter.

Es stellt der Kinder treue Pflicht
Den Schützen, Ihr Geburts-Tags-Licht,
Durch mich, den Liebes-Schützen, dar;
Und will auf Ihrer Huld-Altar,
Zum Opfer, Herzen bringen.

Prinz Rudolph etwas älter, verkleidet als Apollo, auch mit einem Bogen und Köcher versehen, will hierinnen sein Competent seyn, nach Anleitung der Stelle des Ovidius, da Apollo dem Cupido seinen Bogen abstreiten will:

Quid tibi, lascive puer, cum forbus armis?

Fällt ihm also in die Rede:

Will man an diesem Fest die Schützen so verehren:
So kan ja Phöbus selbst den Vorzug hier begehren.
Ich bin der gröste Schütz,
Indem mein Strahlen-Blitz
Längst jeden Erden-Theil
Durchstrichen, und durchzogen,
Viel schneller, als dein Pfeil,
Viel stärker, als dein Bogen.
Was hat ein Kind zu schaffen
Mit tapfern Krieges-Waffen?

Cu-

Cupido wirfft ihm wieder vor die Macht, die er schon über ihn bewiesen, da er ihn durch seinen Pfeil mit der Liebe gegen die Daphne verwundet. Welche, durch die Verwandlung in einen Lorber-Baum, nur eine Tugendhafte Liebe abbildet?

Wie? daß dein stolzer Sinn den Sieger noch verlacht?
Kennt dein bezwungnes Herz nicht meiner Bande Macht?

Apol. Ja, meine Brust fühlt eine Glut
Der allerreinsten Liebe.
Kommt dieses her von deinen Triebe:
So halt' ich willig dir's zu gut,
Daß du die Rede führest.
Dein Schweigen hat mehr Kraft,
Als meine Wissenschaft,
Weil du die Herzen rührest.

Stehet also von seiner Anforderung ab, und überläst dem Cupido die Uberreichung des Glükwunsches. Hierauf wird die Anrede musiciret, welche des Prinzen zartes Alter nicht vergönnet herzusagen:

Des Himmels Schützen-Bild, das sein gestirntes Hauß
Ließ durch der Sonnen Glanz an diesem Tage schmücken;
Als Sie sein erstes Licht, Frau Mutter, solt' erblicken,
Und als uns GOtt durch Sie schon theilte Gnaden aus,

Eh

Eh wir, was uns beschehrt, noch selber kunten hoffen.
Den Schützen, der nur in der That
Durch seines Lichtes Einfluß hat
Das Ziel der Sachsen Wünsch', und Schwarzburgs Lust getroffen;
Den stellt der Kinder Pflicht aus tiefster Schuld-Gebühr
Durch mich, den Liebes-Schützen, für.
Die Unschuld läst mich nicht auf hohe Reden denken.
So bald der Mund nicht Worte findt;
Läst sich das Herze sehn.
Drum soll das Opfer auch, das Ihr die Kinder schenken,
Ihr, der sie Leben, Stand, und Tugend schuldig sind,
In Herzen nur bestehn,
Die stets von gleicher Brust
Und gleicher Liebe wallen.
Kan Ihrer Gnaden-Gunst
Diß Opfer nun gefallen,
Das Ihrer Liebe Glut entzündet und erweicht:
So hat der kleine Schütz' auch aller Ziel erreicht,
Und wünscht mit ihnen heut'
In voller Lust erfreut:
Sie fasse die vermischte Flammen
Noch lang in einer Brust zusammen.

Die übrigen Anstalten werden hier ausgelassen.

Uber den Bal der Kaiserl. Edel-Kna ben bey Hofe in der Fastnachts-Zeit.

In jenem grossen Reich, das sich von Osten nennt
Das, wie der Sonnen-Lauf, gar keine Grenzen findet,
Als die durch Westen hin der Aufgang wieder kennt;
Das andrer Völker Preiß an Hoheit überwindet:
Da siehet man ein Land, dem Umfang nach zwar klein;
Doch groß an Glück und Ruh, an Freud' und Seltsamkeiten.
Es liegt an einem Ort, der Göttern sonst gemein,
Wenn sie nicht selbst zur Lust diß Wunder-Land bereiten. (a)
Hier wird es nicht eh Tag, als wenn des Tages Feind
Die Demmerung verhüllt mit schwarzen Trauer-Decken.
Hier wird es nicht eh Nacht, als wenn der Morgen scheint,
Vom neugebohrnen Licht die Strahlen auszustrecken.
Die Bürger dieses Orts die wachsen nicht erst an;
Auf einmahl steht diß Land bevölkert und bewohnet,
Da keiner hat gelernt das Handwerk, das er kan (b);

Man

(a) In den Kaiserl. Zimmern. (b) In der Verkleidung.

Man lernt nur eine Kunst, und treibt sie unbelohnet. (c)
Es bleibt hier unbekant der Kummer jener Welt;
Ein jeder ist versorgt ohn' Acker, ohne Wälder.
Man spüret nimmer Frost, man zehret ohne Geld.
Hier ist die Lebens-Art der Elyse'schen Felder.
Hier gilt kein Unterscheid; wer erst kommt, gehet vor.
Beym Doctor geht ein Narr, beym Herren sitzt ein Bauer;
Die Christin führt ein Türk, das schönste Bild ein Mohr.
Es wird den Sclaven nichts, den Bettlern auch nichts sauer.
Oft spielt die Frau den Mann, oft wird der Mann ein Weib.
Verwandlung geht im Schwang', als zu der Tichter Zeiten;
Sie macht zur Fledermauß (d) den allerzartsten Leib.
Man weiß sich alt und Jung nach Wunsche zubereiten.
Processe kennt man nicht, der Krieg kommt hier nicht her,
Die Schwerdter legt man ab, und spielet mit den Waffen;
Der kleine Liebes-GOtt, der führt nur scharf Gewehr,
Und kan bey sichrer Ruh oft tiefe Wunden schaffen.
Wenn diese Policey zum meisten sich verwirrt;
Ist Gleichlaut überall, und Eintracht doch zu sehen.

(c) Das Tanzen.

(d) Eine Art Wienerischen Masquen.

Eins hilft dem andern aus, daß ihn kein Fehltritt irzt.
Man stimmet überein, so gar im Stehn und Gehen.
Kein Bürger wohnet hier, der festen Sitz behält;
Gefällt der Nachbar nicht, so kan er weiter wandern.
Bey dieser Friedlichkeit ist doch nichts unverstellt,
Es fänget mit Betrug ein jeder Freund den andern;
Man machet jedem weiß, was einem jeden daucht.
Kein Bürgerliches Band verknüpfet die Gemeine,
So gar die Sprache nicht, der man sich nicht gebraucht.
Ein jeder lebt für sich, und kennet nur die Seine.
Das offenherzigste, das ist der Frauen-Brust;
Sie prangen ohne Scheu mit abgeborgten Wahren,
Und formen Ihr Gesicht nach eigner Wahl und Lust.
Man paart sich, wie man will, und läst den Gatten fahren.
Hier stellt auf ofner Bühn ein ganz verdektes Spiel
Den Spieler hin zum sehn, den Schauer zum agiren.
Hier ist ein Glückes-Topf, da wird man, was man will.
Ein ganz verkehrter Staat, der doch läst Ordnung spüren.
Ein Kerker, wo man selbst nach seinen Fesseln laufft.
Ein schönes Siechen Haus, wo man der Krankheit scherzet.
Ein Jahr-Markt, wo man sich beym Einkauf selbst verkauft,
Und wo den freyen Sinn nichts, als die Freyheit, schmerzet.
Ein Tempel, wo der Knecht den Götze, den er ehrt,
Zu seinem Götzen auch mit gleichem Dienst erwehlet.
Ein Rath-Hauß, wo man nichts als Narren sieht und hört.
Wo das verschmizte Volk doch scharfen Witz verhehlet.

Nur

Nur Jammer, daß diß Reich in wenig Stunden fällt.
Drum (wie man sich auch freut,) sieht man doch keinen lachen, (d)
Und fänget Händel an, um in der rechten Welt,
Nach dieser Zauber Lust, dieselben auszumachen.
Leb wohl vergnügtes Volk! Ich preise dein Geschick,
Und tadle nichts daran, als daß es nicht kan bleiben;
Daß Titans Ubermacht dein vollenkomnes Glück
Samt deinem Schatten-Reich, wie Träume, muß vertreiben.

(d) Wegen der Larven.

Fortsetzung dieser Gedanken/

Nach Veranlassung einer in demselbigen Saal bey Allerhöchster Gegenwart

Sr. Kayf. und Cathol. Mayestät

Von dem Herrn Baron de Vernier Kayf. Edel-Knaben zum erstenmal gehaltenen Disputation.

Eit dem diß Wunderland von Titans hellem Blick
Nach kurzer Stunden Nacht, den Schatten gleich, verstöret;

Bracht, eben der's vertrieb, es wiederum zurück,
So bald vom kalten Ziel sein Jahr-Lauf umgekehret. (a)
Hernach blieb nur der Ort; die Lust blieb aber aus.
Ach (dachte mancher Wunsch, insonderheit der Frauen,)
Läst zum gemeinen Scherz des Grösten Kaisers Haus
Nicht Platons Wiederkunfft (aa) geschehner Dinge schauen!
Umsonst. Die Kaiser-Burg must' andre Wunder sehn:
Europens letzte Grenz' in Ost und West umfangen;
Die Cron Hispaniens auf Hungarns Balken stehn;
Auf Napels Königs-Thron den Böhmschen Löwen prangen;
Den Held, der Burgunds Kreutz zum Apostolschen (b) fügt,
Als Ordens Oberhaupt, der Ritter Reyhe zieren;
Die Tugend, der zuletzt die Falschheit unterliegt,
Ohn' Hülff' in kurzer Frist drey Friedens-Kränze führen;
Der Donau schnellen Guß mit Flotten überziehn;
Den Sieg aus Temeswars und Belgrads Stücken schiessen;
Die Barbarn gantz vertilgt im andern Feldzug fliehn;
Ja nie gesehnen Bund zur Ruh der Erden schliessen.
Hiebey war jener Ort der Freuden nicht beraubt,
Die nach Geschicklichkeit und Wissenschafften zielen,

Auf

(a) Das grosse Platonische Jahr/ da alles an seine vorige Stelle kommt.

(aa) Titan in der Fastnacht/wenn er von dem kalten Tropico wiederkehret.

(b) Denen Königen in Hungern wird/als den Apostolischen/das Kreutz vorgetragen.

Auf Lehren-voller Bühn', an welcher ist erlaubt
Dem Schauspiel zuzusehn, nicht selber mitzuspielen.
Doch eh man sichs versah, erschallte das Geschrey:
Man fängt in diesem Saal was neues an zu bauen!
Vielleicht zeigt sich der Scherz der alten Zauberey;
Der Kaiser läst Sich Selbst in diesem Spiele schauen.
Ich gieng dem Hauffen nach; gerieth auch an den Ort
Verwirrter Mummerey, und eingebildter Freuden.
Hilf Gott! was Unterscheid erschiene mir so fort!
Ich fand ein andres Volk, gantz ernsthaft und bescheiden;
Von Frauenzimmer nichts, von Jugend auch nichts mehr,
Als was begierig war, die Weißheit zu erlernen;
Kurz einen Tempel-Bau der Tugend und der Ehr'.
Hier muste Mittags-Licht, was Blendung heist, entfernen.
Man sah sich vormals nicht, ließ auch kein Reden zu:
Hier ward auf laute Stimm zum Streit ein Preiß gesetzet;
Doch gieng es friedlicher und dabey stiller zu.
Dort ward der Sinn allein; Hier die Vernunft ergötzet.
Die Musen höchst erfreut, und stolz in ihrem Glück,
Vom Schulstab an dem Hof so hoch zu seyn erhaben,
Erbauten in der Mitt' ein' eigne Republik,
Der sie das Titel-Wort der Carolinschen gaben.
Astrea wiedrum vom Himmel hergestellt,
Macht' Anstalt einer Pracht, die nimmer noch erschienen.
Sie sah die Männer an: Sie rieff: beglückte Welt!

Da deine Richter sich der Bücher Rath bedienen! (c)
Seht hier den alten Pomp vom Römischen Senat,
Den Salomon im Thron, den Cäsar bey den Schriften,
Den Vater, den August, in der Gelehrten Rath, (d)
Die Güte des Trajans (e) mehr, als Orackel, stiften,
Den frommen Antonin, wie der ein Urtheil schließt,
Wie noch Aurelius (f) sitzt unter seinen Weisen,
Und wie Justinian selbst sein Gesetzbuch liest;
Seht, Seht Sicilien Alphonsens (g) Weißheit preisen.
Doch sagte sie: Mein Glück steht noch im größren Flor.
Glaubt mir, daß meinen Carl zum besten der vergleichet,
Der Ihn Ihm Selbst vergleicht. Stellt euch Sein Bildnis vor,
Wenn er die Ständ' anspricht, wenn er ihr Hertz erweichet.
Und nun, wie fremder Zucht sein Beyspiel Lehren giebt,
Wenn es nicht nur dem Leib zu leben Mittel schenket,
Nein, sondern das Gemüth auch wohl zu leben übt;
Zum Steuer-Ruder Selbst auf wohlerfahrne denket.
Weil Carl Sich nicht vergnügt, daß Sein Siegreiches Schwerdt,
Wie Seines Zepters Witz, die Christenheit wohl richtet;
Wann

(c) Felix Respublica, ubi qui imperant, philosophantur.
(d) Den Vater des Vaterlandes zwischen dem Virgilius und Horatius.
(e) Der den Titel des Gütigsten Fürsten führte / und Selber Rechts-Bescheide gab.
(f) Der Philosophus genannt.
(g) Eines der Weißesten Könige der lezten Zeiten.

Wann er nicht anderen, die Richter-Kunst beschehrt,
Auch doppelt unsere Zeit, in folgender verpflichtet.
Diß war ihr letztes Wort: Ich stunde ganz entzückt;
Und was Verwunderung bey mir am meisten mehrte,
War, daß kein Blendwerk nicht die Wahrheit hat verrükt.
Ich hörte, was ich sah', und sahe, was ich hörte.
Verwandlung, der nichts war vom vorigen gemein,
Die konte mich so bald zum Fragen nicht verleiten
Vom großen Unterschied; da fiele mir schon ein:
Es ist ein andres Reich; Es sind nun andre Zeiten.

Uber den Christians-Born / welchen S. Durchl. von Sondershausen haben renoviren lassen.

DEs Nahmens, den Ich führ', ist meine Fluth ein Bild,
Seit dem sie zweyfach mehr durch dessen Wohlthat quillt.
Ich schütte reichlich aus; die Quellen sind verstecket.
Wie meines Fürsten Hand, was Sie mittheilt, bedecket.

Weil ich biß an die Stadt kan dreyzehn Mühlen treiben,
Find'stu hier stark Getränk, und kanst doch nüchtern bleiben.

Beschreibung
einer wilden Nordischen
Nation.

Beschreibung einer wilden Nordischen Nation.

INdem wir immer noch in Adams Aepfel beissen,
Da Völker, die sich klug, und andre Barbern heissen,
Der Stolz treibt mehr zu seyn, als wahres Glück begehrt;
Da kühner Vorwitz lernt mehr, als Vernunft gelehrt;
Der Geitz nach mehrerm greifft, als Noth und Hände fassen;
Die Lust reitzt, mehr zu thun, als Kräfte zugelassen,
Und eitler Wahn verwirft für Pracht Bequemlichkeit,
Die sonder theuren Kunst der leichte Brauch verleiht,
Ob Hochmuth gleich, für Ehr, in stete Knechtschaft stürzet;
Der Aberwitz Vernunft und Lebens-Geister kürtzet;
Der Reichthum Sorg' und Neid und Mangel eingeführt,
Ein neuer Uberfluß auch neue Plagen spürt.
Da zeiget sich ein Land, das sich gar weit erstrecket; (a)
Das minder von der Pest der Unruh' angestecket;
Je sicherer sein Kreis mit Wildnis bleibt umringt,
Je mehr Unwissenheit der Laster ihm das bringt,
Was unsre Wissenschafft der Tugend nicht kan schalten.
Ein Land, wo die Natur ihr Gleichheits-Recht behalten
Bey denen, so sie gleich auf diese Welt gebracht;

Wo

Wo kein gemachtes Recht den andern gröſſer macht;
Wo man von Aufruhr nichts, nichts von Tyrannen höret;
Wo kein Proceß den Schlaf, kein Krieg den Frieden störet.
Welch Grauſen würd' es seyn? brächt ihnen jemand bey:
Daß Ordnung, Ruh, und Zucht nicht zu erhalten sey,
Als nur durch Zank und Kunſt, ein dunkles Recht zu drehen,
Das einer kaum erlernt, die andern nicht verſtehen,
Biß ſie des dritten Spruch von Haus und Hofe treibt,
Den Schergen übergibt, durch Henkers Hand entleibt.
Den Aufzug des Geleits, das zu der Richtſtatt führet,
Den halb-verfaulten Rumpf, der Rad und Galgen zieret,
Den angeſchloß'nen Arm, der ewig Ruder ſtöſt,
Und nicht, wie tummes Vieh, vom Karren wird gelöſt;
Der falſchen Richter Grimm, den Unmuth der Partheyen,
Der Acten Zentner-Laſt, der Zungen-Dreſcher Schreyen.
Wie mancher ſolchen Schatz aus Ungedult verflucht,
Und eh er vor Gericht des Urtels Hülfe ſucht,
Sich nach der Zierlichkeit im Zweykampf läſt erſchlagen,
Ganz unbeſorgt dabey Seel', Ehr' und Gut zu wagen.
Wie, (weil ein Raub-Thier nur kennt einzelnes Gefecht)
Der Menſchen klügrer Wuth das Menſchliche Geſchlecht
Mit Kunſt und Rath vertilgt, wenn abgelehrte Hauffen
Sich lernen Heere-weis mit ganzen Heeren rauffen.
Wie **mancher unbelohnt** zum Tod, mit Trommeln rennt,
Das Werben auf den Schiff' ein Seel-Verkauffen nennt.
Wie durch ein Donner-Spiel, dafür das Meer erſchricket,

Auf ungeheurem Bau, ein Heer zugleich erstícket.
Wär's möglich, daß dis Volk könt' unsre Treffen sehn;
So würd' es bald erstaunt in seine Hütten gehn,
Und dort mit so viel Recht, als Furcht die Sach' erwegen:
Obs Menschen seynd, die sich so wider sich selbst regen?
Der Bär sey, wie man meint, so grosses Unthier nicht;
Weil nur sein Zorn auf Leut', auf Bären nicht gericht.
Was würd' ein Hausmann hier von Policeyen sprechen?
Wüst' er, wenn List und Macht Gesetz und Mauren brechen;
Wenn Hof und Stadt der Brand, das Volk der Würger Schwerdt,
Die Armuth Weib und Kind, der Raub das Land verzehrt;
Wenn Herrsucht und Gewalt unzähligs Morden übet,
Und biß ins zehnde Glied die Nachwelt noch betrübet.
Daß dennoch solcher Greul, erpreßter Thränen Frucht,
Auf Ehrenbogen wird zum Zierrath ausgesucht,
Der oft mehr, als verübt, an seiner Pest erhebet,
Die nur zum Untergang der andren Menschen lebet
Mit eigner Länder Noth des Nachbars Recht verletzt,
Und auf der Städte Kauf Soldaten Köpfe sezt.
Daß solche Wüterey nicht wenig Zeiten schicken,
Nach Schrecken-vollem Glanz, den ein Comet läst blicken.
Nein, daß der Ruhestand so bald, so vielmal fällt,
Als Zwang, der ihn gemacht, ihn länger nicht erhält;
Und biß Gelegenheit heist die Gesetze schlaffen,
So nie durch eigne Kraft die Sicherheit verschaffen.

Wie nicht erlerntes Recht, ein angeborner Trieb
Bey jenem Volk erhält die allgemeine Lieb'.
Ihr ungetheiltes Land wird ohne Streit bewohnet,
Weil jeder ohne Neid des andern Hütten schonet,
So lang ihn und sein Vieh des Landstrichs Vorrath nährt,
Und er zum gleichen Brauch kein frisches Feld begehrt.
Der Plätze sind genug, wo niemand Schlösser bauet,
Daraus man unvergnügt durch ofne Wälder schauet;
Wo sich kein Lüstern nicht um andre Früchte kränkt,
Als die der Erden Schoos an allen Orten schenkt.
Hier kan den freyen Muth kein andres Ansehn binden,
Als Haus- und Vatter-Stand bey dem Gesinde finden. (c)
Die Unschuld dient zur Burg, wo sich kein Feind einschleicht,
Als den der Jäger sucht, und mit dem Pfeil erreicht.
Vor Adel geht die Ehr, die Tugend vor dem Stande.
An Klosters statt die Zucht, an Kerkers statt die Schande.
Die Zusag' ist ihr Eyd, ihr Siegel Treu' und Glaub';
Ihr Riegel und ihr Schloß der Abscheu für dem Raub;
Ein selbst gemachtes Kleid, und Freyheit ist ihr Prangen,
Zufriedenheit ihr Schatz, der Ruhstand ihr Verlangen;
Erfahrung ist ihr Arzt; Ihr Wissen, nichts verstehn
Von dem, was unvergnügt heist die zu Grabe gehn.
Die das Gehirn mit Wahn, mit Uberfluß den Magen,
Mit Sorgen das Gemüth, den Geist mit Lastern plagen.
So bald ein starkes Kind die frische Luft begrüst,
Thut in dem ersten Dienst, der's leidlich kalt begiest,

Nach alter Teutscher Art die Zärtlichkeit zu meiden,
So nach verwehnter Zucht viel Ungemach muß leiden.
Der Kinder erste Zeit spürt schon der Freyheit Lust;
Ihr bleibt das Meister-Amt der Ruthen unbewust.
Kein unverstandner Spruch, kein schweres Decliniren
Plagt vor der Zeit den Kopf, den Leib kein enges Schnüren.
Eins gehet vielen ab, der Offenbarung Licht; (d)
Doch hätte sie die Kirch', als Glieder, in der Pflicht;
Wär' ihre Lehr' ein Bild der Patriarchen-Zeiten,
Da sonder Bücher- Kunst, und Schrift-Gelehrter Streiten,
Der Glaub' unschuldiger, das Leben frömer war,
Mit mindrer Aergerniß, und Ketzerey Gefahr.
Des Jünglings erste Sorg' ist Vortheil anzumerken,
Die Ruhe des Gemüths, des Leibes Kraft zu stärken;
Wie leicht bedachten Wunsch Maß und Natur erfüllt;
Wie leicht ein einigs Thier (*) ihn träget, nährt, und hüllt.
Dem er, der Hülfe sucht, viel hätte nach zu geben,
Wüst' er, wie jenes lebt, nicht Sorgen-frey zu leben.
Sein Haupt verwirret nicht die sonst verdekte Spur
Von GOtt uns Sterblichen verborgener Natur.
Ihn quält kein Widerspruch der überklugen Weisen,
Die, wenn sie's weit gebracht, den tieffen Abgrund preisen.
Wenn er die Warheit merkt, so geht er weiter fort,
Lernt nicht, was er nicht weiß, durch kauderwelsche Wort'

Und

(*) Das Rhenthier.

Und weitgesuchten Schluß, durchs Ergo zu erlangen;
Noch durch Beredtsamkeit die Leute künstlich fangen.
Oft lehrt die Lieb' ihn zwar ein Lied nach seiner Art,
Wenn er die Braut besucht auf weiter Schlittenfahrt;
Doch reitzt ihn weiter nichts, als Zeitvertreib und Lieben.
Nie hat die Raserey des Dichtens ihn getrieben,
Mit Nägel B ssen Reim' und Zeilen herzuziehn,
Daß ihm der Meister-Kranz werd' in der Zunft verliehn;
Und, wenn Erfindung nicht, was Sinnreich, weiß zu denken,
Den Nahmen wohl verdreht um die Gebühr zu schenken. (*)
Samt Versen, wo der Spruch auf andre Deutung zielt,
Der Buchstab in der Zahl, (**) der Reim in Worten spielt.
Ja, (wenn es höher kommt) zu sorgen, ob die Alten
Schon, was er schreibt, gedacht? Was Neue von ihm halten?
Zur Noth den Feder-Krieg mit Schmählen einzugehn,
Um Tadlern darzu thun, wie wenig sie verstehn.
Des Alterthums Begier heist ihn durch Rauber-Schaaren
Nach Stein' und grünes Geld nicht in Egypten fahren.
Um Schleckerey, Gewinst, und fremder Wahren Tand,
Bleibt Indien ihm noch, wie vormals, unbekant,
Samt dem, was uns durchs Meer auf Brettern hin kan locken,
Dem Holz- und Kräuterwerk für mitgetheilte Pocken;

(*) per Anagramma. (**) In Chronographico.

Ja dem bey Geitz und Pracht noch schädlichern Metal,
Das einführt Laster, Streit, und Theurung überal.
Der Cannibalen Wuth kan ihm verborgen bleiben,
Auch was für Säuerey die Hottentotten treiben.
Er bleibet, wie sein Sinn, von unsrem Kriegs-Geschrey,
Der Wollust Asiens, der Mohren Knechtschaft, frey.
Er kennt kein Fabelwerk Geheimnis voller Lügen;
Nicht, daß uns Lieb' und Haß gar in Geschichten trügen,
Nicht der Archiven Staub, der Stamm-Register Qual,
Den bunten Wappen-Kram, der Zeit unsichre Zahl.
Kein' Algebra reitzt ihn mit Rechnen zu ergründen,
Wie viel Dimensions noch über drey zu finden?
Verführt der Vorwitz ja den aberglaub'schen Sinn,
Das Künftige zu sehn, zur Zauber-Trommel hin; (*)
So bleibt er bey der Erd', und steigt nicht nach den Sternen,
Die über Aug' und Geist fast ohne Ziel entfernen
Den kaum erblickten Schein; den er doch gnug betracht,
Wenn Schnee mehr, als der Mond, erhellt die lange Nacht.
Weil hier drey Jahres Theil' ihr grosses Licht verhehlen,
Und sich der Sommertag dafür läst doppelt zehlen.
Die Sonn', alsdenn befreyt von ihres Wechsels Art,
Krönt und umfängt diß Land mit steter Gegenwart. (d)

Da kümmert ihn nicht viel der Philosophen Zanken,
Der Händekucker List, der Zweifler stetes Wanken,
Des Circuls Quadratur, der Wörter-Bücher Pein,
Das stäts bewegte Rad, der Plunder vom Latein;
Die Kunst, bey fremdem Heerd' Alchymisch zu erwarmen,
Ihr Hofnungs-reicher Stein der Weisen und der Armen;
Der Lebenden, und gar der Todten Sprachen, Lehr',
Ihr Schwarm der Meinungen, der Bücher-Schreiber Heer;
Ein lang Latein'sch Recept, mit Zeichen unterbrochen,
Wovon der Kranke stirbt; der Apotheker Kochen;
Der Kunst-Schnitt, der sich übt an andrer Fleisch und Haut;
Verstohlne Horniß-Art, die fremden Honig baut;
Der Fechter, so den Kiel mehr, als ein Schwerdt, geschliffen,
Stolz, daß er bey dem Recht das Unrecht auch begriffen;
Der Controversien oft aufgewärmte Brey.
Nicht des Calenders Spiel und Unwahrsagerey:
Noch, wie man kommen soll, wohin es schwer geschienen,
Durch Gläser in den Mond, ins Feuer durch die Minen,
Durchs Tauchen in die See, durch Thürm' in freye Luft,
Durch Stollen in den Berg, durch Schlächt' in eine Gruft:
Hier thut der Abgrund auf den Antrieb zum Verderben,
Den wir ins Grab mit ziehn, und bey Geburt ererben.
Der auch den Nachbar trieb in dieses wüste Land,
Biß er in Klüften Erz, (e) am Strande Perlen fand. (f)

Wär' hier dergleichen mehr zum Vortheil abzuzwingen,
Wie würde sie das Geld um ihre Freyheit bringen?
Wofern sie nicht bedacht durch Scheiden und durch Fliehn,
Sich deren Dienstbarkeit und Schwehrmut zu entziehn,
Die nun mehr Lebens-Art, mehr Ubels auch gefasset,
Seit dem der Wucher-Geist, der sich und andre hasset,
Zum Lügen, zum Betrug, zum Geitz sie stärker neigt/
Als sonder Umgang sich der Wilden Einfalt zeigt.
So denken sie sich nicht, der Armut zu beschwehren;
Weil sie nicht Sorgen-frey ohn' ihrem Mangel wären.
Wenn dieses Dürftigkeit und wahrer Abgang heist,
Wo Kost und Kleidung ist, mehr, als man zehrt und reist;
Und wo die Tracht, nach Art der Jahrzeit, mehr kan freuen
Als Woll' aus Spanien und Eng'lands Webereyen,
Indem ihr Land den Frost mit leichtern Mitteln heilt,
Als welche für den Brand der heisse Strich ertheilt.
Weil sie [wie kan der Mensch gar allen Kummer meiden?]
Auch mehr von frischer Kält', als schwüler Hitze leiden.
Ihr Handel legt darum von Tüchern wenig bey.
Was übrig, steht zum Tausch dem nächsten Nachbar frey,
Für das, was ihr Verschleiß zu hohlen ist bemühet,
So weit der schnelle Hirsch den leichten Schlitten zieht.
So weit den Gränzen nach die Jahrmarkts-Feste gehn,
Wo sie mit ihrem Thier sich jährlich lassen sehn.

Dem

Dem Rhenthier, dessen Haut, (das Rauchwerk ausgekehret)
Mehr, als ein andres Fell, der scharfen Kälte wehret,
Kleid, Deck, und Teppich schafft; glatt aber ein Gewand,
Das unsern Schönesten erhält die zarte Hand.
Das auch gewaschen dient für Sommer-Hitz' und Mücken;
Weil sie sich nicht nach Flachs, nach Spinn- noch Web-Rad bücken.
Um mit bemühung nicht des Stolzes Knecht zu seyn,
Bleibt nur zu dem Gebrauch das Kleid bequem und rein.
Den Unform darf man nicht bey solcher Tracht besorgen.
Weil ihrer Nettigkeit das Sticken unverborgen;
Nicht von verlornen Gold, nur von gezognem Zinn,
Das an den Säumen sich schickt allenthalben hin.
Doch sind der Pelze mehr; sie können mit Herminen
So gar die höchste Pracht der Könige bedienen.
Blau, weiß, und schwarzer Fuchs, Wolf, Marder, Otter, Bär,
Bech, Vielfraß und Kastor, die geben Vorrath her.
Ihr Thier, das alles schafft, hat auch die Kost verdungen:
Speist sie mit Käs, und Milch, Fleisch, Mark, und mürben Zungen.
Auch dieses nicht allein; Es ist mit Feder-Wild,
Nach aller zahmen Art, (h) die Gegend angefüllt.
Der Fische Schuppen-Heer in Seen und in Flüssen,
Kan, frisch die Lust, gedörrt des Brodtes Abgang büssen;

Und hat sie von dem Joch des Pfluges frey gesagt,
Damit der erste Fluch den armen Landmann plagt.
Der Trunk, der nüchtern läst, fliest ohne Preß' und Brauen;
Bringt keine Theurungs-Sorg', heist keinen Weinberg bauen.
Sonst hat mit dem, was fehlt, der Handel sich begabt:
Mit Salz, das ihr Gewürz, mit Brandwein, der sie labt,
Mit neuem Zeitvertreib, dem Rauch der edlen Blätter,
Mit Vieh-Zucht mancherley; die, wenn das kalte Wetter
Nicht Graß noch Milch mehr giebt, zu Schlachten ist bestimmt.
Ihr Leib-Thier kan sich selbst mit Moß im Winter weiden;
Und ihr vergnügter Sinn sucht allen Pracht zu meiden.
Womit der Ubermuth den Land- und Hofman drängt,
An stete Last die Noth, an Lust die Sorgen hängt.
Wenn ihm nur, was an Erz den andern Schweiß erpresset,
Zum Werkzeug und Geräth', ein leichter Eintausch lässet,
Schafft ausser Zunft sein Fleiß den andern Hausrath an:
Den Schlitten samt dem Zeug, den ausgeholten Kahn,
Den Ring- und Ketten-Schmuck, (i) geflochtne Körb', und Kasten,
Den langen Unterschuch, der sonder müdes Rasten

Durch

Durch alle Hügel hin im Schnee die Bahne schleifft,
So bald der schlanke Leib zur Fahrt den Schiebstock greifft.
Wär' hier Diogenes mit seinem Licht gekommen;
Hätt' er vom Wilden Rath, der nicht von ihm, genommen:
Weil sich sein Eigensinn der Hülfen nicht beraubt,
Die sonder Ungemach Bequemlichkeit erlaubt.
Es darf kein enges Faß den faulen Leib verstecken;
Und sie darum doch nicht ein böser Nachbar schrecken.
Ihr zugespitztes Zelt, mit Pfosten fest besetzt,
Mit Fellen dicht bedekt, hat noch kein Sturm verletzt.
Ein allgemeiner Heerd weiß bey so stillem Leben
Des Neides grimmen Zank und den Verdacht zu heben.
Den Weibern stellt die Wand gesetzte Grenzen vor,
Und ein für ihr Geschlecht allein verschloß'nes Thor, (k)
Weil Zucht mehr Ordnung hält, als Furcht in festen Mauren,
Wo diese sich verführ'n, und jene sich belauren.
Wo kein verbautes Haus der Riegel so vermacht,
Als was hier sonder Hut, der sichre Weg bewacht.
Der Arme speist und wohnt bey Tisch- und Hausgenossen;
Und wenn ein Dank-Gebet die Mahlzeit hat beschlossen,
Da sieht man, wie der Kreis, der um die Tafel liegt,
Den Kranz der Einigkeit mit treuen Händen fügt.
Von Anstalt, die befiehlt, bey Tauf- und Leichen-Mahlen
Den Eintritt in die Welt, den Ausgang auch zu zahlen,

Wird, auſſer Hochzeit-Luſt, vom Wilden nicht gehört,
Den Uberfluß nicht kränkt, und Wolluſt nicht bethört.
Vermöchte Vorrath ihn zur Weichlichkeit zu biegen:
So könt er zart genug auf Schwanen-Federn liegen.
Mit dem, was übrig iſt, macht er die Nothdurft gleich:
Macht nicht für fremden Tand ſich arm, den Nachbar reich.
Wo bliebe (ſolten wir ſo weiß und mäſſig werden,)
Manch üppigs Schaugerüſt aus Japans blauer Erden;
Von ſchwerem Silberwerk, das öfters umgeſchmiedt,
Den Reichthum aus dem Land, ins Haus die Schulden zieht?
Die hochgethürmte Laſt von Zuckerzeug und Speiſen,
Womit, was Reiche thun, ein andrer auch will weiſen.
Der Frauen Moden-Spiel, ſo Maas und Ziel vergiſſt,
Daß ihnen Kutſch und Thor oft eng, offt niedrig iſt.
Der Männer Kopf-Gekräuß, an dem man keinen kennet,
Seit dem zum Larven-Kram uns mancher Haare gönnet,
Der, wenn er uns erſchien', und nicht ließ' unerſchreckt;
Der weißbeſtaubte Buſch, der ganze Leiber deckt.
Der Betler faule Noth; das Prangen der Lakeyen,
Womit die Knechtſchaft prahlt; der Neurung Affereyen,
Der Nothdurft Tauſch mit dem, das fremde Thorheit macht;
Der Bühnen Gaukeley, der Mummereyen Pracht.
Die von geſprengten Felß verſetzte Mauren-Berge,
So wir mit krummen Hals' anſchauen, als die Zwerge.
Der Haußrath, ſo den Brauch der Wohnung nicht erlaubt,
Auch nur zum Ungemach, die Schatz-Gewölbe raubt.

Der Glanz, der theures Gold vernichtet und verstreichet.
Der kühne Garten-Bau, dem jeder Nachbar weichet,
Der Berge niederwirft, und Fluthen aufwärts jagt,
Wo Kunst die Meisterin und die Natur die Magd.
Wie leicht hätt' unser Geist sich alles Zeugs entbunden,
Das uns die Folter giebt bey Nachts- und Tages-Stunden,
Im Bett', am Tisch, im Schweiß, daheim, am zehnden Ort,
Durch Wachen, Sinnen, Angst, durch Müh', und gute Wort?
Hätt' er nicht mehr zu seyn, zu haben, und zu wissen,
Als für ihn nöthig ist, sich, wie diß Volk, beflissen.
Wär' hier zum Christenthum der schwere Grund gelegt,
Der so vollkomne Lehr', als wenig Folgern hegt;
Von Demut, Mässigkeit, und wahrer Christen-Sitten?
Doch säh' ein Wilder zu, daß mancher, der diß lehrt,
Durch Armer Nothgedräng' auf guldnen Rädern fährt;
Was dächt' er wohl bey sich? Wie würd' er andre merken,
Daran der Raub sich zeigt mit offenbaren Werken?
Wenn das unrechte Gut den bunten Aufzug ziert,
Und gleichsam im Triumph zur Schau die Laster führt.
Was hülff' es, ihn hernach mit gutem Fug zu lehren,
Daß Stand und Unterscheid Verdienst' und Tugend ehren?

Wenn Tugend dürftig geht, der Thor in Kutschen sitzt,
Viel stolzer, als sein Roß, das sie mit Koth bespritzt.
Versuchs! gieb ihm ein Amt, sechs Viehe vor den Wagen,
Und sechs noch hinten drauf, sieh, was er denn wird sagen!
So bald die kurze Prob' in Unlust hat versucht:
Was uns in Städten freut, er aber nur verflucht:
Bey Nacht der Glocken-Klang, der Wächter rauhes Schreyen,
Verliebter Geigen Thon, der feigen Rauffer Dräuen;
Besoffener Gekräusch; wenn Hund und Katze plerrt;
Ein jäher Feur-Lerm; Ein Dieb, der sich versperrt.
Am Tag ein krummes Horn, der Kutschen ewigs Rollen,
Des Hauffens Polterwerk, das im Gedräng' erschwollen,
Der Hämmer Klapperschall, was Vieh und Karren treibt,
Verkauff- und Träger Ruf, und was sonst hängen bleibt.
Merk-, wie sein Eckel wird auf schnellen Rückweg sinnen,
Wenn ihm Erfahrenheit zu zeigen muß beginnen
Der güldnen Fessel Last: wie frecher Hochmuth tobt,
Verläumdung hier verfolgt, dort kahles Schmeicheln lobt.
Wie Tugend leiden muß und minder sich beschwehret,
Je mehr sie schlechter Neid mit seinem Haß beehret;

Wie sie gedultig zehlt das Schmähen für Gewinst;
Weil oft, gelästert seyn, ein Zeichen von Verdienst.
Wie, was sie sonsten haßt, sich dennoch sucht zu sehen,
Um, wie den dritten erst, sich selbst hernach zu schmähen,
Und falsche Redens-Art, wie Meister-Sprüche, schneidt;
Ihr Knecht, wie gehts? Was neu's? Viel Glück! Es ist mir leid.
Wie diesem, dessen Fleiß Minuten hat zu zehlen,
Der kommt den guten Tag zu bieten und zu stehlen;
Für Ungelegenheit, des Zuspruchs Ehre schenkt,
Und, weil er müssig ist, auf unsre Zeit nicht denkt.
Wie das, was übrig bleibt, zum Guten anzuwenden,
Im Vor-Haus', auf der Stieg' Aufwartung heist verschwenden.
Wornach? um einen Blick, der uns zum Zeitverspill
Zu sehen nicht begehrt; doch immer merken will.
Und, wenn wir endlich noch dem Ungestüm entliefen,
Wie gar Abwesenheit nicht schützt für leeren Briefen.
Wie jenem gestern Platz zum Aufschaun ward gemacht,
Den heute seine Schuld in enge Hut gebracht;
Der doch die Glaubiger mit Netzen zu berücken,
Den Braut-Schatz doppelt läst im Eh-Contract ausdrücken;
So weit vorsichtiger, als der sein Heyraths-Gut
Mit Hochzeit-Mahl und Pracht im Anfang schon verthut.

Wie

Wie sich oft von Geburt gemeine Seelen preisen,
Die nichts vom grossen Herrn, als Schild und Titel weisen.
Wie durch behenden Griff das Borgen Vorrath giebt;
Ein Jüngling Raths-Herr wird; ein Alter sich verliebt.
Wie mancher sich mit dem einvettert und verschwägert,
Dem er vorher den Stuhl zum Sitzen hat verwägert,
Biß er vors blinde Glück sieht alle tief geneigt,
Sich brüstend, wie ein Weib, das ihren Aufbutz zeigt.
Biß er sich, Gemsen gleich, am Ehren-Gipfel stellet,
Und ihn, nach Gemsen-Art, das Steigen hat gefället.
Wie frey der Urtheil spricht, der in der Wissenschafft
Ein Kunst-Wort kaum erlernt, doch seinen Meister strafft.
Wie der Papier verdirbt, und schreibt, was man verlachet;
Der müssig Liebes-Spiel- und Schläger-Händel machet.
Mit was für Unterscheid der Geld-Sack macht der Mann;
Wie bald den Niedrigsten ein Erbtheil adlen kan.
Wie strenge Frömmigkeit dem Heuchler Mäntel leihet,
Der leicht, was GOTT angeht, was ihn trifft, nie verzeihet.
Wie Knechtschaft einen Herrn, der Ehr-Geitz so viel zehlt,
Als ihn zu seinem Zweck die Nothdurfft Helfer wehlt.
Wie man nach Staats-Geschäfft und Zeitung jener fraget;

Die

Die dort den schwachen Mann beym Kirch-Gericht' anklaget;
Wie Doris aufs Gesicht ein anders drüber mahlt;
Wie, was der Mann verdient, für Spiel-Schuld jene zahlt;
Ein' andre Kirchen sucht, dem was ins Ohr zu blasen.
Still, Musen! still! wohin? Ihr fanget an zu rasen.
Denkt, daß ihr nur ein Blat, kein ganzes Buch bestellt;
Daß, wo der Vorrath nicht, der Raum die Feder hält.
Genug. Denkt, Reiche! nicht, als Arm, den zu beklagen,
Der, was ihr Güter nennt, nur heisset Last und Plagen,
Verweiset ihn ja nicht hin zu der Thiere Zunfft.
Denn ihr verführt den Witz; ihn leitet die Vernunft.
Wenn aber jemand fragt, ob dieses ein Gedichte
Von Sevaramben sey? steht er ihm selbst im Lichte.
Er darf des Rathens nicht. Ich mache gar nicht neu
Der alten güldnen Zeit berühmte Schäferey;
Noch was man eh erzehlt von kriegerischen Scythen.
Es sind (wenn wir uns ja für ihrer Armuth hüten)
Die Völker, so viel Klugs die Reichen können lehr'n;
Das Gute, was GOTT giebt, in guten Brauch kehr'n.
Es sind, (man findet sie beym Pol in allen Mappen)
Die weit entlegenen, die schlechten, wilden Lappen.

❀ ❀ ❀

a) Wenn man gleich die von den Schweden / Dänen und Russen nechst ihren Grenzen würklich unterwürfig gemachte Lappen abziehet. Vid Torfij & Birkoltenij Relat. Anno 1600. welche um diese Zeit vom Könige in Schweden Carolo IX. dahin verschicket gewesen.

(b) Dieser Redens-Art bedienet sich Justinus L. 2. cap. 2. in Beschreibung der Scythen. Plus in illis profecit vitiorum ignoratio, quàm in Græcis cognitio virtutis.

(c) Das Ansehen / welches ihnen die sogenante Birkarlen angemasset / um die Lappen zinsbar zu machen / welches auch / als eigenmächtig vom Könige Gustav. 1. Anno 1551. abgeschaffet worden; (Vid Georgii Tegeli Hist. Gust. 1. in Schwed. Sprache) ist ein Mißverstand gewesen / und hat sich nicht weiter erstrecket / als auf einen gewissen Tribut / den die zerstreute Lappen selber an einem gewissen Orte zusammen gebracht. Wie noch heutiges Tages die der Kron Schweden unterthänige Lappen selbst gröstentheils vertheilet in einzelen Hütten / nach Art der wilden unbezwungenen / wohnen und sich denen Vögten nur zu gewissen Zeiten zum Abtrag der Contribution bey den zum Handel angestelleten Jahrmärkten stellen.

(b) Ein grosser Theil der unbezwungenen Lappen ist noch Heidnisch / und betet unter andern die Sonne an. Sie kennen auch den alten Schwedischen Götzen Thore / von dem der Donnerstag noch heute zu Tage Thorsdag genennet wird / und welcher der Römer Jupiter Tonans gewesen. Unter die Deos minorum gentium ist der Storjunckare gezählet. (*) Die Abzeich-

nung

lung von dergleichen Trommeln ist in des Schefferi Lapponia u finden. Das in der Wolfenbüttelischen Kunst-Kammer befindliche alte Original habe weiland Herzog Rudolph Augustens Durchl. zu präsentiren die Gnade gehabt.

(d 2.) Wie solches König Carl der XI. in Person Anno 1694. den 15. Juni zu Torna observiret und aufgezeichnet hat. Vid. Refractio solis inoccidui. Holmiæ 1695.

(e) Von Zeiten der Regierung Königin Christinen hat man Silber-Kupfer- und Eisen-Erze entdecket. Deren mehr zu finden seyn würden, wenn die Lappen, aus Furcht die Freyheit zu verlieren, nicht solche zu verbergen trachteten.

(f) Der Perlen-Fang, so in den Flüssen geschiehet, ist ein Regale, die Perlen-Mutter hat eine andere äußerliche Gestalt, als die Orientalische; sie ist gleich den Muschel-Schalen in der Ost-See.

(g) Was feine Englische Tücher sind, handlen sie von den Norwegern ein gegen truckene Fische und Pelzwerke ꝛc. verbrauchen aber davon wenig, und verhandeln solche wieder an ihre abgelegene Nachbarn.

(h) Was an Geflügel anderwärts zahm gefunden wird, ist hier wild, als Hüner, Gänse, Endten ꝛc

(i) Die Weiber halten es für einen Aufputz viel messingene Ketten und daran hangende Ringe vornen an dem Gürtel zu tragen.

(f) Diese

(f) Diese Thür/ welche dem rechten Eingange entgegen gesetzet ist/ heisset Posse/ wodurch kein Weib gehen darf. Die Weiber haben ihren von dem Manns-Volcke abgesonderten Ort in der Hütten Kitta genennt.

Die Lappen sind sehr Gast frey/ nicht nur gegen Arme/ sondern auch andere Gäste/ welche nach Gefallen lange Zeit bey ihnen hausen.

Wenn

Wenn folgenden an weiland Se. Fürstl. Durchl zu S. R. von mir geschriebenen Brief der Inhalt von teutschen Gedichten nicht aus dieser Reyhe ausschliesset: So werde leichter zu entschuldigen seyn, da ich geglaubet, es verlohne die Mühe nicht, eine so geringe Sache ins Teutsche zu übersetzen.

Monseigneur.

IL m' est trop glorieux de voir, que V. Alt. me permete de Lui dire mes Sentimens sur la belle production de son esprit, je veux dire la Tragedie de - - - - Elle m' ôte par là les considerations, qui pourroient m' engager au silence; & m' inspire la vanité de faire voir, que je sçais au moins goûter les belles choses, quand elles sont au dessus de ma capacité. Je me fais honneur de trouver dans cette piece ce, que j' avois tant desiré dans la Poësie Allemande pour le Theatre. Des pensées naturelles, un style epuré, exemt de ces metaphores outrées, de ces expressions fleuries, qui sont sans force: sur tout dans une Tragedie, où il faut plus

de ſentimens que de figures, et où l'on doit plûtôt s'atacher à émouvoir les paſſions, qu'à montrer de l'eſprit. Sans parler de l'exacte obſervation des préceptes du Theatre, que le bon goût des Grecs a formée, et que la coûtume a établie, touchant l'unité de l'action, du temps, & du lieu. Principalement à l'égard de la vraiſemblence & de la regularité dans les repréſentations, où les fictions ne plaiſent, qu'à meſure qu'elles approchent de la verité. Si les deux illuſtres Poëtes de la Cour de Berlin, Monſ. de Caniz & de Beſſer s'êtoient auiſés, de faire des Tragedies auſſi belles, que les autres pieces, que nous avons d'eux; je ſerois peut-être moins en droit d'avancer ce, que je ne rougirai jamais d'avoir dit, que Vous eſtes, Monſeigneur, un des premiers, qui aient rendu à la Nation Allemande la gloire, que les étrangers pourroient luy avoir diſputée en fait de tragedies. D'ailleurs Vôtre Alt. eſt d'un rang, à ne pouvoir tirer grand avantage de ces ſortes de louange. Quoi que pourtant des Céſars & des Scipions ne les aient pas dedaignées, & que le dernier Siecle ait vû un Grand Cardinal ſ'en faire honneur par un jugement forcé. Je ne ſcais,

Mon-

Monſeigneur, ſi ſa veine fût auſſi fertile, que la vôtre; je ſçais ſeulement, que V. A. ne s' eſt fait, qu' un amuſement de 4. Semaines, d'un ouvrage, auquel les Gens du métier n' ont pas honte d' employer quelque fois neuf où dix ans. *Nonumque prematur in Annum.* Comme en effet Iſocrate ſe fait gloire, d' avoir paſſé dix ans à la compoſition d' un Panegirique. Je n' ay que faire de prouver par des citations ce que je dis. Ceux, qui liront la piece, n' auront pas beſoin d' autre preuve. Pourquoy demander, ſi l' Art y eſt quand on ſe ſent touché d' un intereſſement & d' une douleur tendre, qui fait plaiſir? Pour vôtre Heros, Monſeigneur, il ne ſçauroit briller davantage, que quand ceux, qui ont l' honneur de vous connoitre, s' appercevront, qu'en formant ſon Caractere, Vous avés ſans y penſer peint le vôtre. Le moyen de l' élever davantage, qu' en luy donnant vos ſentimens?

J' ay penſé m' arrêter ſur le changement ſoudain d'un amoureux, qui dans la Scene 9. Act. 3. decouvre toute la paſſion, qu' il ſe ſent obligé de cacher, & qu' il confeſſe d' abord au commencement n' être pas éteinte pour cela.

Ich ſchweige / weil es ſo die Tugend haben will;
Doch / was die Seele plagt / das ſchweigt darum nicht ſtill.

De voir, dis je, que cet Amant dans la ſcene, qui parôit aprés cette declaration, va contre tous les interêts de ſon Amour. On diroit, avant que de conſulter toutes les circonſtances: où que la rigueur de la vertu perd la vraiſemblance des foibleſſes humaines, (que les plus grands Auteurs out fait ſentir à des Céſars, des Antonines, des Titus, &c.;) où qu' il n' a point aimé. Mais en examinant toute l' œconomie de la piece, l' on voit bien, que ce n' eſt pas une raiſon ſoudaine que Vôtre Heros ſe fait. Deja dans le premier Acte il fait aſſés voir, qu' il ſe fait une raiſon il y a du tems. Monſeigneur le Prince - - - qui avoit lû la piece avec plus d' attention, que moy, a ſû fort bien m' ôter le doute que j' avois ſur cet endroit, & dans la ſeconde lecture la regularité m' en a d' abord ſauté aux yeux. V. A. me permêtra pourtant, où de laiſſer indeciſe la queſtion: Si un veritable Amant peut ſacrifier ſa paſſion & avancer les interêts de ſon rival pour avancer en mê-

me

me tems les interêts de sa maîtresse, sans se dedire de la passion qu'il prétend faire valoir ; où de soûtenir, que son Heros n'a point passé les bornes de la tendresse ! Qu'il languit, mais qu'il ne brule pas. S'il bruloit, l'état violent de sa passion ne sauroit permêtre ces sortes de resolution. C'est une flamme delicate, entretenüe secretement, trop pure pour s'abandonner aux transports, trop constante pour être tout à fait éteinte par les rigueurs de la raison, qu'il s'étoit deja faite au premier Acte, & qu'il ne fait que conserver, aprés s'être trahis par la seule complaisance pour un pere present. Si bien, que ce mouvement tient plus de la tendresse, que de l'amour, plus de la douleur, que du desespoir. Je crois, que c'est là l'intention de Vôtre Alt. & qu'Elle n'a voulu se servir de l'amour, que pour rehausser le merite de son Heros. Et sur ce pied on ne sauroit dire, que la Poësie ait eû plus d'égard pour le caractére d'une vertu Romaine, je ne veux pas dire austére, que pour le naturel d'une passion.

Vous aurez la bonté, Monseigneur, de me pardonner cette franchise. Je me suis efforcé de vous faire ce doute au defaut d'un plus important pour faire voir que

l'on ne prétend nullement vous faire grace.

Si je n'avois pas peur de trop étendre ce discours & de le rendre ennuyeux, j'aurois une matiére fort ample de raisonner sur les charmes de la nouveauté, que Vous avez voulu ajouter aux autres en mêlant à la prononciation naturelle le chant. On sçait combien les recitatifs des Opéra, où tout se chante contre la nature, ont choqué les gens de bon goût. Outre les circonstances fâcheuses, qui gênent les Poëtes à se regler sur le chant, qui rendant la diction moins intelligible ne demande que des pensées communes & des expressions simples. D'autre coté qui ne connoit la force de la Musique quand on aime, quand on se plaint, dans les Airs & dans les choeurs, dans les voeux &c. ? Pourvû qu'en voulant flater l'oreille, l'on n'oublie pas de satisfaire l'esprit par une action naturelle, plus capable d'émouvoir l'Ame, que toute la langueur d'une Musique continuelle. Vous avez donc sçu joindre, Monseigneur, les charmes de la Tragedie, à ceux de la Musique. Et Vous restituez au theatre les agrémens des choeurs & des hymnes antiques avec ceux de Psyche, tant cherie

avant

avant qu' elle fût bannie par les préventions de la nouveauté des Opéra en France. Vous avez trouvé le Secret de prendre des Opéra, ce qu' ils ont de merveilleux pour les decorations, de la Tragedie, ce qu' elle a de touchant, de la Musique, ce qu' elle a d' agreable, des danses, ce qu' elles ont de rejouissant & de pompeux, pour faire un nouveau genre, un milieu entre les Opéra & les Tragedies. Comme il y a un degrez de la Comedie à la Tragedie, & des Pantomimes où boufonneries à la Comedie. Enfin Vous avez sauvé la reputation des Opéra, qu' on ne puisse plus les traitter de Tragedies outrées. Je suis....

Unvorgreifliche Gedanken über die Auf- und Einrichtung einer Teutschen Sprach-Gesellschaft/ wie solche einem vornehmen Minister sind überreichet worden.

WIe hoch Sr. Kayserl. und Cathol. Majestät preiß-würdigster Eyfer für die Aufnahme der Wissenschaften, mitten unter den Sieges-Zeichen, dero unsterblichen Ruhm vermehren hilft: erweisen bereits so viel öffentliche Schriften und Lob-Reden.

Was könte aber diese Glorie höher bestätigen als die würkliche Einrichtung einer Academie, welche, zum besten Dero Römisch-Teutschen Kaiserthums, auf die Reinigkeit der heutigen Mutter-Sprache bedacht wäre, um solcher durch eingeführte beständige Lehr-Sätze zu einer gleichen Gewißheit, mit der alten Römischen, zu verhelfen?

Wie könte auch derjenige Minister, so dieses edle Absehen befördert, bey der durch seinen Vorschub zierlicher und folglich allgemeiner Teutsch-redenden Nachwelt mehr Lob zu gewarten haben?

Es hat dieses zwar die wegen Stiftung der Französischen Academie erworbene immerwehrende Gedächtnis König Ludwigs XIII. und des Cardinals von

Riche-

Richelieu in der That bezeuget; nicht aber als das einige Beyspiel. Indem schon 20. Jahr vorher, zur Aufname der Teutschen Sprache, regierende Chur- und Reichs-Fürsten, nach Fürst Ludwig von Anhalt, der von ihnen gestifteten Teutschen so genannten Fruchtbringenden Gesellschafft die Ehre angethan, deren Häupter und Mit-Glieder zu werden.

Wiewohl dem ungeachtet nicht zu läugnen, daß, wenn der Vorzug des Anfangs, so andern den Weg gewiesen, den ersten Preiß gewinnet; deñoch die Ungleichheit des Fortganges nicht weniger dienet zu zeigen, worin gefehlet worden, und was noch zu verbessern.

In der Fruchtbringenden Gesellschaft waren die Urheber Herren, deren Obrigkeitliches Ansehen nicht weiter reichete, als über einen Theil der Völker, deren Mutter-Sprache die Teutsche ist, und deren Einkommen Ihnen die Hände gebunden in Anschaffung der nötigen Ausgaben In Franckreich ist es ein König, nach dessen Hofe die übrige Provinzen des Reichs sich richten, und welchen einige Unkosten von Ausführung eines wichtigen Vorhabens nicht abhalten mögen.

Denn, so wenig auch die durch allgemeinen Gebrauch eingeführte Gesetze einer Sprache dem Zwange unterworfen sind; so wenig auch bey den Gliedern einer solchen Gesellschaft die Gewinnsucht der Endzweck seyn darf; so nöthig sind dennoch zum Nachdruck das Ansehen, und zur Ausführung die Mittel der bedürftigen Ausgaben.

In der Fruchtbringenden Gesellschaft flossen aus obigem Fehler andre, nemlich, die unzeitige Wahl der

Glieder ; da , ausser denen der Gesellschaft einen Schein gebenden, freywillig eintretenden Standes-Personen, viele, die nur durch magre Uebersetzungen, und durch verdrehete neue Worte, Lust bekamen, ihren Nahmen im Druck zu sehen, das Recht der Bürgerschaft erhielten; und, an statt die Sprache in einer reinen angebornen Sauberkeit schön zu erhalten, dieselbe entweder durch gar zu starke Schminke gezwungener Redens-Arten, oder durch den Schul-Staub verstelleten.

In der Französischen Academie machet die ordentliche Benennung der vornehmsten geistlichen und weltlichen Standes das Ansehen; die Aufname der Hof-Leute erhält die Zierlichkeit der Sprache; und die Wahl der Gelehrten befestiget deren Grund-Sätze.

In der Fruchtbringenden Gesellschaft war unter den zerstreueten Gliedern keine geschlossene Gemeinschaft, aus Mangel eines gewissen stets beybehaltenen Orts der Zusammenkunfft, wohin als zu einem Mittel-Punct so wohl der auswärtigen Mit-Glieder, als auch der fremden Gelehrten Gedanken, gegen gebührende rühmliche Meldung, kunten zusammen fliessen. Weil der hiezu bestellete Saal zu Weymar seit der ersten Versammlung 1617. gar zu lang ledig stehet/ denen fremden Anschauern durch ein Kunst-Stück des Gewölbes nichts, als einen leeren Schall, und das Andenken der vorigen Stiftung zur Betrachtung übrig lassend.

In Frankreich behält die Academie in der Königl. Burg seit 1637. ihre ungehemmete Zuflucht, und unun-

unterbrochene Zusammenkunft; welche durch einmütige Berathschlagung so viel zu wegen gebracht daß die todte Sprachen, die Griechische und die Lateinische, in der Nettigkeit keinen andern Vorzug, als des Musters, wornach jene gearbeitet; andre zierliche lebende aber keinen andren Vortheil aufzuweisen haben, als eines älteren Anfanges.

Wenn ich von Vollkommenheiten andrer Sprachen rede, gedenke ich gar nicht der Teutschen das Unrecht zu thun, sie an sich selber andern in einem Stücke nachzusetzen, weder an Alter, worinn Sie denen nur entlehnten oder vermischten weit vorgehet; noch an dem Umfange ihrer Gränzen. Diese erstrecken sich nicht nur weiter als andre Königreiche; sondern breiten sich auch in Hungarn biß in Siebenbürgen, in Böheim, Schweden, Dennemark, Liefland, Curland ꝛc. weiter unter die vornehmen Leute aus. Was gehet dem Teutschen ab an Reichtum der Worte und Redens-Arten? als welchen so wenig kan nachgesaget werden: Sie seyen andern Sprachen abgeborget: daß sie vielmehr andere nemlich die Niederländische, Schwedische, Dänische, ja so gar die Englische, bereichert hat; auch daher, (weil sie eine Grund-Sprache ist) schwerer zu erlernen stehet. Was fehlet an würklicher Ausarbeitung Teutschen Schriften? Welche in Nettigkeit der Gedanken, sinnreicher Erfindung, sauberer Schreib-Art gebundener und ungebundener Reden, große Männer aufweisen.

Ich bin nur bedacht, zu zeigen, wie die Besserung, so in der Teutschen Sprache zu suchen ist, darinn bestehe:

stehe: daß, weil sie höher steigen kan, sie sich aller Ihrer Vortheile bediene. Zum andern, daß diese Vortheile durch alle Kreise des teutschen Kaiserthums gleich gemein werden, und nicht etwan von den Hochteutschen allein erkant, von denen Ober- und Niederländern aber, nach Unterscheid der wankenden, oder von dem gemeinen Gebrauch gar abgehenden Gewonheiten, zweifelhaftig gelassen werden dürfen.

Ich rede vom Schreiben. Denn, wie es im Reden ein schweres Begehren seyn würde, daß alle angeborne Mund-Arten solten in der Aussprache sich nach einer allein verändern; wie es auch, des unterschiedenen Geschmackes wegen, ein unausgemachter Streit werden würde: ob, zum Exempel, die Aussprache eines Schlesiers, oder eines Holsteiners, der Hochteutsch redet, angenehmer sey? So ist dennoch nicht zu läugnen, daß, so wohl der Niedersachse, als der Schlesier, wenn Sie eine gute Feder führen, in der Orthographie und in denen Grund-Sätzen der Sprache einander gleich kommen werden. Vermöge der allgemeinen in guten Büchern durch die meiste Teutschen Länder eingeführten Uber-einstimmung; nach welcher sich die andren zur abweichenden, eigenthätigen, ungewissen Sprach-Aenderung geneigte Provinzen auch zu richten haben; wo sie von der gemeinen Regel nicht wollen gemeistert werden.

Die veränderliche Mund-Arten und Aussprachen werden sich, nach einmal bestätigten gewissen Lehr-Sätzen, von selbsten schon verlieren, daß man nicht mehr den

Unter-

Unterscheid eines B und P, D oder T vergessen, und fragen dürfe, ob ein D weich oder hart seye?

Indem aber noch vieles nicht eigentlich in der Recht-Schreib-Kunst, oder Orthographie, entschieden ist, als ob ich Deutsch oder Teutsch solle schreiben? Welches nicht so sehr auf die Art der Aussprache ankommet, als auf das Stamm-Wort Teuto oder Tuisto, Thuiscon, daher Teutones. Zwar wäre eben diese Herleitung, weñ der Gebrauch vieler Gelehrten nicht dazu käme, nicht zulänglich, daß jemand eigenmächtig das T fürs D einführete. Weil auch die Genera oft zweiffelhaftig, als zum Exempel: ob ich der, oder die Schoos, der oder die Pracht, das oder die Gedächtnis, sagen sollte? Und viele Worte ungebräuchlich scheinen, die doch zur genauen Beschreibung einer Sache nicht undienlich; über dem viel Worte zum Austauschen der ohne Noth eingeführten fremden Worte zu erfinden stehen: so kommt es hier insonderheit auf den Nachdruck einer zur Ab- und Einsetzung der Worte genugsam berechtigten Gesellschaft an, nach deren Aussprüchen nicht weniger, als in Frankreich nach der Academie, die zweiffelende oder streitende sich richten, und die lernende sich helfen können. Was die Genera betrifft, wäre das sicherste, von den zweiffelhaften ein Genus commune zu machen; um den Versen diesen Vortheil zu erwerben, daß, wo ein Vocal folget, man nicht die, sondern der sage.

Diese Sprach-Gesellschaft nun (damit Sie nicht nur mehr Ansehen habe; sondern auch sicherer gehe, und die abweichende leichter zu recht bringe) kan das erste-

re

re durch keinen Wunsch höher erlangen / als wenn Sr. Kaiserl. Majestät allergnädigst gefallen solte, das allerhöchste Oberhaupt derselben durch einen Sie vorstellenden Minister zu seyn, und daher dieser Teutschen Sprach-Gesellschaft, oder (wenn das bey den Europäischen Völkern von den Griechen bereits angenommene Wort besser gefallen solte,) Academie Ruf und Zierde mit allergnädigster Würdigung Dero Glorreichsten Nahmens zu verewigen, und Sie die Caroliniſche zu heissen. Damit die Nach-welt bey deren Ernennung so fort wissen möge, wem sie die Früchte einer zur Ehre und zum Nutzen der Teutschen Länder so sehr gereichenden Stiftung zu danken habe.

Wenn auch, wie in Frankreich, andre Minister, und gelehrte Standes-Personen Jhnen, als Mit-Gliedern, den Ruhm der Wissenschaften nicht würden für unanständiger halten, als das Lob der Waffen, oder der Ahnen.

Das andre Absehen kan vornemlich durch die in öffentlicher Versammlung geschehene, und hernach von dem Oberhaupt allergnädigst bestätigte Wahl würdiger Mit-Glieder (auch Uncatholischer) erhalten werden, dergestalt, daß man zwar auf die Hochteutschen Länder, als welche zur Zierde und Reinigkeit der Sprache unstreitig das meiste bereits beygetragen, ein gröſseres Absehen mache; dennoch aber andrer Provinzen Gelehrte, so ihre Sprache nicht aus dem Munde des Volkes, sondern aus guten Büchern erlernen, nicht vorbey gehe, damit der Argwohn einer Parteylichkeit oder vorgefaſten Meinung abgelehnet werde. Doch wä-

re

re hiebey die Zahl der notwendig gegenwärtigen fest zu setzen, um so wohl Unordnung, als Unkosten zu vermeiden. Hergegen hätte man durch Briefwechselung von eines jeden gutem Rath sich zu erbauen: von den ungegründeten aber sich weniger irre machen zu lassen.

Wegen der zu erwehlenden Personen wird einmahl für alle zum Grunde gesetzet: Daß man nicht auf schlechte, eigennützige, von der Grammatic ein Handwerk machende Leute das Absehen richte, sondern auf solche Männer, welche der Vorzug des Standes, die Erfahrung in Aemtern, und der Umgang mit Leuten, deren Sprache und Sitten eine gleiche Zierlichkeit haben, von der Schul-Art unterscheidet. Wie nun solche durch anderwärtiges Einkommen schon so versorget seynd, daß Sie mehr auf die Ehre, als auf den Vortheil denken: so könte die Belohnung, welche die Nahrung des Tugend-Feuers ist, in gewissen andern Ehren- oder Gnaden-Zeichen bestehen, so dem Hofe nichts kosten, und der Gesellschaft selbst zum Ansehen dienen. Hievon sind die Umstände der allerhöchsten Willkühr Sr. Käys. und Königl. Cathol. Majest. heimzustellen. Im übrigen wären für diese Gnade keine gelehrte Grammatici, dafern sie von ihren eigenen Sitten nicht erniedriget werden, zu geringe zu halten.

Solchergestalt würden zwar viele Unkosten erspahret werden; jedoch wäre allerdings ein Unterscheid zu machen unter den Membris honorariis, und unter denen, so würklich der Versammlung beywohnen, auch

auch durch beständige Arbeit von andern Geschäften abgehalten werden.

Für diese nicht so sehr Besoldung, als Neben-Steuer, und für die nötige Bediente, für Post-Geld, Buchdruckerey ꝛc. wären Mittel zu erfinden, die Sr. Kaiserl. und Catholischen Majestät ohne dem beschwerten Hof-Cammer nicht zur Last kommen, und eine besondere nicht hieher gehörende Uberlegung erfordern.

Unter den Aemtern wären vom Kaiserlichen Hofe für die Minister leicht anständige, präsidirende und dirigirende Stellen auszufinden: Hernach könten, (wie vormahls Teutsche Fürsten der Fruchtbringenden Gesellschaft Mit-Glieder gewesen, und wie es in der Französischen Academie Cardinäle, Ducs und Pairs sind) auch mit geziemendem Vorzug, so hohen Standes-Personen, wenn Sie die Teutsche Sprache einer gleichen Ehre würdigen solten, die Beynahmen der Vorsteher beygeleget werden. Der abwesenden Minister Stellen vertrettende Aemter könten für die Gelehrte, geistlichen und weltlichen Standes, welche durch öffentliche Schriften ihnen von der gelehrten Welt einen Beyfall erworben, die höchste Stuffen seyn: mit der Behutsamkeit, daß die Zahl der Ehren-Aemter nicht möge die Einigkeit der würklich arbeitenden irren: und daß ein Unterscheid bleibe unter den rathenden, und entscheidenden Stimmen.

Dann wäre auch nötig ein Rent- oder Zahl-Meister, der nur von einem guten Credit seyn darf, und mit nichts zu belästigen ist, als mit Aufsicht der Einnahme und Ausgabe, so wie es alsdenn die höchste Obrigkeit allergnädigst gut befinden würde.

Zum

Zum Ort der Einsamlung aller auswärtigen Stimmen, auch der zur Aufnahme der Sprache dienlichen Schriften, folgends zur ordentlichen Zusammenkunft, würden Sr. Kaiserl. und Catholischen Majestät viele wichtige Umstände mitten in Teutschland eine von den Reichs-Städten vorschlagen. Welche dennoch Ihren übersandten Gutachten hernach aus der Residenz Ihres Oberhaupts die Macht eines Gesetzes zuwegen zu bringen hätte.

Unter den ersten Arbeiten einer solchen Academie wäre vorzunehmen eine Untersuchung der Sprach-Lehren, so der um die Teutsche Sprache wohlverdiente Schottel, und nach ihm andere weiter gehende, als der so genante Spate, herausgegeben, auf daß davon durch eine bevollmächtigte Teutsche Recht-Red- und Schreib-Kunst in neuen sichern Grund-Sätzen das Gute bestätiget, das verwerfliche aber geändert, und zum allgemeinen Gebrauch eingeführet werde.

Zu den Grund-Lehren des Recht-redens gehöret freylich die Ausmusterung der unnöthigen, und oft mißbrauchten fremden Worte, zum Exempel, des ausser seiner natürlichen Bedeutung bey Thieren, Essen und Trincken, ꝛc. ungereimt angebrachten Worts Galant. Dann auch die Einführung guter Worte, so schon gebräuchlich sind, als am Kaiserlichen Hofe das Wort Botschafter für Ambassadeur, Gesandter für Envoyé ꝛc. oder andre noch einzuführende. Jedoch mit der billigen Behutsamkeit, daß man alle fremde Worte, wenn Sie mit gleichem Nachdruck nicht können gegeben werden,

insonderheit die Kunst-Worte (Terminos technicos) nicht eigensinnig verbanne, wie sich einige der Fruchtbringenden Gesellschaft, zum Nachtheil des ersten guten Absehens, mit Auswechslung des Worts Uebersetzer für einen Cirkel, Tagleuchter für ein Fenster ꝛc. lächerlich gemacht. Sondern dieselben vielmehr nach dem Beyspiel aller andern Völker, mit Verleyhung des Bürger-Rechts in die Teutsche Sprach aufnehme, und mit Teutschen Buchstaben gleichsam in einer gleichen Tracht mit andern ununterbrochnen Zeilen auffühe.

Diese Freyheiten und alle andre Redens-Arten, wie weit sie für rein zu halten, oder nicht, können am allerdeutlichsten erkant, und ohne Zwang zum Gebrauch gebracht werden, wenn ein von so vielen Gelehrten schon verlangtes vollständiges Teutsches Wörter-Buch oder Lexicon herauß käme, von allen Stamm-Worten und zu dultenden Redens-Arten, samt Meldung der guten Schreiber, so sich deren glücklich bedienet. Dergleichen das Dictionnaire der Französ. Academie zeiget, nach dem Muster, welches Faber und Buchner im Lateinischen gegeben. Vornehmlich wäre auf die Constructionen acht zu haben, daß man zum Exempel zwey unterschiedene Genera nicht unter gemeinschaftliche Endigung eines Beyworts ziehe, als: Er ehret seinen Vater und Weib. Für: Er ehret seinen Vater und sein Weib. Auch nicht nach einer gleichen Endigung eines Beywortes oder Articuls zween numeros zwinge, als: in grosser Hoheit und Schätzen, wo grosser sich nur auf den singularem der Hoheit schicket. ꝛc. ꝛc.

Das

Das dritte nöthige Buch wären Grund-Le-ten einer Zierlichkeit im Schreiben/ wobey man sich der Erfahrung aus andern fleissiger ausgearbeiteten lebenden und todten Sprachen bedienen kan.

Wie die Französische Academie in Vermeidung der langen Perioden, unnöthigen Parenthesen, überflüssigen Beywörter; zweydeutigen Constructionen; übelklingenden und beschwerlichen Wiederholungen; gar zu sehr gekünstelter oder gar zu platter Schreib-Art; eines Zusammenhanges, dessen Kette mehr aus Verbindungs-Formeln, als der natürlichen Folge, bestehet: ꝛc. ꝛc. sich nach der Zeit Kaisers Augustus gerichtet, welche man in Wissenschaften und Künsten mit Recht die güldene nennet.

Den allervornemsten Unterricht würden geben, die Beyspiele und Muster der allenthalben rege gemachten geschickten Federn, welche nicht in einer blossen Nachahmung, sondern in der That eine neue Zeit ihres Teutschen Augustus hervorbringen würden, sobald sich Mäcenaten finden. Doch damit von den nicht stumm zu machenden Gänsen die Schwäne nicht überschrien würden, wären keine, als von der Teutschen Academie gut befundene Schriften für Regelmässig zu halten.

Zu würklicher Einrichtung dergleichen und andrer Academien haben wir bereits solche Zeiten erlebt, daß man sich nicht mehr, wie vormals, mit den Wünschen vergnügen darf. Indem S. Kaiserl. und Cathol. Majest. der gelehrten Welt kein sicherers Pfand von Dero allergnädigsten Beförderung der freyen Künste geben kön-

nen, als in der zu eben dergleichen Ende geschehenen Wahl des Hochberühmten Herrn von Leibnitz, mit dem Teutschland ohne Widerspruch der fremden Nationen pranget.

Letztlich weiß in diesem eiligen unausgearbeiteten Entwurf, die Vermessenheit des Verfassers sich mit nichts, als mit dem guten Eyfer, zu entschuldigen, welcher kein anders Absehen haben darf, als die Ehre des Gehorsams gegen diejenigen, so durch ihren Beyfall dazu Anlaß gegeben; Ihnen selber aber bey ausführlicher Berathschlagung die übrigen Anstalten und nöthigen particularien zur Ausführung vorbehalten haben.

Folgende Druckfehler wird der gütige Leser excusiren, und wie nachstehet, corrigiren,

Pag. 16. lin. 22. stehet Stayren soll heissen Satyren.
pag. 38. lin. 6. soll schwung mit einen grossen S stehen/ weilen es hier ein Substantivum ist.
— 98. lin. ult. für ὡρόκσοπος lege ὡροσκόπος.
— 122. und 106. ꝛc. sind die grossen W an Stellen angebracht/ wohin sie sich nicht schicken/ weil sie nur Sr. Kayserl. Majestät 4. Zepter andeuten.
— 168. lin. 3. für: wenn doch kein Sterblicher/ liese: **wenn dich kein Sterblicher** ꝛc.
— 190. lin. 19. für: mein schwaches Fleisches/ liese: **was mein schwaches Fleisch.**
— 193. lin. 3. wird Musique mit k geschrieben **Musik**; wie auch an andern Stellen **Grammatik/ Akademie** etc. weil solche Worte der Griechischen Sprache von der Teutschen mit gleichem Recht/ als von der Lateinischen abgelehnet worden; Und weil das Griechische/ wie das Teutsche/ sich des k an statt des c bedienet.
— 231. für Statyr/ liese **Satyr.**
— 225. lin. 15. für: Brnst/ liese das Reimwort **Brunst.**
— 228. lin. 23. für: den Götze/ liese: **den Götzen.**
— 231. lin. 23. für: Astrea wiedrum/ liese: **Astrea wiederum.**
— 237. lin. 16. für: Schatz/ liese: **Schutz.**
lin. 21. für: klügrer Wuth/ liese: **klügre Wuth.**
— 238 lin. 16. für: an seiner Pest/ liese: **an einer Pest.**
— 239 lin. 16. für: an Klosters statt die Zucht/ liese: **an Closters statt ist Zucht.**
—,—, lin. ult. für: thut in dem ersten Dienst/ liese: **thut ihm den** ꝛc.
— 243. lin. 20. für: Schlächt'/ liese: **Schächt'.**
— 246. lin. 5. für: sich begabt/ liese: **sie begabt.**
— 246. nach lin. 12. ist eine Zeile ausgelassen:
Und in der Nachbarschaft doch keinen Abgang nimmt.
— 248. lin. 17. für: und nicht/ liese: **uns nicht.**
— 249. lin. 12. für: Folgern/ liese: **Folger.**
NB. Die darauf folgende und den Verstand machende Zeile ist ausgelassen:
Wie schlechten Widerspruch hätt' hier die Lehr erlitten.

Pag.

Pag. 264. sind Mutterſprache / Lehrſätze / getheilet worden / da doch dieſe Zuſammenfügung nicht neu / ſondern längſt üblich.

Uberhaupt wird bey dem billigen Leſer leicht entſchuldiget ſeyn, was wieder Anfangs feſtgeſetzte Regeln und anderwertig recht gedruckte Exempel hier und da in einer ſo entfernten Abweſenheit verdrucket worden: Und womit man die Zahl der Druckfehler nicht hat vermehren wollen.

E N D E.

X

200

C.124

SPECIAL 84-B
31964
BOUND
W/:
85-B
3621

THE J. PAUL GETTY CENTER
LIBRARY